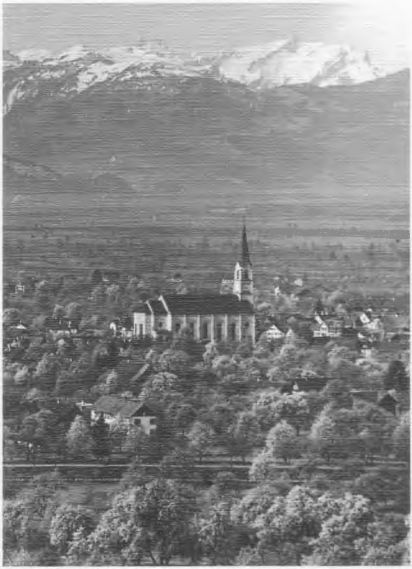
DORNBIRNER SCHRIFTEN
BEITRÄGE ZUR STADTKUNDE
21



# 100 Jahre Pfarre Hatlerdorf

# DORNBIRNER SCHRIFTEN

BEITRÄGE ZUR STADTKUNDE

21

Die Schriftenreihe "Dornbirner Schriften" wird vom Stadtarchiv Dornbirn herausgegeben und betreut

# 100 Jahre Pfarre Hatlerdorf

Dornbirn, im September 1996

# Inhaltsverzeichnis


Werner Matt
Zu diesem Heft 7

Franz Kalb
Aus eigener Kraft.
Eine neue Pfarrgemeinde entsteht 9

Franz Albrich
Der Bau der Hatler Kirche 1860-1866 29

Walter Spiegel
Hermann Lang und Hans Martin und
die Ausmalung der Pfarrkirche St. Leopold 45

Franz Kalb
Aufrecht in Friedens- und Kriegszeit.
Die ersten Jahrzehnte der Pfarre Hatlerdorf 67

Bernhard Schuchter
Die pfarrliche Entwicklung im Hatlerdorf seit 1950 99

Franz Albrich
Priester aus dem Hatlerdorf 139

Franz Kalb
Verzeichnis der Priester, die in Hatlerdorf gewirkt haben 157

Franz Albrich
Verzeichnis der Priester, die aus dem Hatlerdorf stammen 159

Walter Spiegel
Hermann Lang - Werkverzeichnis 161

Abbildungsverzeichnis 171

# Zu diesem Heft

Als Herausgeber fühlt man sich immer verpflichtet, einen Anlaß für das Erscheinen einer weiteren Publikation zu suchen und natürlich auch die Notwendigkeit nachzuweisen.
Bei diesem Heft ist dies kaum erforderlich. Hundert Jahre Pfarrerhebung sind wahrlich ein Grund zum Feiern, noch dazu bei einer so lebendigen Pfarrei, die sich intensiv auf dieses Jubiläum vorbereitet.
Die Notwendigkeit einer ausführlicheren Pfarrgeschichte für das Hatlerdorf ist auch nicht von der Hand zu weisen. Die einzige grundlegende Arbeit des ehemaligen Diözesanarchivars Dr. Andreas Ulmer aus den fünfziger Jahren liegt nur als Manuskript vor, ist also für weite Bevölkerungskreise nicht greifbar.
Eine angenehme Erfahrung war die Zusammenarbeit mit allen Autoren, OSR Franz Albrich, Dkfm. Franz Kalb, Pfarrer Dr. Bernhard Schuchter und Mag. Walter Spiegel, die, auch wenn der heutige Wohnort sich nicht mehr bei jedem einzelnen im Hatlerdorf befindet, noch stark mit der Pfarrei verbunden sind und denen für ihre Bereitschaft zur Mitarbeit und den oft mühevollen Recherchen ein besonderer Dank gebührt. Dies kommt auch in den Artikeln zum Ausdruck, die nicht nur Daten und Fakten auflisten, sondern auch einen inneren Bezug zum Thema verraten.
Die Bereitschaft, mit der der Pfarrgemeinderat und der Pfarrkirchenrat das Projekt unterstützten, manifestiert sich nicht zuletzt in der besonderen Ausstattung dieses Heftes. Ihnen und Helmut Fußenegger, der als Kontaktperson vom Stadtarchiv zur Pfarrei fungierte, sei herzlich gedankt.
Für die engagierte Vorbereitung des Heftes darf ich auch meinen Mitarbeitern im Stadtarchiv, Helga Platzgummer und Harald Rhomberg, Dank sagen.

Werner Matt
Stadtarchivar

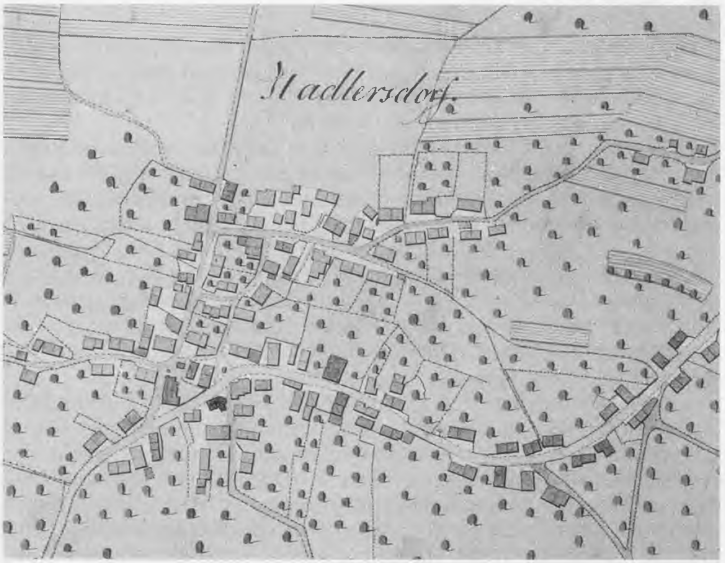
Franz Kalb

# Aus eigener Kraft. Eine neue Pfarrgemeinde entsteht

## Die Tugend aus der Not

Am 20. Februar 1790 ist ganz unerwartet jener Kaiser verstorben, der seine Untertanen in den Erblanden zwischen Belgien und der Bukowina dazu zwingen wollte, nachzuvollziehen was sein fortschrittlicher Geist für gut und vernünftig hielt: Josef II.
Sein Nachfolger, Leopold von Toscana, dem nur noch eine kurze Lebensfrist gegönnt war, mußte schon wegen der täglichen Hiobsbotschaften aus dem revolutionären Frankreich leiser treten, aber was einmal im Rollen war wie eine große Lawine, wäre nicht leicht zu stoppen gewesen, auch wenn die Bürokratie das gewollt hätte. In dieser Geographie sind Dornbirn oder gar Hatlerdorf kleine Pünktlein, aber wenn die Ereignisse und Schicksale jener Jahre zu Ohren eines Klassikers vom Format eines Lessing, Schiller oder Grillparzer gekommen wären, könnte es heute in der Weltliteratur ein Drama mit dem Titel „Franz Josef Ulmer" geben.
Dieser war Löwenwirt in Hatlerdorf (jetzt Bäumlegasse 47) und die Seele des Dornbirner Volksaufstandes gegen die Neuerungen Josefs II., vor allem auf dem Gebiet des religiösen Kultes.[1] Er wußte die große Mehrheit der bäuerlichen Dornbirner hinter sich und sein Haus war sozusagen Stabsquartier der Reformgegner. Wenn auch der verstorbene Kaiser durch die Rücknahme von Erlässen vor seinem Tod indirekt zugegeben hatte, daß seine Maßnahmen überspitzt waren, änderte das nichts an der Qualifikation Ulmers und seines Stabs als „Aufwiegler". Die Widersetzlichkeit endete schließlich mit der Gefangensetzung in Innsbruck, wo Franz Josef Ulmer am 18. Juni 1792 verbittert starb.
Es verwundert nicht, daß im Hatler Löwen um 1790 überlegt wurde, wie man die kaiserlichen Verbote, an die sich der Ortspfarrer Josef Anton von Leo strikt gehalten hatte, mehr oder weniger legal umgehen könnte. Daß da unter Laien der Gedanke Platz griff, ein eigenes Gotteshaus zu bauen und zu finanzieren, damit dort die verbotenen Andachten gehalten werden können, erscheint verständlich.[2] Allerdings durfte die wahre Absicht nicht an die große Glocke gehängt werden. So ist im Protokoll über die Versammlung der Ortsbewohner (der ganzen Nachbarschaft) vom 27. April 1790, in der der Kapellenbau ohne Nachteil für die Mutterkirche einstimmig beschlossen wurde, nur die Rede von einer Vergrößerung des bisherigen Bildstocks. Die

Andächtigen sollten nämlich nicht im Freien beidseits der Landstraße stehen müssen. Dies war bei nassem und kaltem Wetter und infolge des seit dem Straßenbau von 1769 doch erheblich zugewachsenen Verkehrs besonders unangenehm.[3]




Das Hatler Dorfzentrum mit der Kapelle im Jahre 1826. (Abb. 1)

Nun bestand kein Zweifel darüber, daß in dem 20 - 30 Gehminuten von der Pfarrkirche St. Martin entfernten Hatlerdorf eine Filialseelsorge fällig war. Stand doch im Oberdorf schon seit 1467 und in Haselstauden auch seit grauer Vorzeit eine Kapelle und wurden dort 5 Jahre zuvor Lokalkaplaneien eingerichtet, die allerdings später wegen der Renitenz des Dorfer Pfarrers nur als Exposituren weiterlebten.[4] Grundsätzlich wäre nicht nur eine Kapelle, sondern eine eigene Seelsorge im Hatlerdorf ganz im Sinne der josefinischen Erlässe gewesen. Mit wieviel Schwung die Hatler an die Umsetzung ihres Beschlusses gingen, kann man daran erkennen, daß schon am folgenden Tag der Bau mit 54 Schuh (18 m) Länge und 30 Schuh (10 m) Breite ausgesteckt wurde.[5] Der Platz wurde von den Eigentümern Josef Wehinger

und dem genannten Franz Josef Ulmer gestiftet. Wie es scheint, lag dem Projekt nur eine primitive Zeichnung zugrunde und es ist überhaupt fraglich, ob jemand im Dorf genügend Erfahrung zur Errichtung eines solchen Steinbaues hatte. Der einzige Dornbirner Baumeister jener Zeit war der Haselstauder Sigmund Hilbe, doch ist auch über eine Tätigkeit dieses als Ratgeber nichts bekannt. Es ist nur von einem Meister, zwei Gesellen und einem Handlanger ohne Namensnennung die Rede.
Es ist einleuchtend, daß das Bauvorhaben an der Landstraße Bregenz - Feldkirch der Obrigkeit nicht lang verborgen bleiben konnte. Vielleicht hat Kreishauptmann Indermaur selbst beim Vorbeifahren Pflöcke oder Erdaushub bemerkt, weil er schon am 16. Mai, vier Tage vor den Maurerarbeiten, in Bregenz Vorhaltungen wegen der Hatler Kapelle gemacht hatte. Bis aber die Rüge wegen des weder kirchlich noch weltlich bewilligten Bauvorhabens mit der Aufforderung zur Einstellung der Arbeit herabgelangt war, wurde es Juli. Da war der Rohbau schon fast fertig. Ulmer und seine Mitstreiter bemühten sich nun mit großem persönlichen Aufwand um den doppelseitigen Segen. Die bischöfliche Lizenz aus Konstanz traf am 24. Juli ein und am 16. Oktober hat auch das Gubernium in Innsbruck dem Kapellenbau unentgeltlich zugestimmt.
Das Äußere der Kapelle kennen wir aus einigen Bildern. Bezüglich der Innenausstattung sind wir auf die Beschreibung des späteren Expositus Alois Berchtold angewiesen.[6] Dieser schreibt, die Kapelle sei schön, regelmäßig und hell gebaut. Auf dem mittelmäßig gemalten Altarblatt sei der heilige Leopold zu sehen. Außerdem erwähnt Berchtold zwei ebenfalls hölzerne Seitenaltäre, die nachträglich beschlossen und genehmigt wurden. Das Bauwerk wurde nach Bezug der neuen Kirche abgerissen. Pfarrer Gebhard Fink von St. Martin schreibt, daß die Inneneinrichtung der Kapelle in der Kirche, wahrscheinlich provisorisch, Verwendung gefunden habe.[7] Derzeit ist noch die Glocke aus 1790 von Kaspar Gunz aus Bregenz und das Turmkreuz erhalten. In neuester Zeit ist auch die Turmuhr wieder aufgetaucht. Vor 60 Jahren hat man noch in der Schule gelernt, die alten Altäre und Bilder der Kapelle würden sich auf dem Dachboden der neuen Kirche befinden. Diese dürften spätestens im Zuge der kriegsbedingten Entrümpelungen verlorengegangen sein.

## Ein Kaplan für die Kapelle

Nachdem nun der Kapellenbau bewilligt war und die Verantwortlichen ohne Strafe davongekommen waren, wagte man sich im Hatlerdorf an

weitere Schritte. Damals hat man gar nicht gewußt, wie hoch man die Hatler in Innsbruck eingeschätzt hat. Man hat dort gemeint, 40 Mann Militär würden nicht ausreichen, um schärfer wegen des „Erfrechens" vorzugehen. Fürs erste hat man sich endgültig auf den hl. Markgrafen Leopold von Österreich als Patron geeinigt. Die zusätzlich gewünschten Seitenaltäre sollten den hll. Petrus und Florian oder Florinus geweiht werden. Zum Patrozinium des hl. Leopold, das im Alemannenland wohl einmalig ist, meint als Zeitzeuge der zweite Kurat Albin Schedel: *„Diese Kapellstifter glaubten, dadurch sich Österreich und ihrem Landesfürsten geneigter zu machen und bessere Hilfe von Österreich zu erlangen, wenn sie einen Heiligen aus Österreich als ihren Patron erwählten."* Zu ergänzen wäre: „der zudem noch Kaisers Namenspatron war."[8]

Der bedeutendste Beschluß jener Versammlung war der einmütige Wunsch, an der Kapelle einen Priester anzustellen und auf Kosten der Nachbarschaft zu besolden. Das Betreffnis sollte auf die gegen 100 Haushalte nach Vermögen aufgeteilt werden, wobei die Beiträge etwa zwischen einem und fünf Gulden im Jahr zu stehen kamen. Der Ausschuß war so überzeugt vom Gelingen dieses neuen Vorstoßes, daß gleich auch der Bau eines stattlichen Kuratenhauses (jetzt Hatlerstraße 57) beschlossen wurde.[9] Franz Josef Ulmer gab die Zusage, daß ein Kaplan, der vor Fertigstellung des Hauses aufziehen sollte, bei ihm im Löwen eine „vergnügliche" Wohnung erhalten würde. Wegen der Gefangensetzung Ulmers als Rädelsführer des Volksaufstandes am 6. Februar 1791 sind die weiteren Nachrichten über das Bauvorhaben dürftig. Der Baugrund stammt wohl ebenfalls von Ulmer, da die Löwenbündt durch die neue Landstraße offensichtlich vom Gasthaus abgeschnitten wurde und für die Verbauung günstig lag.[10] Die Planung vollzog sich so schnell, daß sogar auf einen kleinen, wichtigen Ort vergessen wurde, der sich bis dato in der Scheune des angebauten Nachbarhauses befindet. Durch die Verhaftung von Ulmer und des Mitstreiters Jakob Rusch scheint das Werk ins Stocken geraten zu sein, denn im März 1791 wird erneut eine provisorische Wohnung ausbedungen, nachdem die Familie Ulmer durch die Bestrafung finanziell schwer zu Schaden gekommen ist. Obwohl zur Zeit die Aussichten auf einen Seelsorger günstig waren, gingen die Hatler schrittweise vor. Sie erhielten zunächst einen Kreuzweg und dann die Messlizenz bewilligt. An der Spitze der weltlichen Behörde stand der Ammann-Amtsverweser Dr. Josef Ganahl[11], und neuer Pfarrer war der Südtiroler Dr. Ignaz Mantinger. Beide waren mit dem Herzen der absolutistischen Obrigkeit zugeneigt, aber diplomatisch genug, um am rechten Ort nachzugeben. So genehmigte das Konsistorium in Konstanz am 26. März 1791 die Kaplanstelle unter der Bedingung, daß die „Gemeinde"

Die Hatler Kapelle kurz vor dem Abbruch 1868. (Abb. 2)

für den zureichenden Unterhalt des Priesters Sorge trage und daß der Kaplan dem Pfarrer in St. Martin in allem untergeordnet sei. Erst am 15. September 1792 hat dann auch das Ortsgericht unter dem neuen Ammann Johann Georg Winder der Priesterstelle offiziell zugestimmt. Das einzige Aktivkapital war die Einigkeit der verpflichteten Hatler, denn im Fall eines unvorhersehbaren Unglücks hätte man diese von kirchlicher und weltlicher Seite kaltblütig im Regen stehen lassen.
Da die Ortsbewohner, das heißt die Familienoberhäupter, bei der Bestellung von Pfründeninhabern bis herauf zu Pfarrer Mayer mitzureden hatten, mußten ihnen die Kompetenten mehr oder weniger bekannt sein. Als es schon bessere Verkehrswege gab, begab sich vielfach eine Abordnung an einem Sonntag an den Wirkungsort des Gesuchstellers, hörte dort Messe und Predigt an und spionierte inkognito auf dem Kirchplatz die Zufriedenheit des Fußvolkes mit ihrem Herren aus. Im Falle des Thaddäus Settele, der aus Grunzheim bei Biberach stammte und an der Kapelle Baad im Kleinen Walsertal wirkte, war das wohl nicht möglich. Settele hatte sich zuvor vergeblich um die Expositurstelle in Haselstauden beworben und scheint aus diesem Grund nicht nur dem Pfarrer Mantinger, sondern auch dem Volk bekannt geworden zu sein.[12] Da ihn der Pfarrer als „anständiges Subjekt" lobte, bestellte ihn das Generalvikariat Konstanz als Kaplan des geschlossenen Ortsgebietes von Hatlerdorf, wobei die Nebenorte nicht inbegriffen waren. Nun war es der Kaplan, der die weiteren Bewilligungen erwirkte, die Aufbewahrung des Allerheiligsten und die vorläufige Benedizierung der Kapelle, da man ja nicht wegen jeder Kirchweihe eigens anreiste, sowie die Messlizenz für die Seitenaltäre. Kaplan Settele, der vom unwirtlichen Kleinwalsertal ans Land strebte, bewarb sich 1801 um die Kuratstelle im noch viel höher gelegenen Hochkrumbach. Das kann man nur verstehen, wenn man weiß, daß 1797 Dominikus Zumtobel, ein Neffe des Ammanns, Pfarrer geworden war, der als starrsinnig, unverträglich und streitbar beschrieben wird.[13] Es wäre ungewöhnlich, wenn er mit dem einzigen Settele zurechtgekommen wäre. Er wird die Worte gedacht haben, die Schiller dem Buben des Tell etwa gleichzeitig in den Mund gelegt hat: „Da wohn´ ich lieber unter den Lawinen." Er mußte dort oben harte Winter durchmachen und hat die Kirchenbänke verheizt, um nicht zu erfrieren.
Sein Nachfolger Franz Xaver Schedel aus Bregenz war zuvor ebenfalls im Kleinen Walsertal und hat dort entscheidend bei der Pfarrerhebung von Hirschegg mitgewirkt. Er hatte sich beim Abgang Mantingers um die Pfarre Dornbirn beworben und stand damit in Konkurrenz zum erfolgreichen, einheimischen Dominikus Zumtobel, der Schedel von vornherein nicht gut gesinnt war. Der Umstand, daß letzterer 1801

die Admissio für Hatlerdorf erhielt, zeigt wohl deutlich, wie man in Konstanz den damaligen Dornbirner Pfarrer eingeschätzt hat.[14] Schedel gehörte vor Ebnit und Hirschegg als Pater Albuin dem Kapuzinerorden an und hätte dort weniger Buße tun müssen, als unter Zumtobel. Vor allem ging es um die Dienstleistungen an der Pfarre St. Martin, gegen die sich auch die Stifter wehrten, da der Pfarrer ja nichts zur Kaplanstelle beitrug. Das Ordinariat Konstanz forderte Schedel auf, sich aus Liebe zum Frieden zu billigen Dienstgefälligkeiten gegen den Pfarrer ohne strenge Pflicht zu verstehen.[15] Das Verhältnis zum Pfarrer hat sich im Lauf der Jahre sichtlich gebessert, da dieser Schedel 1804 als rechtschaffenen Mann bezeichnet, der das Vertrauen des ganzen Gerichts und besonders des Viertels Hatlerdorf genieße. Er ließ dem Kaplan nun auch Mess-Stipendien zur Aufbesserung seiner persönlichen Finanzen zukommen. Diese wurden vorher in großem Umfang „außer Landes" (außerhalb von Dornbirn) verschickt, da die Priester im übrigen Dornbirn damit überfordert waren. Die Verhaftung Zumtobels durch die Franzosen war gewiß für Dornbirn und die Dornbirner eine große Erleichterung.[16] Nach Ablauf der Vertragsfrist im Hatlerdorf erfolgte die Verlängerung des Benefiziums stillschweigend, da von der bayerischen Regierung Einwendungen befürchtet wurden. Später haben die Hatler den Vertrag auf Lebenszeit des Kuraten Schedel ausgedehnt. Dieser hatte sich selbst schon 1819 mit 67 Jahren als gebrechlich bezeichnet[17], blieb aber aktiv, ist 1844 mit 92 Jahren verstorben und wurde beim Eingang zum Friedhof St. Martin bestattet, wo sein Name heute noch zu lesen ist. Das Verhältnis Schedels zu seiner Herde wurde im Lauf der Jahrzehnte fast familiär. Er hat für die Kapelle schöne Paramente angeschafft und auch ein Legat von 1 500 Gulden zur Stiftung einer definitiven Expositur hinterlassen.[18]

Zu einer feierlichen Kirchenweihe ist es nie gekommen, obwohl der Konstanzer Weihbischof von Bissingen-Nippenburg am 18. oder 19. Juni 1806 dort vorbeigefahren ist, als er die Kirchen in Hohenems und Haselstauden geweiht hat.[19]

Den heutigen Leser würde natürlich interessieren, welche Besonderheiten in der Pastoral und Liturgie sich damals ergeben haben. Durch die Abhängigkeit von der Pfarrei war die Tätigkeit des Kaplans weitgehend vorgegeben: Frühmessen, Christenlehren, Schulunterricht und Versehgänge. In der Kirche hat sich damals so wenig gewandelt, daß das für weite Perioden gilt. Daran hat auch der Diözesanwechsel von Konstanz nach Brixen und die Errichtung des Generalvikariats Vorarlberg 1819 nicht viel geändert. Details sind schon deshalb nicht zu erwarten, weil in den auffindbaren Aufschreibungen die materiellen Belange weit im Vordergrund stehen. So sind auch die umfangreichen, wertvollen Abhandlungen von Ludwig Rapp und Andreas Ulmer noch

weitgehend als Urbare (Einkünftebücher) der Kirchen und Pfründen zu verstehen.[20]

## Eine ordentliche Priesterpfründe

Schon in den letzten Lebensjahren Schedels wurden Pläne geschmiedet, für Hatlerdorf ein definitives Expositur-Benefizium nach dem Muster von Oberdorf und Haselstauden zu schaffen. Das bedeutet im Klartext, daß nun anstelle der Nachbarschaft im Hatlerdorf die Gesamtgemeinde Dornbirn für die finanziellen Belange der Seelsorgsstelle zuständig werden sollte. Man würde meinen, daß die Hatler, die durch 45 Jahre das Risiko der Finanzierung von Kapelle und Pfründe getragen hatten, einem solchen Plan, der sie endlich mit den anderen Außenbezirken gleichstellen sollte, freudig zustimmen würden. Da regte sich aber großer Widerstand aus dem alten Hatlerdorf. Um das zu verstehen, muß man fürs erste wissen, daß sich das Hatlerdorf, das sich 1790 gerade entlang der Hauptstraße und Hanggasse zur Achbrücke hin ausbreitete, jetzt viel weiter war, da auch Egeten, die Saubrach, das Mittelfeld und auswärts das Kolbendorf, die Schweizerstraße und das Wallenmahd besiedelt waren.[21] Aus diesen neuen Häusern wurde die Kapelle wenigstens größtenteils besucht und das brachte immer mehr finanzielle Beiträge. Wesentlich war aber, daß Mühlebach, Hinterachmühle, Bürgle, Haslach und Boden nicht zum eigentlichen Hatlerdorf zählten und bisher auch finanziell nichts zur Hatler Seelsorge beigetragen hatten. Das Interesse der Gemeinde Dornbirn ging aber dahin, alle Bewohner südlich der Ach, die seit 1828 Bezirksgrenze war, in der neuen Expositur zu vereinigen. Grundsätzlich waren die Ur-Hatler, wie wir sie nennen wollen, im Recht. Sie wußten, daß mit diesem Plan die Kapelle zu klein wird, daß eine Vergrößerung an Ort und Stelle nur durch den Abbruch von Gebäuden möglich wäre und daß sie ein neuer Kirchenbau wohl vom Zentrum abrücken würde. Erst ergiebige Spenden in den vorgenannten Außenorten gaben den Ausschlag dafür, daß schließlich der Vertrag über die Expositur Hatlerdorf zustande kam und am 31. März 1848 nach dem Segen aus Brixen auch durch das Gubernium in Innsbruck genehmigt wurde.
Erster Expositus, so hieß der Hatler Kaplan offiziell, wurde der bisherige Frühmesser von St. Martin, der Mittelberger Jodok Alois Berchtold. Dieser hatte zuvor wesentlich an den Verhandlungen für die Expositur mitgewirkt. Trotzdem muß man sich fragen, warum er die hoch dotierte, aus 1401 stammende Frühmesspfründe gegen diese Stelle eingetauscht hat. Als er sich als Pfarrer von St. Martin beworben

Expositus Jodok Alois Berchtold (1803-1882). (Abb. 3)

hatte, stand er in Konkurrenz zum nunmehrigen Pfarrer Martin Fußenegger, der wohl als Einheimischer den Vorzug erhielt. Das Verhältnis Berchtolds zu Fußenegger scheint aber gut gewesen zu sein, da er nach sechs Jahren wieder dorthin zurückkehrte. Offenbar wollte er nur ausprobieren, was es bedeutet „in der Provinz der Erste" zu sein. Berchtold verdanken wir nicht nur eine wertvolle Beschreibung der Seelsorgsstelle Hatlerdorf aus 1835[22], sondern auch die Turmknopfschrift von St. Martin von 1857 und die Ecksteinurkunde in Hatlerdorf von 1861.[23] Die Ecksteinurkunde von St. Martin von 1840 ist dagegen

dem Priester Pius Moosbrugger zuzuschreiben.[24] Als späterer Schulbenefiziat in Markt war Berchtold zeitweilig Lehrer und Direktor an der Gemeinde-Realschule und Schulinspektor für den Bezirk Dornbirn. Er war auch Verfasser einiger katechetischer Schriften.
Seelsorglich brachte die neue Expositur für Hatlerdorf einen einzigen großen Vorteil: Die Kinder mußten nun nicht mehr über die Ach zur Taufe getragen werden, die man damals wenige Stunden nach der Geburt spendete. So beginnt auch das Hatler Taufbuch mit dem Jahre 1847.[25]

## Ein Kirchenbau reift heran

Wie schon angedeutet, zwang die Stiftung der Expositur für das gesamte Hatler Viertel zur Schaffung von bedeutend mehr Kirchenraum. Obwohl über den Bau der neuen Kirche ein eigener Aufsatz verfaßt wird, läßt es sich nicht vermeiden, in dieser Pfarrgeschichte darauf Bezug zu nehmen, handelt es sich doch für viele Jahre um das herausragende Ereignis der Ortsgeschichte. Die Vorahnungen der eigentlichen Hatler waren nicht unbegründet, hatte sich doch in den zwei Generationen seit dem Kapellenbau nicht nur das Hatlerdorf selbst ausgedehnt, auch die zugewandten Orte brachten eine neue Geographie des Gemeindebezirks, wie schon der Schulbau von 1824 deutlich machte.[26] Waren die maßgebenden Männer von 1790, Franz Josef Ulmer, Marx Ilg (Schustergasse 2), der Schifflewirt Josef Rusch (Hanggasse 31) und Jakob Rusch (Hanggasse 27) noch Bewohner des alten Dorfs, so war nun der Ortsvorsteher Johann Georg Diem nahe der Schule (jetzt Mittelfeldstr. 15) und nach seinem Tod der Chaisenfabrikant Franz Josef Albrich (jetzt Hatlerstr. 7) nahe der Achbrücke beheimatet. Diese hatten das Interesse der größeren Gemeinschaft zu vertreten und so kaufte Diem, wie es scheint auf eigene Faust, vorausschauend eine kleine Wiese hinter dem alten Schulhäuschen an der Hatlerstraße, wo nach seiner Meinung die Kirche hingehörte.[27] Als die Hausväter aus dem alten Dorf einsahen, daß eine neue Kirche im Dorf selbst oder am Dorfrand (Steingasse) nicht in Frage kam, versuchten sie es mit einem Kompromiß im Bereich des Böckler (Tegethoffstraße). Die Gemeindemandatare aber blieben hart, umso mehr, als auch aus heutiger Betrachtung ihr Standort der einzig richtige war. Nun ging es an die Planung, bei der vier Projekte nach und nach als zu wenig geeignet verworfen wurden, bis dann das Projekt des bayerischen Hofbauinspektors Eduard von Riedel Gefallen fand.[28] Die Kirche wurde trotz „ungünstiger Geld- und Zeitverhältnisse“ in den Jahren 1860 - 1866 erbaut. In der Eckstein-Urkunde vom 18. August 1861

heißt es, daß der monumentale Bau der fernsten Nachkommenschaft noch Zeugnis geben sollte vom derzeitigen Geschmack und der bestehenden Opferwilligkeit. Der Chronist hat sich aber sehr geirrt, wenn er meint, die Bevölkerung hätte damals überwiegend von der Landwirtschaft, der Holzschlägerung und der Kohlenbrennerei gelebt. Ohne die Industrie beidseits der Ach und ein rühriges Gewerbe hätte der Kirchenbau niemals finanziert werden können.[29] Nachfolger Berchtolds wurde der Bregenzer Josef Freywis, der 1853 aus Bildstein kommend mit Mutter und Schwester in den Widum an der Hatlerstraße einzog und bis zu seinem Tod 1875 im Viertel pastorierte. Freywis hatte das Format eines Stadtpfarrers, war aber nach der Überlieferung volkstümlich und allseits beliebt. Er übernahm von Berchtold auch das Lehramt an der Gemeinderealschule. Als die Gegner des neuen Kirchenplatzes damit auftrumpften, daß bei Verlegung der Kirche auch ein neues Haus für den Expositus gebaut und finanziert werden müßte, meinte Freywis, daß er lieber beim Löwen, als bei der Kirche wohne. Trotzdem ist der neue Löwen an der Hatlerstraße 29 schon vor der neuen Kirche eröffnet worden.[30] Mit dem Verkauf des alten Widums und des Kapellenplatzes konnte der derzeitige Pfarrhof an der Mittelfeldstraße 1870 finanziert und bezogen werden. Es versteht sich von selbst, daß an der alten Kapelle schon seit Jahrzehnten nur noch die notwendigsten Reparaturen gemacht wurden und daß die Erhaltung neben dem großen Gotteshaus für die Bewohnerschaft nicht zumutbar gewesen wäre.[31]

Nun steht in der Biographie von Freywis der Satz: „Das Hauptverdienst liegt in der Erbauung der heutigen, imposanten Pfarrkirche", den wir bei aller Würdigung doch zu relativieren haben. Bauherr war die Gemeinde Dornbirn, ein Architekt und ein Baumeister waren bestellt, das Gemeinwerk war genau geregelt, die Finanzen lagen in weltlicher Hand und es war kein Provisorium während der Bauzeit notwendig. Sicher hat es „Ständ und Gäng" gegeben, Beratungen und Entscheidungen waren fällig, aber alles eingebettet in einen geordneten Rahmen, in dem der Expositus ein Wesentlicher unter Vielen war. Trotzdem hat er gewiß besondere Freude empfunden, als er am Leopolditag 1866, den es auf einen Sonntag traf, das Allerheiligste in großer Prozession in die neue Kirche tragen konnte.[32]

Nach dem Tod von Expositus Freywis, der im Dezember 1875 im Alter von 52 Jahren verstorben ist und die lang verzögerte Kirchweihe durch Bischof Amberg nicht mehr erleben konnte, kam der Oberdorfer Neupriester Franz Ulmer ins Hatlerdorf. Er war ein Urgroßneffe des verdienstvollen Löwenwirts Franz Josef und ein naher Verwandter des späteren Kirchenhistorikers Dr. Andreas Ulmer. Er kam mit den „geliebten Bewohnern von Hatlerdorf" gut zurecht, aber die Kirche

hat ihm nicht gefallen. Er meinte, es sei ein großer, teurer und unglücklicher Bau. Trotzdem hat er dafür die noch immer intakte Orgel mit 22 Registern durch die Gebrüder Mayer in Altenstadt bauen lassen und lobend vermerkt, daß sogar „Quartierleute" dafür gespendet hatten. Damals war die Maiandacht hierzulande vollkommen neu und Ulmer hielt sie „freiwillig", bis der Fabrikant Heinrich Fußenegger dafür eine ausreichende Stiftung machte. Diesem Expositus verdanken wir den Anfang einer Pfarrchronik, die seine Nachfolger eifrig weiterführten. Ulmer war auch schriftstellerisch tätig. Sein Erbauungsbuch, das in zweiter Auflage 1904 den Titel „Aus dem Leben für das Leben" trug, war in besser bemittelten Haushalten verbreitet. Ulmer war auch Mitarbeiter beim Vorarlberger Landboten. In seine Zeit fällt der Anfang für die Gründung katholischer Vereine als Gegengewicht zur Tätigkeit der politischen Konkurrenz. So gab es im Hatlerdorf eine Filialgruppe des Dornbirner Elisabethenvereins, der charitative Zwecke verfolgte. Ulmer verließ die „öde und kalte Hatler Kirche" und wurde Pfarrer von Bürserberg.[33] Nun versahen den Gottesdienst zunächst Patres aus dem neuen Redemptoristenkloster in Haselstauden und dann der Tiroler Exjesuit Josef Gschließer. Auch dieser ist in die Vorarlberger Literaturgeschichte eingegangen, weil er sich später als Pfarrprovisor von Schoppernau gegen ein Denkmal für den Dichter Franz Michel Felder gewehrt hat. Gschließer ist längst vergessen, den Namen Felder kennt im Land jedes Schulkind.

## Mit Gierer in Richtung Hatler Pfarrei

Der nächste definitive Expositus war der Bregenzer Ferdinand Gierer, der zuvor Kooperator in Frastanz war. Diesem war ein 45jähriges Wirken dahier beschieden. Im Gegensatz zu Oberdorf und Haselstauden wurde also diese Expositur nicht so sehr als Sprungbrett für einen besseren Seelsorgsposten empfunden. Da die Amtsbezeichnung „Expositus" dem Volk schwer zumutbar war, wurde sie vulgär auch kaum gebraucht. Von Gierer wissen wir, daß er lang vor der Pfarrerhebung 1896 inoffiziell der „Hatler Pfarrer" war.[34]
Anders als sein Vorgänger hat Gierer an der Hatler Kirche Gefallen gefunden. Wir haben leider kein Bild vom Inneren vor der Ausmalung, aber wir können uns vorstellen, daß eine Nachahmung von Feldkirch und Mehrerau in den Köpfen der Verantwortlichen langsam Gestalt annahm und zum fertigen Projekt heranreifte. In einer gedruckten Schrift mit dem Titel „Malerische Ausschmückung der St. Leopoldskirche zu Hatlerdorf" erklärt Gierer auf 80 Seiten das von ihm entworfene Konzept und die Verwirklichung der kostspieligen Maßnahme in

den Jahren 1890-91 durch die Maler Hermann Lang und Hans Martin.[35] Gleichzeitig wurde durch eine hervorkragende Bühne mehr Platz auf der Empore geschaffen. Nach dem Kirchenbau selbst wurde die Ausmalung zu einem weiteren sichtbaren Beweis für die große Opferfreudigkeit der Bevölkerung. Als Schlußpunkt setzte Gierer die Worte, daß das „seinem Baue nach so edle und herrliche Gotteshaus .... nun vollendet als Zierde Dornbirns und des Landes Vorarlberg" dasteht.
Die ersten Wirkungsjahre Gierers waren aber von einer ganz anderen Maßnahme bestimmt. Seit Generationen mußten die Hatler betteln, wenn sie etwas wollten, was auf eine größere Unabhängigkeit von Gemeinde und Pfarre hinauslief. Nun wurden sie auf einmal herwärts mit einem Wunsch konfrontiert, der in diese Richtung ging. Da der Friedhof bei St. Martin nach wenigen Jahrzehnten schon wieder voll belegt war, sollte jenseits der Ach eine neue Begräbnisstätte geschaffen werden. Dazu erwies sich eine Fläche im Böckler lagemäßig als geeignet und die Einrahmung durch Arkaden war infolge der großen Nachfrage selbstverständlich. Nun hat man aber nicht bedacht, daß die Flur nicht umsonst Böckler heißt. Bevor man mit den Begräbnissen beginnen konnte, mußte der ganze Friedhof in Grabestiefe umgewälzt werden. Steine aller Kaliber wurden abgeführt. Damit wurde ein ganzer Straßenzug, die heutige Neugasse, rolliert. Das Friedhofskreuz lieferte ein Grödner Künstler. Für die Beerdigungen waren weitere Anschaffungen notwendig: Kreuz, Placebo (Katafalk), Pluviale und Kasulen in schwarz. Das Totenbuch beginnt folglich mit dem Jahre 1886.[36]
In die erste Wirkungszeit Gierers fällt auch der Einbau einer Lourdesgrotte in der Kapelle Mühlebach. In der Nachbarschaft von Gierers Elternhaus zu Bregenz wurde kurz vorher die bekannte „Kapuzinergrotte" errichtet, die wohl als Vorbild für Mühlebach gelten darf.[37]
Im Dreikaiserjahr 1888 wurde im Oberdorf wohl oder übel eine eigene Pfarrei gegründet, damit ein befristetes hohes Legat für den Zweck nicht verloren geht.[38] Die Oberdorfer konnten nun noch stolzer herabblicken und nicht umsonst heißt es in der Urfassung von Gierers Dornbirner Lied: „Oberdorf ist hochgestellt, rühmet sich samt allem Geld, als eigene Pfarrei". Als die Kirchenausmalung überstanden war, konzentrierte man auch im Hatlerdorf alle Kräfte auf die Verwirklichung der Pfarrei. Im Gegensatz zu Oberdorf sollte die Expositur dazu erhoben werden und eine eigene Kaplanei war zu stiften. Derartige Spitzfindigkeiten interessierte das Volk natürlich nicht. Diesem ging es vorab darum, daß in der Hatler Kirche neben der Frühmesse, die es seit 1792 an Sonntagen gab, auch ein Hauptgottesdienst erlaubt war, zu dem die Gläubigen bisher nach St. Martin gehen mußten. Auch die Christmette konnte gleichzeitig mit jener in St. Martin stattfinden,

Unter Pfarrer Gebhard Fink (1823-1903), Pfarrer in Dornbirn-St. Martin 1867-1900, spalteten sich als neue Pfarreien St. Leopold und St. Sebastian ab. (Abb. 4)

während bisher solche und ähnliche Konkurrenz den „Dorfer Pfarrer" tief beleidigt hätten.
Für den Expositus, der auch hier die Seele aller Maßnahmen war, bedeutete besonders die gleichzeitig angestrebte Kaplanei eine gewaltige Entlastung in der Seelsorge und im Schulunterricht, hatten sich doch die Bewohnerzahl und die Zahl der Schulklassen sprunghaft vergrößert. Es gab aber ein gewichtiges Argument für eine eigene Pfarrei, das nur zwischen den Zeilen steht. Es hatte sich nämlich neben der

Hierarchie ein neuer Vorgesetzter eingeschlichen, der in keinem Canon stand, die Katholisch-konservative Partei. Zum Verständnis der Lage genügen an dieser Stelle zwei Feststellungen:
Gierer hatte einen gesunden Menschenverstand und hatte das Herz beim Volk. Er fühlte sich als Seelsorger aller Hatler. Die Liberalen in Dornbirn waren damals in Erfüllung ihrer religiösen Pflichten katholischer als mancher heutige Kaplan oder Laienfunktionär.[39] Jede Verallgemeinerung konnte nur die politische Kluft vergrößern. Pfarrer Fink in St. Martin war von seinem Naturell her eher ein Hitzkopf. Nun konnte und wollte auch er es nicht verderben mit der Gemeindevorstehung[40], mit den Arbeitgebern vieler Pfarrkinder[41] und mit Bürgern, die mit den größten Beträgen in den Spendenlisten standen. Was lag da näher, als die Expositi in den Vierteln an die Front zu schicken und selbst im Hinterhalt zu bleiben. Nicht alle Worte, die Gierer gesagt und geschrieben hat, passen zu ihm.
Nun wurde das entsetzlich langwierige Verfahren zur Errichtung der Pfarrei und Kaplanei durch die Hatler Gesuchsteller eingeleitet. Schon die Personen, die neben dem Expositus unterschrieben haben, machen deutlich, daß es sich um ein Anliegen des Viertels und nicht nur einiger Eiferer handelte. Es fällt auf, daß sich Gierer in der Pfarrchronik selber lobt, die ganzen Ansuchen und Vorsprachen kostenlos erledigt zu haben. Das erklärt sich, wenn man voraussetzt, daß solche Chroniken in erster Linie für die nachfolgenden Amtsbrüder verfaßt wurden, was auch durch die Vielzahl von Fachbegriffen erhärtet wird. Das mit der Errichtung der Pfarrei verbundene bürokratische Procedere ist gewiß keinem Leser zuzumuten. Zu loben ist hier die Gemeinde Dornbirn, die klare Beschlüsse gefaßt und sich daran gehalten hat. Vom Kultusministerium in Wien würde man Ähnliches auch nach hundert Jahren nicht erwarten. Pfarrer Fink war „eher" als im Oberdorf zur Zustimmung bereit, aber das ist nicht halb und nicht ganz.[42] Auf alle Fälle hat er sich in der Frage der „Stolgebührenablösung" als guter Nehmer gezeigt, so daß die Gemeinde nochmals finanziell einspringen mußte. Das Generalvikariat in Feldkirch war in Fragen, für die es nicht selbst zuständig war, nur eine Bremse auf dem Dienstweg nach Brixen, wo „Simon von Gottes Gnaden" scheinbar nicht die Gnade hatte, die Fenster seiner Kanzleien gelegentlich öffnen zu lassen. Keiner hat nur einen Beistrich selbst verantwortet und lieber zehnmal zurückgefragt oder den Akt auf die Seite gelegt. Nun trat ein Ereignis ein, das Gierer in der Pfarrchronik breit schildert. Auf Einladung von Direktor Erni besuchte im Juli 1896 der damalige Kultusminister der österreichischen Reichshälfte, Baron von Gautsch, die Stickereischule[43] gegenüber der Hatler Kirche. Gierer ging recht in der Annahme, daß dieser die Kirche nicht übersehen konnte und besichtigen wollte.

Der "Katalysator" der Hatler Pfarrerhebung Minister Dr. Paul Gautsch Freiherr von Frankenthurn. (Abb. 5)

Er wartete am Portal und stellte sich als Expositus vor. Nach längerem Rundgang war der Minister höchst verwundert darüber, daß eine so große Gemeinde nicht Pfarrei und eine so stattliche Kirche nicht Pfarrkirche sei. Sein Versprechen, hier nachzuhelfen, war nicht Schall und Rauch. Wenige Tage später erteilte das Cultus-Ministerium die Genehmigung zur Pfarrei. In den geistlichen Kanzleien in Feldkirch und Brixen war man über diese Geschwindigkeit nicht wenig erstaunt. Am 24.

September 1896 wurde in Brixen die Stiftungsurkunde für die Pfarre Hatlerdorf gefertigt, die mit den feierlichen Worten beginnt:

*„Simon, von Gottes und des apostolischen Stuhles Gnaden Fürstbischof von Brixen, Thronassistent und Hausprälat seiner päpstlichen Heiligkeit etc. entbietet der ehrsamen Seelsorgsgemeinde Hatlerdorf Heil und Segen im Herrn."*[44]

Nun mußte alles seine Richtigkeit haben und mit der Erhebung der Expositur zur Pfarre war nicht automatisch die Bestellung des Expositus als Pfarrer verbunden, auch wenn er im Volk der „Hatler Pfarrer" war. Er mußte sich um die Stelle bewerben und blieb der einzige Kompetent, denn wer hätte ihm eine Konkurrenzbewerbung antun können? Am 25. November des Jahres wurde er von den Männern der Pfarrgemeinde, der die politische Gemeinde das Patronat wieder abgetreten hatte[45], einstimmig gewählt. Zwei Tage vor Weihnachten kam nicht ohne neuerliche Urgenz die erbetene Ernennung. So konnte am Neujahrstag 1897 die Pfarrei, der Pfarrer und die Kaplanei in einem gefeiert werden.

[1] Franz Kalb, Dornbirner Sturmtage um 1790, in: Dornbirner Schriften V (1988), S. 11 ff.
[2] Franz Kalb, Wie die Hatler ihre Kapelle bauten, in: Dornbirner Schriften V (1988), S. 17 ff.
[3] Akt im Diözesanarchiv Feldkirch, Kopie beim Verfasser.
[4] Franz Kalb, Von der Säumermesse zum Krankensegen, in: Dornbirner Schriften XV (1993), S. 12 ff.
[5]Andreas Ulmer, Dornbirner Pfarrgeschichte, ungedruckte Arbeit aus ca. 1950, Manuskripte im Vorarlberger Landesarchiv, Konzept im Diözesanarchiv Feldkirch. Die vorliegende Arbeit hält sich weitgehend an die sehr detaillierten Angaben Ulmers.
[6] Jodok Alois Berchtold, Kirchliche Topographie des Viertels Hatlerdorf der Gemeinde Dornbirn 1835, in: Jos. Pius Moosbrugger, Topographie von Dornbirn nach dem Plane von 1832, Dornbirn 1898, S. 74-80.
[7] Pfarrarchiv St. Martin.
[8] Diözesanarchiv Feldkirch, Akt Hatlerdorf.
[9] Andreas Ulmer, wie Anm. 5.
[10] Retrograde Haus- und Grundbesitzforschung durch den Verfasser.
[11] Alois Niederstätter, Dr. Joseph Ganahl von Zanzenberg (1759-1833), in: Dornbirner Schriften V (1988), S. 31 ff.
[12] Pfarrarchiv St. Martin.
[13] Andreas Ulmer, wie Anm. 5, siehe auch Abschnitt St. Martin.
[14] Eine Anstellung gegen den Willen eines Vorgesetzten wurde in der Regel vermieden.
[15] Ludwig Rapp, Topographisch-historische Beschreibung des Generalvikariats Vorarlberg, Band IV, S. 260 f.
[16] Jos. Pius Moosbrugger, wie Anm. 6, S. 62. Siehe auch Andreas Ulmer, Die Entwicklung der Seelsorge in Dornbirn, in: Heimat (1926), Sonderheft Dornbirn, S. 140.
[17] Personalbeschrieb vom 18.6.1819, Diözesanarchiv Feldkirch, Akt Hatlerdorf.
[18] In der Ecksteinurkunde von 1861 wird ein Legat von 15 000 fl. angegeben, was aber im Rahmen der gesamten Stiftungssumme nicht stimmen kann.
[19] Der gleiche Generalvikar hielt am 18. Juni Kirchweihe in Hohenems und am 19. Juni 1806 in Haselstauden. Es ist unerklärlich, weshalb die Weihe in Hatlerdorf unterblieben ist.
[20] Die finanziellen Belange der Seelsorge werden in dieser Arbeit kaum berührt, weil sich die Verhältnisse total geändert haben und schon allein die Umrechnung der Währungen problematisch ist.
[21] Vergleiche zwischen Steuer-Fassion 1794, Dornbirner Ach-Karte von Negrelli 1826 und Katasterplan 1857, alle im Stadtarchiv Dornbirn (StAD).
[22] Jodok Alois Berchtold, wie Anm. 6.
[23] Abschriften im StAD.
[24] Der Verfasser hat in einem Aktenvermerk vom 17.5.1991, erliegend im StAD, diese Feststellung ausführlich begründet.
[25] Das Vorarlberger Landesarchiv, Einführung und Bestandsübersicht, Bregenz 1969. Die Matriken sind nunmehr dort sowie im Diözesanarchiv Feldkirch greifbar.
[26] Anstelle der beiden Schulen Hatlerdorf und Mühlebach wurde mitten im Feld zwi-

schen beiden Orten eine Schule mit 3 Klassen eröffnet. Vgl. Schulchronik Hatlerdorf, Kopie im StAD.

[27] Das Schulhäuschen stand auf dem Platz vor dem Haupteingang der Kirche.

[28] Vor allem der Kunstmaler Kaspar Rick, dessen Projekt schon genehmigt war, wurde durch die Berufung Riedels sehr verärgert. Er erhielt zum Trost später den Auftrag, die 14 Stationsbilder zu malen.

[29] Nach der Volkszählung von 1857 (StAD) hat noch schätzungsweise ein Drittel der Haushaltungen überwiegend von der Land- und Forstwirtschaft gelebt.

[30] Nach dem Tod der Löwenwirtin Magdalena Ulmer am 10. September 1858 (sie war eine Cousine ihres Mannes und Schwiegertochter Franz Josefs) wurde nahe bei der neuen Kirche ein neuer Löwen gebaut.

[31] Schreiben des Pfarrers Gebhard Fink vom 21.4.1868 an das fb. Generalvikariat, Pfarrarchiv Dornbirn, Kopie beim Verfasser.

[32] Vorarlberger Volksblatt, 18.11.1866.

[33] Die Eintragungen Ulmers in der neuen Chronik wirken sehr lebensnah. Daß allein die kalte Kirche für den Wechsel nach Bürserberg maßgebend war, ist unverständlich.

[34] Z.B. Franz Karl Geiger, Schulausflug ins Haslach vor 50 Jahren, in: Feierabend, 20.6.1936, S. 248. Im Volksmund sagte man: Der Dorfer und der Hatler Pfarrer. Das jetzige Stadtzentrum war das Dorf, Kirchdorf oder Niederdorf.

[35] Erschienen im Selbstverlage des Verfassers Gierer.

[36] Für die erst 30jährige Großmutter des Verfassers mußte eines der ersten Gräber am Böckler geschaufelt werden.

[37] Die Eltern des Pfarrers Gierer stammten aus Wasserburg und bewirteten das renommierte Gasthaus Heidelberger Faß in Bregenz. Familien und Vereine aus dem Hatlerdorf pflegten dort einzukehren, wenn sie in Bregenz waren.

[38] Der kinderlose Lehrer Johann Michael Blaser hatte für die Errichtung einer Pfarrei im Oberdorf testamentarisch eine große Summe hinterlassen, die bis 1888 mit den Zinsen auf 10 000 Gulden angewachsen war. Er war erfahren genug, um im Testament eine Frist zu setzen, andernfalls das Legat verfallen wäre. Eine so hohe Summe hätte sogar die Bremser in St. Martin und in Feldkirch gereut.

[39] Die Differenzen bewegten sich nicht innerhalb der Dogmen, obwohl die Unfehlbarkeitserklärung von 1870 kritisiert wurde. Manche Kirchenvertreter hatten das Bedürfnis, zu allen Details des bürgerlichen Lebens Stellung zu beziehen und dieses zu reglementieren.

[40] Bis 1910 hatte Dornbirn einen liberalen Bürgermeister.

[41] Die Dornbirner Fabrikanten standen fast ausschließlich im liberalen Lager.

[42] Alle Pfarrherren von St. Martin ohne Ausnahme waren jeder Selbständigkeitsbestrebung in den Außenvierteln zu aller Zeit abhold.

[43] Vorläuferin der jetzigen Höheren Technischen Bundes-, Lehr- und Versuchsanstalt für Textilindustrie, damals Hatlerstraße 26.

[44] Original im Pfarramt Hatlerdorf.

[45] Der Grundsatz der Gleichbehandlung aller Außenviertel wurde von der Gemeindeverwaltung stets hochgehalten.

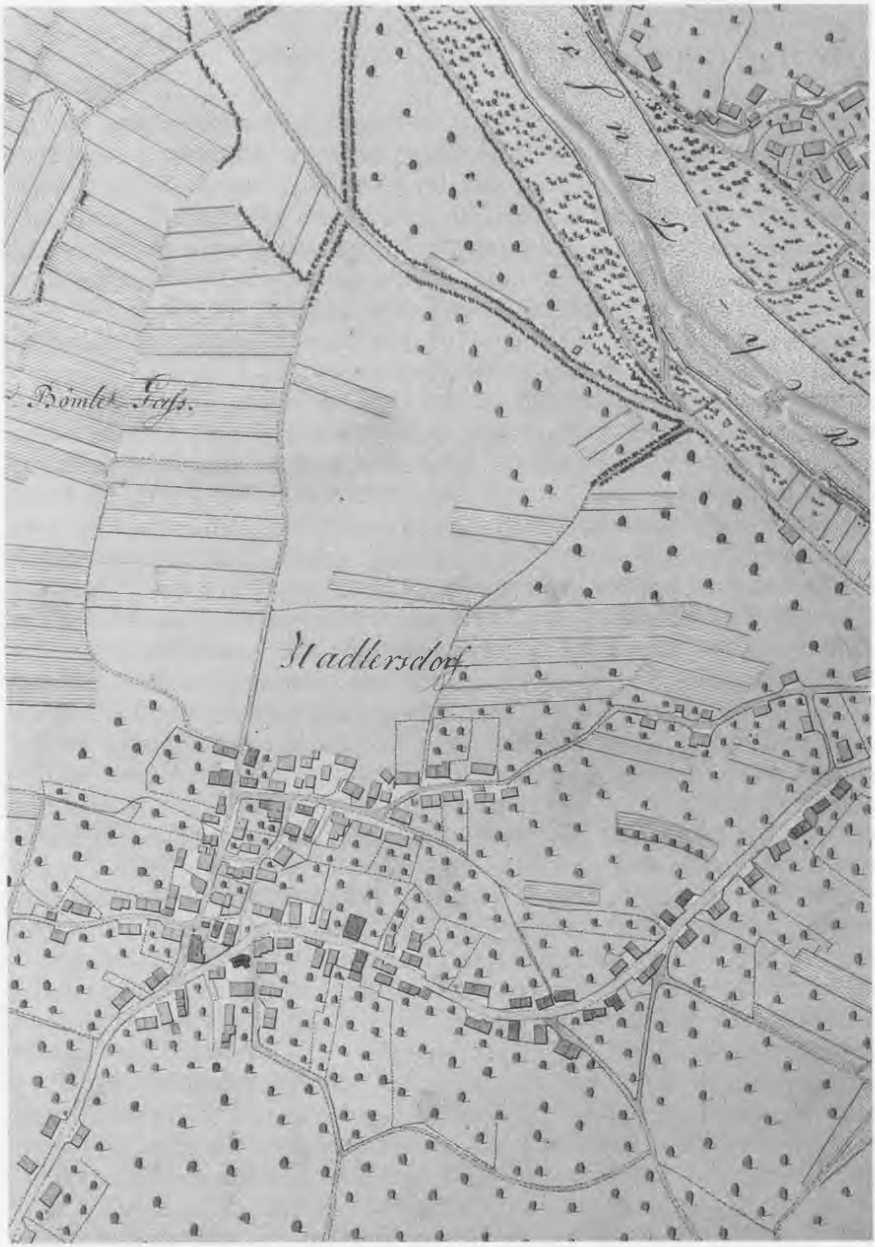
Franz Albrich

# Der Bau der Hatler Kirche 1860-1866

Wer alte Ansichten vom Hatlerdorf anschaut, dem wird es wohl fast so ergehen, wie jenen Reisenden, die kurz nach der Vollendung der neuen Kirche in ihrer Reisekutsche auf der holprigen Poststraße an diesem stolzen Bau vorbeifuhren. Wie für jene Leute gilt auch für viele von uns heute noch nach 130 Jahren die Frage, wie kamen die Hatler zu diesem Monumentalbau an einer Stelle, die sich in beachtlicher Entferneung von den Häusern jener Leute befand, für die die Kirche bestimmt war. Um diese Frage zu beantworten, müssen wir in die Mitte des vorigen Jahrhunderts zurückgehen.

Als entscheidender Zeitpunkt für den Bau der Hatler Kirche darf wohl der 7. September 1846 angesehen werden. Unter diesem Datum wurde der Stiftsbrief für die Expositur Hatlerdorf sowohl vom fürstbischöflichen Ordinariat als auch vom Landesgubernium akzeptiert.[1] Es hatte ziemlich viel Überzeugungskraft und Standfestigkeit, vor allem von Seite der Gemeinde Dornbirn, gebraucht, bis die Bewohner des alten Hatlerdorf rund um die bisherige Kapelle einsahen, daß eine Expositur Hatlerdorf das ganze Gebiet südlich der Ach umfassen müsse. Bis dahin gehörten nämlich Mühlebach, Bürgle und Achmühle direkt zur Mutterpfarre St. Martin und die Bewohner mußten den Gottesdienst auch dort besuchen. Die Hatler dagegen hatten schon seit 1792 ihren eigenen Priester. Ihr damaliges Ansuchen um einen Seelsorger hatten sie mit den immer wiederkehrenden Überschwemmungen des „Wildbaches" Ach begründet. Diese Begründung hätte bis zu deren Regulierung in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts auch für die anderen Siedlungen südlich der Ach gegolten. Angesichts des in den vierziger Jahren drohenden kirchlichen Zusammenschlusses aller Parzellen links der Ach war den Hatlern klar, daß in diesem Falle ihre Kapelle viel zu klein und der Bau eines größeren Gotteshauses erforderlich wäre. Immerhin wären im Falle der Zusammenlegung zu den 117 Häusern des alten Hatlerdorf nicht weniger als 144 Häuser in Mühlebach, im Mittelfeld, in der Achmühle und Saubrach (das Gebiet auf der Hatler Seite der Sägerbrücke) hinzugekommen. Nicht zu Unrecht befürchteten sie, daß diese Kirche in der Mitte des neuen Pfarrgebietes zu stehen käme. Da müßte man mit einer alten Gewohnheit brechen und einen wesentlich längeren Kirchweg in Kauf nehmen. All diese Argumente nützten nichts. Die Gemeinde bestand darauf, daß entweder das ganze Gebiet südlich der Ach in der neuen Expositur zusammengefaßt werde, oder alles beim Alten bliebe.[2]

Nachdem es zur Einigung über die Expositur gekommen war, trat man




Der spätere Bauplatz der Hatler Kirche weitab vom Hatler Dorfzentrum an der Kreuzung Hatlerstraße/Mittelfeldstraße/Unterer Kirchweg im Jahre 1826. (Abb. 1)

ernsthaft an den Gedanken eines Kirchenneubaues heran. Die Notwendigkeit dafür stand außer Frage, da die alte Kapelle allein schon für die Schüler viel zu klein war. Es sollte aber noch viele Jahre dauern, bis die ersten konkreten Schritte gesetzt wurden. Zu viele redeten mit, auch die anderen Dornbirner Viertel mußten dem Bau zustimmen, der eine Gemeinschaftsarbeit der ganzen Gemeinde sein sollte, hatten doch auch die Hatler beim Bau der anderen Kirchen mitgearbeitet und mitbezahlt.[3]

Der Hauptinitiator für den Kirchenbau war in diesen Jahren Gemeinderat Josef Diem vom Mittelfeld. In weiser Voraussicht hatte er 1853 die ersten 13 Viertel Boden um 1 257 Gulden[4] - ein „Viertel" war in Dornbirn seit jeher rund 3 1/3 Ar[5] - am heutigen Standort der Kirche gekauft. Als Mitglied des Gemeindeausschusses hatte er sicher Gelegenheit gehabt, in die rund 30 Jahre zuvor entstandenen Ortspläne des Kreis-Ingenieur Adjunkten Alois Negrelli Einsicht zu nehmen. Diese bilden noch heute ein Schmuckstück des Dornbirner Stadtarchivs und zeigen die ideale Lage des Bauplatzes am Schnittpunkt der Verbindungswege von Mühlebach und Achmühle mit der Poststraße, der heutigen B 190.[6] Zu diesen ursprünglich etwa 43 Ar kaufte er später weitere drei „Viertel" dazu, sodaß die Gesamtfläche nunmehr gut ein halbes Hektar betrug. Zur Arrondierung des Platzes wurden bis zum Baubeginn noch zwei Grundstücke im Werte von rund 650 fl. dazu erstanden. Ebenso wurde auch noch das dem Portal der neuen Kirche gegenüberstehende alte Hatler Schulhaus zum Abbruch erworben.[7] Diese Grundstücke wurden aus der „Mitgift" der neuhinzugekommenen Parzellen bezahlt, die bei einer vom damaligen Frühmesser Berktold und von Gemeinderat Diem durchgeführten Sammlung 2 300 Gulden für diesen Zweck gespendet hatten.

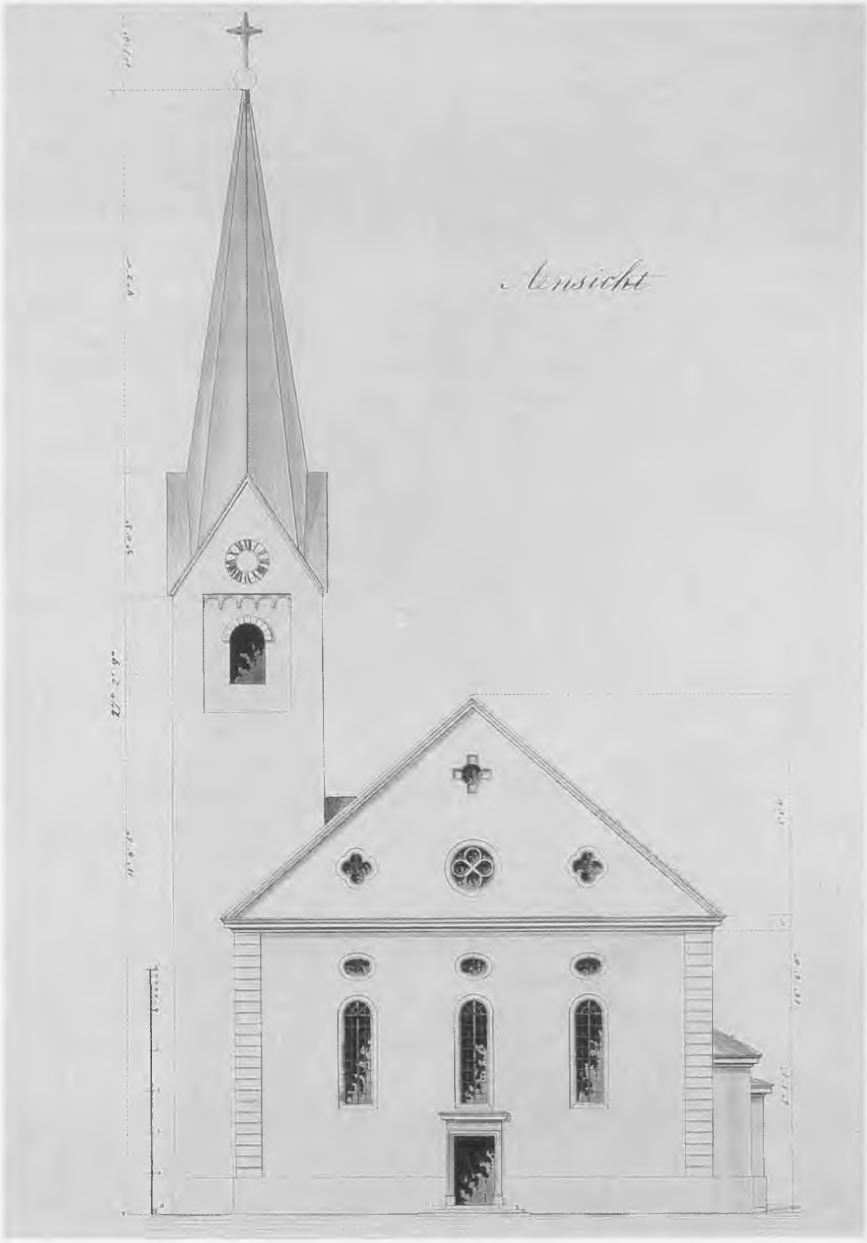
Gemeinderat Diem steigerte den Wunsch der Hatler nach einer neuen Kirche noch durch den Auftrag an Martin Jochum, damals Lehrer an der Realschule, einen Plan für den Kirchenbau anzufertigen. Am 24. April 1857 beschloß der Gemeindeausschuß von Dornbirn unter Punkt 3 der Tagesordnung:

*„Ueber das Ansuchen der Bewohner des Viertels Hatlerdorf wegen Erbauung einer neuen Kirche dortselbst, wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, wenn die Zeitumstände und die finanziellen Verhältnisse der Gemeinde es gestatten, im Sommer 1858 das Material zum Baue zu besorgen, das Fundament herauszubauen und im Sommer 1859 die Kirche unter Dach zu stellen. Die Einsicht des Kostenvoranschlages, sowie mehrere nöthig werdenden Bestimmungen, wurde der Berathung einer spätern Sitzung vorbehalten."*[8]

Josef Diem konnte die Verwirklichung seines großen Vorhabens nicht mehr erleben. Er starb bereits ein halbes Jahr später, am 11. Oktober 1857, im Alter von 54 Jahren.[9] Sein Nachfolger als Gemeinderat, aber auch als eifriger Verfechter des Hatler Kirchenbaues, war der Chaisenfabrikant Franz Josef Albrich von der Hatlerstraße, Vater des Malers und Chronisten Josef Albrich.
Bereits am 28. März 1858 wurde neuerlich das Hatler Anliegen im Gemeindeausschuß behandelt, da der neue Gemeinderat zusammen mit den Ersatzmännern Martin Schmid und Andreas Luger vom Hatlerdorf und Martin Diem von Mühlebach erneut ein Ansuchen eingebracht hatten. Mit Hinweis auf die großen Kosten und der finanziellen Lage der Gemeinde könne trotz allseitiger Anerkennung der Notwendigkeit des Baues dem Ansuchen trotz bestem Willen nicht entsprochen werden. Weiters heißt es im Sitzungsprotokoll:

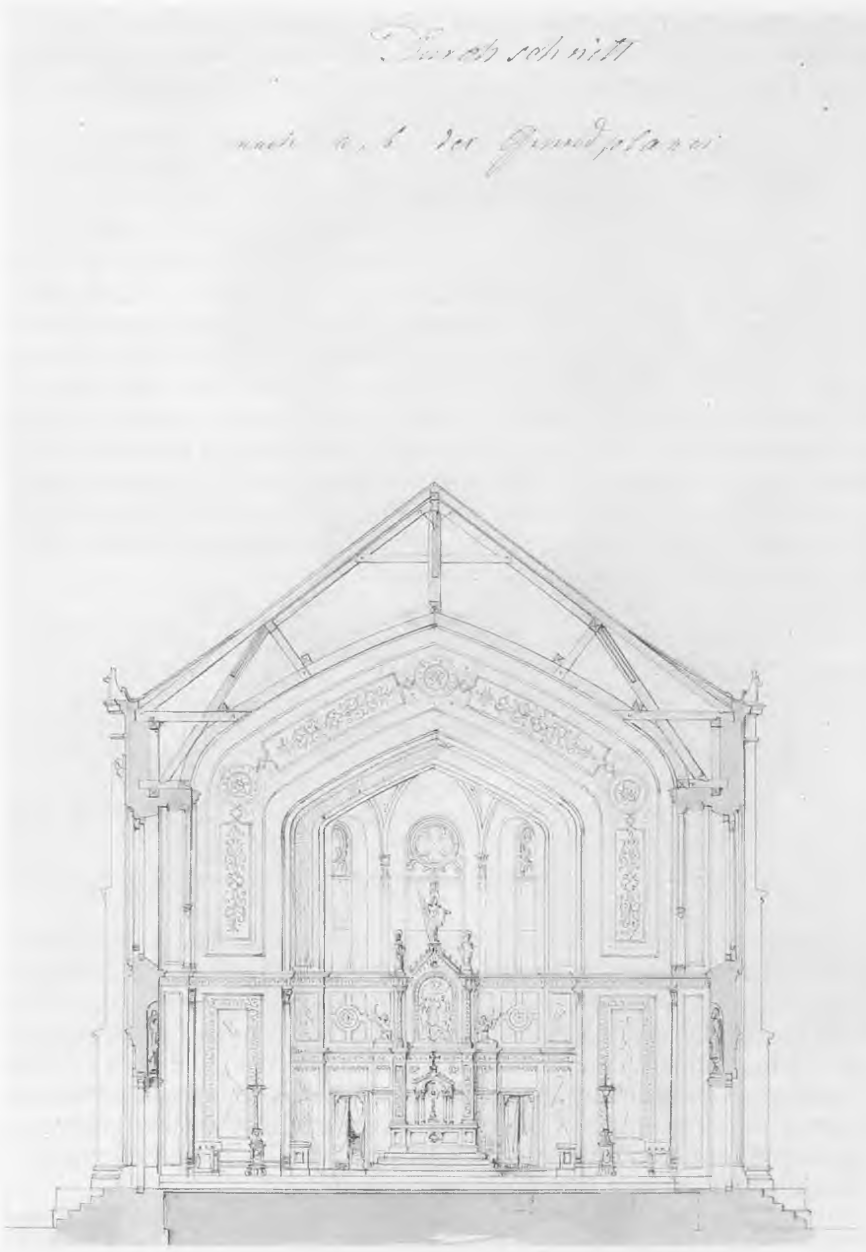
*„Es wurde zugleich die Ansicht ausgesprochen, dass bei Ausführung von wichtigen und kostbilligen Bauten wie eben dieser Kirchenbau sei, immer mehrere Baupläne angefertigt werden sollten, von diesen könne dann der als der beste und zweckdienlichst befundene gewählt und ausgeführt werden."*[10]

Hier mag wohl die Erfahrung mitgesprochen haben, die man rund 20 Jahre früher beim Bau der Pfarrkirche St. Martin gemacht hatte. Damals wurde unter Zeitdruck der Kreis-Bauingenieur Martin von Kink beauftragt, innerhalb kürzester Zeit einen Plan für den Kirchenbau zu erstellen, der dann ohne allzu großes Wenn und Aber ausgeführt wurde. Das heute noch sichtbare Ergebnis - „eine griechische Tempelfassade" - stieß schon damals bei vielen auf Ablehnung.
1859 konnte Bürgermeister Albert Rhomberg dem Gemeindeausschuß vier Pläne vorlegen: den bereits bekannten des Realschullehrers Martin Jochum, weiters einen von Albert Hilbe, k. k. Ingenieur-Assistent in Innsbruck, einem gebürtigen Dornbirner; von dessen Chef Leopold Claricini, k. k. Ingenieur in Innsbruck sowie vom einheimischen Maler Kaspar Rick. Jochums Plan fand nicht die nötige Zustimmung, die von Hilbe und Claricini geplante dreischiffige Basilika im byzantinischen Stil paßte nach Meinung des neugebildeten „Bau-Comités" nicht in die Gegend und so entschied sich der Gemeindeausschuß für den Rick-Plan. Der Beginn des Fundamentenbaues wurde noch für das Jahr 1860 beschlossen.[11]
Wie so oft im Leben kam alles anders als geplant. Bei der ersten genauen Überprüfung des genehmigten Bauplanes fand dieser nicht mehr die allgemeine Zustimmung. Überdies wurde im Gemeindeausschuß der Wunsch geäußert, noch einen weiteren Plan von einem aner-




Der nicht verwirklichte Entwurf zum Neubau der Hatler Kirche von Martin Jochum, 1859. (Abb. 2)

Der nicht verwirklichte Entwurf zum Neubau der Hatler Kirche von Albert Hilbe, 1859. (Abb. 3)



Entwurf für die Gestaltung des Innenraumes der neuen Hatler Kirche vom bayerischen Hofbauinspektor Eduard von Riedel, 1860. (Abb. 4)

kannt tüchtigen Architekten erstellen zu lassen. Das „Bau-Comité" ersuchte nun Herrn Eduard von Riedel, Hofbauinspektor in München, einen Entwurf vorzulegen. Diesem Auftrag kam von Riedel umgehend nach.[12]
In der Sitzung des Gemeindeausschusses vom 8. Juli 1860 referierte der Bürgermeister im Namen des „Comités" ausführlich über die Vorzüge des Riedelschen Planes gegenüber jenem vom Kaspar Rick. Bei dieser Gelegenheit begründete er auch die Ablehnung der beiden Innsbrucker Pläne. Diese gehörten dem Basilikastil an, der nicht in diese Gegend passe. Lediglich jener des Herrn Rick nähere sich den hiesigen Anforderungen und der Gemeindevertretung blieb damals keine große Auswahl. Das nun vorliegende Projekt von Architekt Riedel wurde vom zuständigen Ausschuß genau überprüft. Man fand auch da noch allerhand auszusetzen. Es wurde die Anordnung zu reich befunden und außerdem fand man so manches, das hiesigen Herkömmlichkeiten und Gewohnheiten zu wenig entsprach. So lud man den Planer zu einer Aussprache nach Dornbirn ein. Nach der Besichtigung des Bauplatzes, über den er sich äußerst vorteilhaft aussprach, wurden nun die Änderungswünsche vorgetragen:

*„ad 1. Vereinfachung der Längen- und Breitenfacade sowie des Thurmes, so weit es nur irgend möglich sei, ohne dem Ganzen entscheidenen Eintrag zu thun.*
*ad 2. Herstellung eines sogenannten Kreuzganges, also Versetzung der Seiten-Eingangsthüren in die ungefähre Mitte der Längenfacade des Schiffes, Herstellung der Emporkirchen links und rechts der Orgel.*
*ad 3. Versetzung der Sacristeien an die Seiten des Presbyteriums, und der Altäre an die Pfeiler die dieses vom Schiffe abtheilen.*
*ad 4. Verkürzung der Strebepfeiler im Innern von 6 auf 5 Fuß."*[13]

Nachdem diese Wünsche vom Planer zur Kenntnis genommen wurden, verglich der Bürgermeister in seinen weiteren Ausführungen eingehend die beiden eingereichten Projekte und kam dann zum Schluß, daß bei aller Anerkennung des Werkes von Rick es besonders die schönen äußeren und inneren Proportionen seien, die dem Projekt von Riedels den Vorzug geben. Die innere Breite betrug laut Plan 64 Wiener Fuß, die innere Länge 140 Wiener Fuß, was abzüglich der Strebepfeiler einen nutzbaren Raum von 7930 Quadrat-Fuß ergab.[14] Abschließend erklärte Bürgermeister Rhomberg:

*„Das Comité glaubt den Sachverhalt genügend dargestellt zu haben, und indem es die beiden in fragestehenden Pläne der maßgebenden Entscheidung des löbl. Gemeinde-Ausschusses anheim gibt, kann es*

Der Architekt der Hatler Kirche Eduard von Riedel (1813-1885). (Abb. 5)

*nicht umhin den Plan des Herrn Riedel vorzugsweise zu empfehlen, um einmal vom ewigen allerlei ab- und zu einem Monumentalbau zu gelangen, der das Auge erfreut und der Gemeinde ein Denkmal setzt.*"[15]

An dieser Stelle soll der Architekt Eduard von Riedel vorgestellt werden. Bereits der Vater und der Großvater des am 1. Februar 1813 in Bayreuth geborenen Architekten waren Architekten. Er war Schüler des berühmten Hofarchitekten Ludwigs I., Friedrich Ritter von Gärtner. Im Jahre 1835 legte er an der Königlichen Akademie der Künste in München sein Staatsexamen ab. Von 1841 bis 1843 stellte er in Athen das von Gärtner begonnene Schloß für König Otto von Griechenland, den Sohn des bayerischen Königs, fertig. Ab 1853 war er Professor für Baukonstruktion, Bauformenlehre und Entwerfen an der Polytechnischen Schule in München und wurde im gleichen Jahr auch Hofbauinspektor. Zwischen 1855 und 1859 baute er die Klosterkirche Mehrerau. Bei dieser Gelegenheit dürfte sein Name wohl bei den Dornbirnern bekannt geworden sein. Die Kirche Mehrerau galt als beispielhaft für den Kirchenbau der Gegend und der Zeit und das Vorbild Mehrerau ist auch unschwer in der Hatler Kirche erkennbar. Gleichzeitig mit der Mehrerauer und Hatler Kirche baute er in München das heutige Völkerkundemuseum. Im Jahre 1868 folgte als wohl spektakulärstes Unternehmen Riedels im Auftrag König Ludwigs II. die Planung von Schloß Neuschwanstein bei Füssen. 1872 wurde er zum Hofbaudirektor ernannt. Im letzten Lebensabschnitt, er starb 1885, widmete er sich vor allem der Erhaltung der verschiedenen königlichen Schlösser und Residenzen.[16]

Nach der einstimmigen Entscheidung für Riedels Plan ging man umgehend an dessen Ausführung: Bereits am 20. Juli 1860 begann man mit dem Aushub des Fundaments und am 18. August wurde im Beisein einer beachtlichen Zuschauermenge, die sich gerade zur Feier des Kaisergeburtstages in der „Krone" versammelt hatte, der erste Fundamentstein in der Frontecke gegen Hohenems gelegt.[17] Das Fundament ist durchgängig beim Turm, liegt tief und hat im ganzen Umfang der Kirche eine gleichmäßige Kiesunterlage, so daß nirgends pilotiert werden mußte. Leitender Baumeister war der mehr als siebzigjährige Dominikus Fäßler[18] vom Oberdorf. Dessen Bruder, Franz Xaver Fäßler, hatte als Baumeister Mitte der zwanziger Jahre die Oberdorfer Kirche und in den Jahren 1839/40 die Kirche St. Martin gebaut.[19]

Maurermeister beim Bau der Hatler Kirche war Johann Mayer vom Mittelfeld, der mit sechs Maurern und den erforderlichen Handlangern schon vor Wintereinbruch 1860 mehr als die Hälfte der Fundamente bis zur Höhe eines Fußes über der Erdoberfläche ausführte.[20] Es gibt heute bestimmt noch einige ältere Hatler, die aus den Berichten ihrer Eltern wissen, daß deren Väter bei diesem Kirchenbau beschäftigt waren. So weiß der Verfasser dieses Aufsatzes, daß sein Großvater mütterlicherseits als junger Maurer beim Bau mitgewirkt

hat, während der andere Großvater zu dieser Zeit im Steinbruch im Haslach arbeitete.
Nach der Winterpause konnte man bereits ab dem 23. März 1861 die Arbeit fortführen.[21] Schon am 13. Februar hatte der Gemeindeausschuß 8 000 Gulden für die Fertigstellung des Fundaments und zum Beginn des Oberbaues genehmigt und weitere 4 000 Gulden als Reserve zur Verfügung gestellt. Für das laufende Jahr war nur die Fertigstellung des Fundaments und der Kirchenbau bis zur halben Höhe vorgesehen.[22] Anfang Jänner hatte der Gemeindeausschuß die Versteigerung des Transportes der im Haslach gebrochenen Steine zum Bauplatz beschlossen, da dies als kostengünstiger als die Bezahlung jeder einzelnen Fuhre erachtet wurde.[23]
Der Eckstein „zur großen neuen Kirche", wie es in der Chronik der Expositur und Pfarrei Hatlerdorf heißt, wurde am 21. Juli 1861 gesetzt. Die darin eingeschlossene Urkunde, mit größter Wahrscheinlichkeit vom ehemaligen Expositus von Hatlerdorf, Jodok Alois Berchtold verfaßt, enthält neben einer Beschreibung von Hatlerdorf vor allem die Geschichte des Bezirkes in kirchlicher Hinsicht. Interessant im Zusammenhang mit dem Kirchenbau ist vor allem die Aufschlüsselung der Parzellen nach der Anzahl der Häuser.[24]
Für das Jahr 1862 bewilligte der Gemeindeausschuß eine Summe von 10 000 Gulden und entschied, den Bau bis zur Fensterhöhe fortzusetzen.[25] Der Bauplan für 1863 sah dann vor, die Kirche im Laufe des Jahres unter Dach zu bringen; der Dachstuhl sollte im Akkordwege hergestellt werden.[26] Im Herbst 1863 konnte der gewaltige Bau wie geplant eingedeckt werden.
Am 29. April 1864 richtete Gemeinderat Albrich zusammen mit den anderen Hatler Mitgliedern des Gemeindeausschusses ein Schreiben an die Gemeinde, den Kirchturm in seiner ganzen Höhe wie es „akurtiert" worden war, aufzubauen und nicht nur „das Wenige", das in der letzten Sitzung genehmigt worden sei. Die Hatler begründeten ihren Antrag zwar überzeugend, aber nicht unbedingt orthographisch korrekt, folgendermaßen:

*„1. Wurde dieser Bau sehr billig übernommen, weshalb es unserer großen Gemeinde eine Leichtigkeit ist, denselben in einem Jahr zu machen, und die Kösten was es mehr macht, unbedeutend sind, und es daß künftige Jahr doch geschehen muß.*
*2. Weil er wohlfeil akortirt ist, so können die Akortanten kaum bestehen, wenn sie es nicht nacheinander vertig machen können, und ohne dem wollen sie eine andere Vorrichtung zur schnelleren Bevörderung des Materials, was sich ihnen wegen dem Wenigem nicht rentiren könnte, machen laßen.*

*3. Ligt es im Intresse der Gemeinde, jetz schnell vorwärtz zu machen, indem das Gerüst bald Schaden leiden und Unglück absetzen könnte, wenn es noch lengere Zeit dauren wurde."*[27]

Im Protokoll der nächsten Sitzung am 2. Mai 1864 heißt es unter Punkt 5:

*„Die motivierte, hier beigeschlossene Bitte der Gemeindeausschüsse des Viertels Hatlerdorf, um die Bewilligung, daß im Laufe dieses Sommers der Kirchthurm daselbst ganz ausgebaut werden dürfe, wurde der Versammlung vorgelegt und dieselbe faßte in ihrer Mehrheit den Beschluß, es solle in Erwägung der angeführten richtig aufgefaßten Gründe derselben Folge gegeben und der Thurmbau heuer noch beendiget werden."*[28]

Dieser Beschluß war umso bemerkenswerter, als noch am 27. Februar angesichts der großen Beanspruchung der Steuerkraft der Gemeinde der Antrag eingebracht worden war, den Kirchenbau im Hatlerdorf ganz einzustellen. Nachdem es mit der Vollendung dieses Baues keine Eile habe, so wurde argumentiert, sollten nur noch die notwendigsten Arbeiten gemacht werden. Es wurde dann beschlossen, den Turm bis zur Höhe der Kirche aufzubauen, die Giebel des Langhauses zuzumauern und die Dächer zu den beiden Sakristeien herzustellen.[29] Der Turm in seiner ganzen imposanten Höhe stand dann tatsächlich schon vor Wintereinbruch 1864.
Aus den Protokollen der Ausschußsitzungen der Gemeinde, die durch die ganze Berichtszeit über in der „Hirschenwirths Behausung" in Markt abgehalten wurden, verschwinden nun die ganz großen finanziellen Brocken für den Kirchenbau. Es tauchen nur noch vereinzelt verhältnismäßig kleinere Ausgaben auf. Mit der Vollendung des Rohbaues 1865/66 hatte die Gesamtgemeinde ihre Verpflichtung erfüllt. Am Leopolditag 1866, dem 15. November, konnte die neue Kirche benediziert werden. Was nun noch kam, d. h. die innere Ausstattung der Kirche, war Angelegenheit des Viertels Hatlerdorf. Während von der Grundsteinlegung bis zur Weihe der Kirche nur sechs Jahre vergingen, dauerte es weitere zehn Jahre bis zur Consecration der Kirche durch Weihbischof Johann Amberg von Feldkirch am 20. Juni 1876[30] und noch einmal 15 Jahre, bis die Kirche in ihrer heutigen Form ausgestaltet war.
Die Hatler gingen nach der Fertigstellung 1866 mit großem Eifer an die Ausstattung ihrer neuen Kirche heran. Wenn die erforderlichen Mittel durch Sammlungen wieder beisammen waren, wurde jeweils der nächste Schritt gemacht. Man kann sich ja vorstellen, daß dieser

riesige Raum, handelte es sich doch um die höchste Kirche des Landes, mit einer lichten Höhe von nicht weniger als 20 1/2 Metern, ohne jede Einrichtung eine große öde Halle war.[31]
Auch der Turm war, trotz der stolzen Höhe von 72 Metern, ohne Glocken für die Hatler nicht viel wert. So darf es uns nicht wundern, daß sofort nach Bauende das Geläute die erste große Anschaffung war. Es wurde in der Graßmaierischen Gießerei in Feldkirch gegossen und am 8. August 1866 dort abgeholt. Bereits am nächsten Tage wurden die Glocken in den Turm aufgezogen und am 12. August zum erstenmal geläutet. Das Gesamtgewicht betrug 4 600 Kilo, der Preis 8 000 Gulden.[32] 50 Jahre hörte man diese Glocken zum Gottesdienst rufen, sie ertönten bei Hochzeiten, aber auch beim letzten Gang zum Friedhof und läuteten „Sturm", wenn es im Hatlerdorf oder sonstwo in Dornbirn oder der Umgebung brannte. Dann forderte der Erste Weltkrieg sein Opfer. Bis auf das Totenglöcklein, 1790 in Bregenz gegossen, mußten die Glocken als Metallspende abgeliefert werden.[33] Das alte Totenglöcklein hatte nun die traurige Aufgabe, immer wieder den Tod von Soldaten aus der Pfarrei zu melden, bis 1918 waren es rund 100 Gefallene.[34]
Eine besonders wichtige Anschaffung für jede Kirche sind natürlich die Altäre. In den Jahren 1871/72 wurden nach den Plänen des Architekten der Kirche, Eduard von Riedel, der Hochaltar und die beiden Seitenaltäre im Hauptschiff - rechts der Leopoldsaltar, links der Mutter-Gottes Altar - gebaut. Die Schreinerarbeiten besorgte Eduard Luger aus Dornbirn-Markt, die Figuren schuf der Bildhauer Johann Georg Feurstein aus Reuthe im Bregenzerwald, der auch in München und Rom tätig war. Die Ornamente an den Altären stammen vom Dornbirner Maler, Bildhauer und Photographen Ignaz Schwendinger, der wenige Jahre später mit seiner Familie nach Amerika auswanderte.[35] Die Vergoldungen führte der Bludenzer Anton Jehly durch.[36] Die beiden kleinen Seitenaltäre mit den Hochreliefs des Bregenzer Bildhauers Alois Reich im Presbyterium kamen erst im Jahre 1909/10 dazu.[37]
Fast wie den Glocken ging es auch der im Jahre 1879 von den Gebrüder Mayer in Feldkirch gebauten Orgel. Sie wurde nicht einmal ganze 40 Jahre alt, denn an Weihnachten 1917 mußten die großen Zinnpfeifen in den fünf Feldern der Orgelfassade ebenfalls als Metallspende für die Kriegsanstrengungen der Donaumonarchie abgeliefert werden. Die Orgel blieb trotzdem bespielbar.[38]
Ende Oktober 1880 stand der erste Beichtstuhl in der Hatler Kirche. Unter dem 26. Oktober veröffentlichte das Volksblatt folgende Zuschrift:

*„Eine große Streitfrage erhebt sich in Dornbirn wegen des neuen Beichtstuhles in Hattlerdorf. Er soll natürlich auch kollaudiert werden. Hätte er Register wie eine Orgel, dann fiele den Musikern die Aufgabe der Collaudation zu. Sintemal er nichts dergleichen hat, so wird der löbl. Ausschuß der Gemeinde schon so freundlich sein, zu collaudieren. Das gieng am besten, etwa durch eine selbstgemachte Beichte und zwar um so mehr; da bei einem Beichtstuhle auch die Akustik in Frage kommt und eben streitet man sich herum, ob der Vorsteher vom Hattlerdorf oder der Bürgermeister vom Markt in diesem Falle den Vortritt habe. Nach meiner unmaßgeblichen Meinung glaube ich, man sollte den Bürgermeister voranlassen, schon der Ehre halber und wenn es den ‚hebt', ‚hebt' es die anderen auch."*[39]

Der erste malerische Schmuck des Gotteshauses waren die von Kaspar Rick nach den bekannten Führich'schen Kompositionen im Nazarener-Stil ausgeführten 14 Kreuzwegstationen, die im September 1883 in der Kirche angebracht wurden. Rick erhielt 30 Gulden pro Bild, eine schwache Entschädigung für seinen 1860 nachträglich abgelehnten Planentwurf zur neuen Hatler Kirche. Bei der Einweihung des Kreuzweges durch den Kapunzinerpater Ambros Girtler aus Bregenz waren 2 000 Personen anwesend.[40] Den großen künstlerischen Schmuck, die Ausmalung durch Hermann Lang und Hans Martin, erhielt die Hatler Kirche dann erst in den Jahren 1890 und 1891.[41]

[1] Chronik der Expositur und Pfarrei Hatlerdorf, fol. 4. Original in der Pfarrei St. Leopold, Kopie im Stadtarchiv Dornbirn (StAD).
[2] Urkunde im Eckstein der Hatler Kirche. Abschrift Privatbesitz Franz Albrich.
[3] Ebd.
[4] Ebd.
[5] Wilhelm Rottleuthner, Alte lokale und nichtmetrische Maße und ihre Größe nach metrischem System, Innsbruck 1985.
[6] StAD, Franz Alois Negrelli, Dornbirner Ach-Karte von 1826.
[7] Urkunde im Eckstein der Hatler Kirche.
[8] StAD, Gemeindeausschußsitzungsprotokoll, 26.4.1857.
[9] Sterbebuch der Pfarrei St. Martin, Dornbirn.
[10] StAD, Gemeindeausschußsitzungsprotokoll, 28.3.1858.
[11] StAD, Gemeindeausschußsitzungsprotokoll, 20.1.1860.
[12] StAD, Gemeindeausschußsitzungsprotokoll, 8.7.1860.
[13] StAD, Bericht des Baukomités an den Gemeinde-Ausschuß, Gemeindeausschußsitzungsprotokoll, 8.7.1860, Anhang.
[14] Ein Wiener Fuß sind 0,316 Meter; die Nutzfläche betrug daher rund 800 Quadratmeter.
[15] StAD, Bericht des Baukomités an den Gemeinde-Ausschuß, Gemeindeausschußsitzungsprotokoll, 8.7.1860, Anhang.
[16] Verena Knapp, Der Architekt Eduard Riedel, in: Deutsche Bauzeitung 127 (1993), S. 142.
[17] Chronik der Expositur und Pfarrei Hatlerdorf, fol. 5.
[18] StAD, Dornbirner Familienbuch, F 3.
[19] Franz Albrich, Dornbirner Kirchenbauten zwischen 1771 und 1901, in: Dornbirner Schriften V (1988), S. 67-71, hier S. 68 f.
[20] Urkunde im Eckstein der Hatler Kirche.
[21] Ebd.
[22] Ebd.; weiters StAD, Gemeindeausschußsitzungsprotokoll, 13.2.1861.
[23] StAD, Gemeindeausschußsitzungsprotokoll, 2.1.1861.
[24] Urkunde im Eckstein der Hatler Kirche.
[25] StAD, Gemeindeausschußsitzungsprotokoll, 11.3.1862.
[26] StAD, Gemeindeausschußsitzungsprotokoll, 14.2.1863.
[27] StAD, Franz Josef Albrich u. A. an den löblichen Gemeindeausschuß Dornbirn, 29.4.1864, beigegeben dem Gemeindeausschußsitzungsprotokoll, 2.5.1864, Anhang.
[28] Ebd.
[29] StAD, Gemeindeausschußsitzungsprotokoll, 27.2.1864.
[30] Chronik der Expositur und Pfarrei Hatlerdorf, fol. 6.
[31] Ludwig Rapp, Topographisch-historische Beschreibung des Generalvikariates Vorarlberg, Bd. IV, Brixen 1902, S. 290.
[32] Chronik der Expositur und Pfarrei Hatlerdorf, fol. 6-8.
[33] Ebd., fol. 128-129.
[34] Ebd., fol. 124.

[35] Zu Ignaz Schwendinger vgl. kurz Franz Albrich, Auswanderer nach Amerika, in: Dornbirner Schriften V (1988), S. 79-84, hier S. 81; Meinrad Pichler, Auswanderer. Von Vorarlberg in die USA 1800-1938, Bregenz 1993, S. 122-126, 383.
[36] Chronik der Expositur und Pfarrei Hatlerdorf, fol. 34.
[37] Ebd., fol. 105-110.
[38] Ebd., fol. 131.
[39] Vorarlberger Volksblatt, 29.10.1880.
[40] Chronik der Expositur und Pfarrei Hatlerdorf, fol. 41-42.
[41] Siehe den Beitrag von Walter Spiegel in diesem Heft.

Walter Spiegel

# Hermann Lang und Hans Martin und die Ausmalung der Pfarrkirche St. Leopold

## Vorbemerkung

Vor etwa zwölf Jahren - bei einem Heimaturlaub in Dornbirn - ließ ich an einem schönen sonnigen Sommertag die Bilder der Hatler Kirche auf mich wirken. Ich kannte die Kirche seit meiner Kindheit, hatte die Bilder aber wohl nie so richtig bewußt aufgenommen. Dabei fielen mir auch zahlreiche Risse, besonders beim Verkündigungsbild, auf, die auf die Notwendigkeit einer Innenrenovierung hinwiesen. Es befiel mich die Angst, „reformerische" Kräfte könnten bewirken, daß bei einer bevorstehenden Renovierung diese Bilderwelt übertüncht werden könnte. Ich faßte den Entschluß, den „vergessenen" Malern Hermann Lang und Hans Martin auf die Spur zu kommen, in der Hoffnung, daß die Hemmschwelle, das Werk dieser beiden Künstler zunichte zu machen, größer wird, wenn ich etwas Licht in ihr Leben und Werk bringen kann. Die ersten Ergebnisse meiner Nachforschungen fanden 1992 einen Niederschlag in der Ausstellung „Hermann Lang, der ´vergessene´ Maler" im Stadtmuseum am Marktplatz - durch das große Engagement von Hanno Platzgummer und Werner Matt ermöglicht. In dieser Schrift liegt nun ein größerer Teil der inzwischen gefundenen Informationen[1] gedruckt vor. Vielleicht kann das hier Zusammengetragene einen Beitrag leisten zu einer fruchtbaren Auseinandersetzung, wenn es um die Frage der Innenrenovierung der Hatler Kirche geht.

Dr. Georg Weber schrieb 1979: „Eine noch ausstehende Innenrenovation wird es schwer haben, diese weiten Flächen, in der die Raumklarheit der Architektur und die reiche Bemalung untrennbare Bestandteile sind, zu bewältigen. Aber die geglückte Außenrenovierung von 1977 ermutigt auch zu dieser letzten Tat."[2]

P. Fassl stellte im Katalog zur Ausstellung „Nazarener in Schwaben" fest:

*„Die Kirchenausstattungen des 19. Jahrhunderts und vor allem ihre beeindruckende Gesamtwirkung durch Raumfassung, Fresken, Altäre und Plastik haben sich wohl dank des wieder erwachten Interesses an der Kunst des 19. Jahrhunderts ... einen festen Platz in der Kunstgeschichte erobert, ihre Wiederentdeckung und ihre differenzierte Betrachtung durch die interessierte Öffentlichkeit darf erwartet werden."*[3]

Ich hoffe, daß sich diese optimistische Erwartung Fassls bei der Renovierung der Kirche St. Leopold bestätigt. Die in diesem Aufsatz dargelegten Materialien sollen ein kleiner Beitrag in dieser Richtung sein.

## Hermann Lang - Leben und Werk[4]

Hermann Lang wurde am 3.4.1856 in Hürben/Krumbach (Bayern) als drittes Kind von Claudine (geb. Fink) und Eduard Lang geboren. 1862 übersiedelte die Familie aufgrund des beruflichen Wechsels des Vaters als kgl. Notar nach Kempten. Nach der Volksschule, sechs Jahren Gymnasium und zwei Jahren kgl. Gewerbs- und Handelsschule besuchte Lang die kgl. Industrieschule in Augsburg von 1873 bis 1876.

*„Das Lieblingsfach war in allen Schulen: Zeichnen, es war ein vom Vater geerbtes Talent.*[5] *Ein kleines Bild (ein Männerkopf mit pelzverbrämter Mütze) hatte Hermann verstohlens mit den Ölfarben seines Vaters schon im Alter von 16 Jahren sehr gut gemalt und mit 20 Jahren gab es nur mehr den einen Wunsch für ihn: Maler zu werden. Einstimmig wurde seine Begabung anerkannt und so durfte er im Herbste 1876 nach München, um in der Königlich Bayerischen Akademie der Bildenden Künste sich für die Künstlerlaufbahn als Maler auszubilden."*

Zu seinen Lehrern zählten Alexander Strähuber, Otto Seitz, Gabriel von Max und Alexander von Liezen-Mayer.[6] Lang scheint ein recht erfolgreicher Kunststudent gewesen zu sein. Im 2. Semester (Juli 1877) erhielt er als Student der Antikenklasse die bronzene Medaille. In einem Extraschreiben der Akademie wurden seine „vortrefflichen Zeichnungen nach der Antike" hervorgehoben. Ein Jahr später erhielt er für die vortrefflichen Zeichnungen nach der Natur die kleine silberne Medaille verliehen. 1883 wird Lang anläßlich der Ausstellung von Studentenarbeiten als Student der Komponierschule für „Die heilige Afra" mit der großen silbernen Medaille ausgezeichnet. Die „Allgäuer Zeitung" hebt besonders lobend hervor, daß Lang *„so erfolgreich das in den letzten Jahren bekanntlich so sehr gemiedene und vernachlässigte Gebiet der christichen Malerei für sein künstlerisches Wirken gewählt hat"*. Mit diesem Bild war Lang auf der Münchener Internationalen Kunstausstellung im Glaspalast vertreten. Das Bild zeigt Ähnlichkeit mit der „Märtyerin Julia" von Gabriel von Max,[7] der von 1878 bis 1883 als Historienmaler an der Akademie lehrte. 1883 erhielt der Kunstverlag Franz Hanfstaengl/München[8] das Reproduktionsrecht für „Die heilige Afra". Das Gemälde wurde auf der Kunstausstellung für Mk. 10 000,- nach England verkauft, ist aber mit dem gesunkenen Dampfer untergegangen.

Für das Gemälde "Die heilige Afra" aus dem Jahre 1883 erhielt Hermann Lang eine Auszeichnung. (Abb. 1)

1884/85 besuchte Lang als Student der Komponierschule von Liezen-Mayer[9] nochmals die Akademie. Im Januar 1884 erhielt er den ersten Preis für die Aufgabe, den Anatomiesaal des neuen Akademie-Gebäudes mit einem Kolossal-Wandgemälde (ca. 6 m breit) zu schmücken, das die Verbindung der Anatomie mit der Malerei darstellen sollte. Lang erhielt nicht nur den ersten Preis, ein Stipendium zu einem einjährigen Studienaufenthalt in Italien, sondern auch den Auftrag für die Ausführung seines Entwurfes. Der Entwurf kam aber wegen einer angeblichen Intrige nicht zur Ausführung.
Über Langs Italienaufenthalt konnte ich nur die wenigen Hinweise in dem Bericht seiner Tochter finden:

*„Das Stipendium zu einem einjährigen Studienaufenthalt in Italien hat den jungen Künstler glücklich gemacht. Seine Bilder zeugen von der Reife, die dieses Jahr im Lande der Kunst bewirkte. ´Capri´ in kleinerem und größerem Formate gemalt, ´Die Mandolinespielerin´, ´Das Mädchen auf Capri´ sind bleibende Erinnerungen an den Süden, ebenso wie viele interessante Photographien aus Florenz, Padua, Rom, Neapel usw., 2 ausgegrabene Amphoren aus Herkulaneum und Pompeji, ein römischer Wasserkrug, schön geschnittene Cameen."*

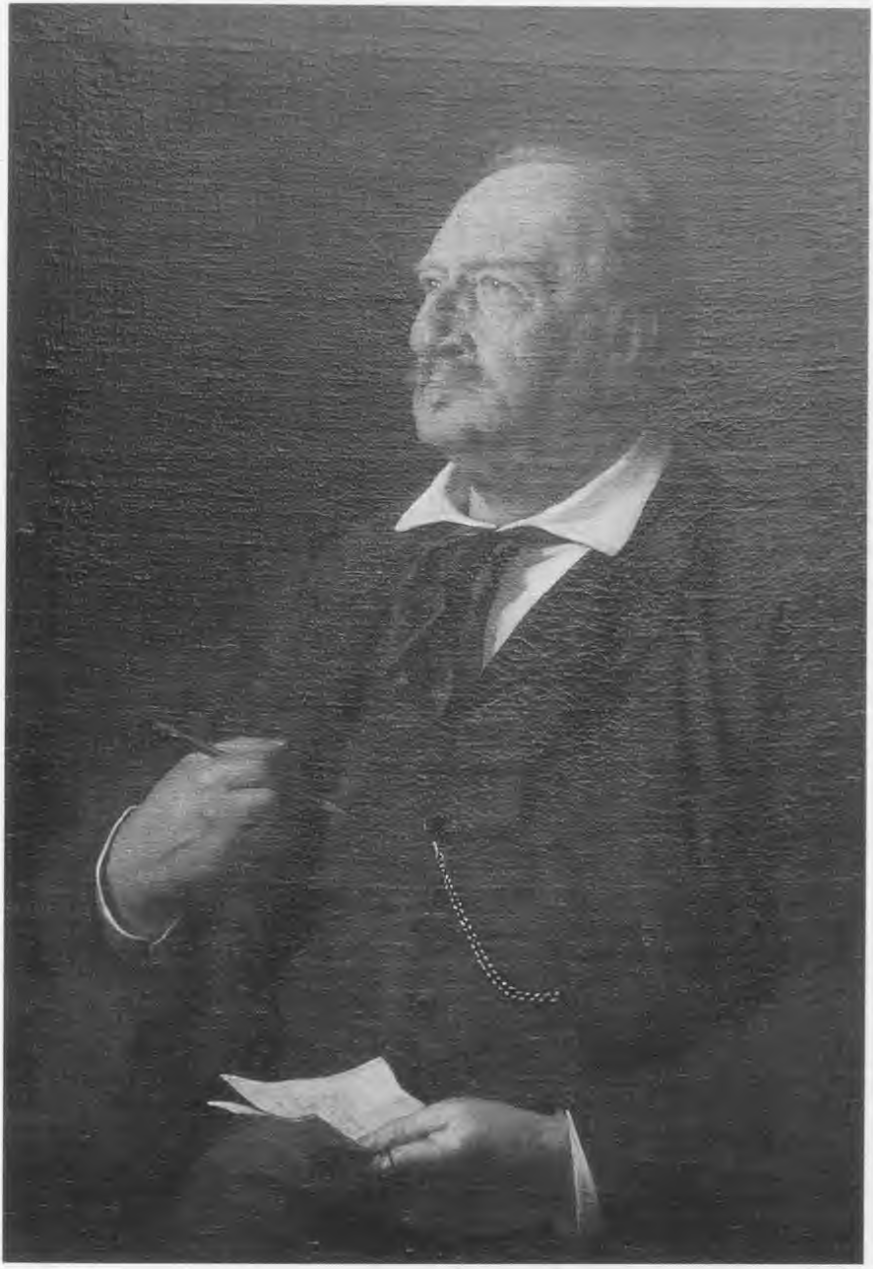
Im Zusammenhang der späteren Ausmalung der Hatler Kirche wäre interessant zu wissen, ob Lang sich in Padua mit den Malereien Giot-

tos in der Arenakapelle und mit den Werken Fra Angelicos von Fiesole in Florenz auseinandergesetzt hat. Leider konnte ich bis heute weder Briefe Langs aus dieser Zeit noch die erwähnten Photographien ausfindig machen.
Ab 1888 nahm die Photographische Union in München (Verlag Bruckmann) Verträge über Vervielfältigungsrechte mit Lang auf. Ein besonderes Interesse fand sein Bild „Schwere Wahl". 1889 bat der Verlag nochmals um die Überlassung des Originals, „weil die Anzahl der Negative nicht ausreicht, um schnell und prompt liefern zu können." Der Abdruck in dem Familienblatt „Gartenlaube" machte das Bild einem großen Kreis bekannt.
1889 stellte Lang auf der Jahresausstellung im Münchener Glaspalast das Gemälde „Jesus Christus: Es ist vollbracht" aus, 1891 im Kristallpalast in London. Eine Besucherin der Glaspalastausstellung gab Lang den Auftrag, das Bild in kleinerem Format (200x130 cm) für die Dorfkirche des Rittergutes Zehmen bei Roetha bei Leipzig zu malen.
Anfang 1889 porträtierte Lang den Dichter Hermann Allmers aus Rechthenfleth bei Bremerhaven.[10] Von München aus schreibt Allmers Anfang März an seine Base Doris Biedenweg:

*„In diesen Tagen wird mein von Hermann Lang gemaltes lebensgroßes Bildnis fertig und an Wahrheit, Schönheit, Leben und Charakter ein solches Kunstwerk, daß Jeder, der es bisher sah, aufs Freudigste davon überrascht war. Am meisten aber darf ich selbst mich freuen in s o l c h e r Weise der Nachwelt überliefert zu werden. Eine Photographie davon soll Dir zeigen, daß ich nicht zu Viel gesagt."*[11]

Auf der Berliner Akademischen Kunstausstellung 1889 wurde das Allmers-Porträt mit der „ehrenvollen Erwähnung" durch den Senat der Akademie der Künste ausgezeichnet.[12]
In einem Brief an Allmers vom 7. November 1889 schreibt Lang von einem Bildthema, das Allmers ihm vorgeschlagen hat: die Nacht, an dessen Ausführung er aber zur Zeit noch nicht denken könne, weil sein Atelier dazu noch zu klein sei. Für die Miete eines größeren Ateliers würden ihm aber noch die Mittel fehlen. Durch den Verkauf von Bildern kleineren Formats erhofft er sich, das dafür notwendige Geld zusammenzubekommen.
Ende 1889 oder Beginn 1890 erhielt Lang den Auftrag für den figurativen Teil der Ausmalung der Hatler Kirche, eine Arbeit, die ihn bis 1892 in Anspruch nehmen sollte. In seinem Brief an Allmers spricht er von einem „neuen sehr interessanten Auftrag".

*„Ich habe nämlich vor einiger Zeit auch die Ausschmückung einer*



Hermann Lang porträtierte 1889 den Dichter Hermann Allmers. (Abb. 2)

*ganzen Kirche mit Bildern (Wand- u. Deckengemälde) bekommen u.z. ist diese in Dornbirn in Vorarlberg. Es ist dies eine Arbeit auf mehr als 1 1/2 Jahre u. wie gesagt sehr interessant u. auch nicht unangenehm, weil ich ganz freie Hand habe. Auch der pekuniäre Vorteil ist nicht zu unterschätzen, denn es bleibt mir dabei doch so viel, daß ich 2-3 Jahre nicht um den Verkauf arbeiten muß. Dann werde ich mit vollem Eifer u. Begeisterung an das von dir angeregte u. inspirierte Thema, die Nacht, gehen; dann habe ich die Mittel dazu, die unbedingt zu einer solchen Arbeit notwendig sind. Denn wenn man sich so durchfüttern muß, so macht sich dies unwillkürlich aber ganz gewiß auch in den Bildern bemerkbar."*[13]

Bald nach den Arbeiten in der Hatler Kirche klagte Lang über „zu großen Blutandrang im Kopf". Der Künstlerarzt Dr. Raimund Mayr/München befürchtete, daß das Malen in liegender Körperhaltung auf dem Malergerüst schlimme Folgen haben könnte.
Am 25. April 1892 heiratete Lang die 20jährige Stadtapothekerstochter Maria Josefa Eschle. Er hatte sie und ihre Mutter 1891 porträtiert und dadurch kennengelernt.
Lang befand sich unter den Gründungsmitgliedern der „Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst" (1893), einer Vereinigung, die Künstler und Kunstfreunde ganz Deutschlands umfassen und durch Öffentlichkeitsarbeit der christlichen Kunst mehr Raum verschaffen sollte. Anstelle der Produkte der sogenannten „Kunstfabriken" sollte das Original der Künstlers treten. Durch eine jährlich erscheinende Kunstmappe sollten christliche Künstler die Möglichkeit erhalten, unter sich und mit Kunstfreunden in Kommunikation zu treten.[14] Die Künstlerfreunde Langs Georg Busch und Gebhard Fugel zählten zu den Initiatoren der Gesellschaft.
1894 übernahm die Photographische Union das Vervielfältigungsrecht für die Bilder „Madonna" (Altarbild für die Marienanstalt in Kempten), „Heilige Elisabeth" und „Heiliger Antonius von Padua".
1895/1896 arbeitete Lang am Altarbild für die Kirche in Wertach a. Lech mit dem Thema „Die heilige Familie". Das Altarbild ist eine Kopie des 1893 verbrannten Hochaltarbildes von Kaspar Sing aus dem Jahre 1685.
Am 19. April 1895 wurde die einzige Tochter, Maria Cornelia, geboren. Kurz nach der Geburt lag die Frau schwer erkrankt an Thrombosen für 5 Monate. Dies hemmte das künstlerische Schaffen Langs sehr stark. „Es fehlt an innerer Ruhe um gesammelt ein gutes Bild gestalten zu können."[15] 1897 malte Lang für die Wertacher Kirche das Bild „Heiliger Ulrich und hl. Afra", das die Photographische Union in ihre Reproduktion aufnahm.

Die letzten Werke Hermann Langs sind schon von einem Verfall der künstlerischen Kreativität geprägt. Am 25. April 1898 mußte der erst 42jährige in die Münchener Kreisirrenanstalt eingewiesen werden. Eine akute Gesichtsneurose mit Herzlähmung führte am 3. Juli 1899 zum Tode. Die Sektion der Leiche ergab Paralyse. Die Werke wurden im Münchener Kunstverein in einer Nachlaßausstellung vom 8.-14. Dezember 1899 zum letzten Mal der Öffentlichkeit gezeigt: 50 Bilder, Studien und Skizzen.

**Notizen zum Werk von Hans Martin**

Die Literatur- und Quellenlage über Leben und Werk Martins ist noch schwieriger als bei Hermann Lang. Das Schicksal eines Dekorationsmalers aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts und des Beginns des 20. Jahrhunderts ist es nun einmal, daß bei Restaurierungsarbeiten die Malereien - wenn überhaupt - oft nur in ihrem figurativen Teil erhalten werden, der dekorative Teil aber, der in der Zeit der Entstehung im Sinne des Gesamtkunstwerkes als sehr wichtig angesehen worden ist, als bloßer, ablenkender Zierat und deshalb nicht als erhaltenswert betrachtet wird und dadurch der Nachwelt verlorengeht.

1853: Geboren am 23.6. in Aichstetten (Württemberg) als 5. Kind von Fr. Xaver und Victoria Martin (geb. Stölzle).[16]

1878: Hans Martin führt nach Zeichnungen von Franz Xaver Kolb[17] den dekorativen Teil der Malereien in der Marienkirche in Ellwangen aus. Diese Malereien sind nicht mehr erhalten.

Ab 1878 setzt Martin jeden Winter an den Kunstschulen von München, Stuttgart, Nürnberg und Wien seine Kunststudien fort, *„alles in der Richtung einer fortschreitenden Erkenntnis der Gesetze und Stilarten der Monumentalmalerei und Vervollkommnung in der Erfindung von Motiven und Formen im Geiste der Alten"*.[18]

Ende der 70er Jahre Restaurierung und Dekorierung der Frauenkirche in Feldkirch durch Martin.[19]

1880-84: Martin malt mit Fr. X. Kolb zusammen das Innere der Abteikirche Mehrerau aus. Martin ist mit der Dekorationsmalerei beauftragt. Er faßt die Einbauten wie Altäre, Chorgestühl, Kanzel etc. in Farben und Gold ein.[20]

1886: Am 2. März heiratet Martin in Bregenz Elise Degle.[21]

1890-92: Ausmalung der Hatler Kirche, zusammen mit Hermann Lang. Martin malt die Dekoration.

1892-93: Ausmalung der Schloßkapelle Liebenau (bei Ravensburg), figurativer Teil durch Gebhard Fugel, Dekorationsmalerei durch Martin.[22] Auffallend ist die Stiländerung gegenüber der Dekorationsmalerei in der Mehrerau und in Hatlerdorf. Wir finden hier - wie dann auch in der Gebhardskirche bei Bregenz - die vom „Archiv für christliche Kunst" immer wieder lobenswert erwähnte Nachfolge in der dekorativen Kunst Raphaels wie z.B. in den Loggien des Vatikans.

1893: Dekorative Ausmalung der St. Johannes-Kirche in Obereschach (bei Ravensburg) durch Martin,[23] figurativer Teil 1893/94 durch Fugel. Die Dekorationsmalerei ist nicht mehr erhalten.

1893: Beginn mit der Ausmalung der Stadtpfarrkirche St. Gallus in Tettnang. Martin wird wegen der Schwierigkeit der Aufgabe (Dekorierung des 750 m² großen Holzplafonds) beauftragt, vor der Ausarbeitung der eigentlichen Pläne Vorstudien zu betreiben. Zu diesem Zweck reist Martin nach Hildesheim, Halberstadt, Gernrode und Quedlinburg.[24] Die Malereien sind bei der völlig neuen Gestaltung des Innenraumes der Kirche im Jahre 1955 vernichtet worden.

1895-96: Ausmalung der Wallfahrtskirche St. Gebhard bei Bregenz durch Fugel (figurativer Teil) und Martin (Dekorationsmalerei).[25]

1896: Ausmalung der Pfarrkirche St. Peter in Deuchelried (bei Ravensburg) durch Fugel und Martin (Dekorationsmalerei). Gesamte Ausmalung nicht mehr erhalten.

1899-1900: Ausmalung der Stadtpfarrkirche St. Martin in Wangen im Allgäu durch Fugel und Martin. Nur die Bilder Fugels sind noch erhalten. Die Dekorationsmalerei wurde 1952 bei der Restaurierung der Kirche zerstört.[26]

1900: Anfang September bis Mitte Oktober Restaurierung der Kirche in Aichstetten durch Martin.[27] Dieser Zustand ist nicht mehr erhalten.

1915: Ausmalung der neu erbauten kath. Pfarrkirche St. Wenzeslaus in Kranowitz durch die Künstler Hans Martin, Paul Hohmann und Franz Zach.[28]

1919: Am 18.4. stirbt Hans Martin in Ratibor (Oberschlesien) an einer Infektionskrankheit.[29]

## Die Kunsttheorie des „Archivs für christliche Kunst“ und die Innenausmalung der Abteikirche Mehrerau als Vorbild für St. Leopold

In den Jahren 1883-1886 nimmt das Thema „Kirchliche Monumentalmalerei“ im „Archiv für christliche Kunst“ (ACK, Organ des Rottenburger Diözesan-Vereins für christliche Kunst) einen sehr großen Raum ein. Franz Joseph Schwarz,[30] Herausgeber der Zeitschrift, geht in mehreren Fortsetzungen auf die Geschichte und die Technik ein und stellt wichtige Grundregeln für diese Form kirchlicher Malerei auf. In mehreren Fortsetzungen berichtet Schwarz auch über die „Restaurierungsarbeiten“ der Mehrerauer Klosterkirche, die nach Plänen von Eduard von Riedel[31] wiederaufgebaut und 1859 eingeweiht worden ist. Sie weist große Ähnlichkeit auf mit der ebenfalls nach Entwürfen von Riedel 1860-1866 erbauten Hatler Kirche auf. Die Innenausmalung erfolgte durch Franz Xaver Kolb (figurativer Teil) und Hans Martin (dekorativer Teil) von 1880-84.
Paul Wilhelm von Keppler[32] behandelt in zahlreichen Folgen die Geschichte der kirchlichen Monumentalmalerei. Der Unterricht der Kunstakademien sind für sich allein nach Keppler nicht imstande, zum Verständnis und zur Ausführung der kirchlichen Monumentalmalerei zu befähigen. Für die Errichtung und Unterhaltung kirchlicher Malerschulen fehle aber die Begeisterung, das Verständnis, der gute Wille und besonders das Geld. Er erhofft sich eine positive Entwicklung der Kirchenmalerei durch das Studium der „Schule Giotto´s in ihrer inneren Fortbildung und Vervollkommnung bis zu Fiesole (Fra Angelico, Anm.d.Verf.)“.[33] In zahlreichen Fortsetzungen beschreibt und bewertet er die Kunst Giottos, seiner Nachfolger der Schule von Siena und den Höhepunkt in Fra Angelico von Fiesole.[34]
Schwarz war bei vielen Restaurierungen ein begehrter Ratgeber.[35] So hat Schwarz mit großer Wahrscheinlichkeit den Maler Franz Xaver Kolb aus Ellwangen und dessen Schüler Hans Martin für die Innenausmalung der Mehrerau empfohlen. In der Besprechung der Mehrerauer Innenausmalung im ACK hebt er hervor, daß bei diesen Malereien die Kriterien der kirchlichen Monumentalmalerei in vorbildlicher Weise realisiert worden seien. Expositus Ferdinand Gierer, der Initiator der Kirchenausmalung von St. Leopold, hat die Malereien der Mehrerauer Kirche gekannt, mit großer Wahrscheinlichkeit wohl auch den Maler Hans Martin und F.J. Schwarz und dessen Abhandlung über die Mehrerauer Kirche. Manche Formulierungen in Gierers Schrift „Malerische Ausschmückung der St. Leopoldskirche zu Hatlerdorf“ deuten auf die Lektüre dieser Abhandlung hin. Es besteht also

Die Kirchenmaler Hermann Lang (rechts vor Pf. Gierer), Hans Martin (vor H. Lang mit Malerstock) und Gehilfen mit Pfarrexpositus Ferdinand Gierer vor der Kirche St. Leopold, 1890/1891. (Abb. 3)

ein enger Zusammenhang zwischen der Kunsttheorie über monumentale kirchliche Malerei im ACK, der Ausmalung der Mehrerauer Kirche und der Ausmalung von St. Leopold.
Im folgenden beschreibe bzw. zitiere ich die wesentlichen Gedanken von Schwarz über die kirchliche Monumentalmalerei. Der interessierte Betrachter der Malereien der Hatler Kirche hat dadurch die Möglichkeit, die malerische Ausschmückung der Kirche mit diesen von Schwarz vertretenen Grundsätzen zu vergleichen, zu überlegen, inwieweit diese Grundsätze heute noch zu vertreten sind, inwieweit auch Widersprüche zu den von Schwarz vertretenen Kriterien vorhanden sind.

1. *„Nach einem dem Schönheitssinn eingepflanzten Naturgesetz ist die dekorative Malerei unzertrennlich mit der Architektur verbunden; das Bedürfnis der letzeren hat jene hervorgerufen und bedarf ihrer zur eigenen Ergänzung.“*[36] Die Trennung der Malerei von der Architektur erfolgte nach Schwarz erst im Zeitalter der Renaissance. *„Von dem*

*Tage an, wo das Gemälde, eine isolierte Malerei, gemacht im Atelier des Malers, an die Stelle der auf die Mauer aufgetragenen Malerei trat, war die gemalte architektonische Dekoration verloren.*"[37]
F. Gierer erwähnt in der Pfarrchronik „ein trostlos ödes u. kahles Aussehen" der bilderlosen Kirche St. Leopold.[38] Die Architektur in ihren großen Raummaßen stellte sicherlich eine große Herausforderung an die Maler Lang und Martin. Inwiefern ergänzen sich Architektur und Malerei der Hatler Kirche? Eine Frage, der nachzugehen sich lohnt.

2. Daraus schließt Schwarz, daß der Monumentalmaler der Gegenwart sich an die alte christliche, vor der Renaissance bestehende Monumentalmalerei halten solle.

3. „*Die dekorative Malerei der kirchlichen Monumente umfaßt figurative Darstellungen geschichtlicher, symbolischer oder typischer, wohl auch mit Vorsicht allegorischer Gattung und ebenso den dem Stil entsprechenden Schmuck der ganzen Architektur, welcher jeden ihrer Teile nach seiner Bedeutung heraushebt und so das Verständnis ihrer Gliederung erleichtert ... und die Gesamtwirkung mächtig erhöht.*"[39]
Die Bilder bedürfen der „Umrahmung" und müssen in „Beziehung zu der Gliederung des Baues" stehen, damit die Kirche nicht zu einer „Bildergalerie" wird.
Figurative Darstellungen sollten nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden. Bei mangelnden finanziellen Mitteln sollte der Gesamtplan für die Ausmalung erarbeitet werden und der Platz für die Bilder ausgespart werden, damit nach Maßgabe der finanziellen Mittel mit der Durchführung begonnen werden kann. Gierer hatte den Mut, den figurativen und den dekorativen Teil in einem durchführen zu lassen. Bei vielen späteren Restaurierungen wurde der Weg „Bilder ohne Dekorationsmalerei" beschritten (s. Pfarrkirche St. Johannes in Obereschach bei Ravensburg, Stadtpfarrkirche St. Martin in Wangen im Allgäu). Im Gegensatz dazu sind die einheitlichen Malereien von figurativem und dekorativem Teil in der Schloßkapelle in Liebenau bei Ravensburg und in der Wallfahrtskirche St. Gebhard bei Bregenz erhalten geblieben.

4. Der Schmuck der Architektur besteht „*nicht in bloßen Farbentönen, sondern in ornamentalen Formen, dargestellt in verschiedenen, unter sich, mit dem Grundton und allen übrigen Gebilden harmonirenden Farben.*"[40]

5. Da die Malerei der Architektur dienende Funktion hat, „*nicht selbst Architektur sei oder sie ersetzen kann, so folgt, daß der Schmuck nicht Architektur sein darf. Ein konstruktiver Teil der Architektur, also Lesi-*

*nen, Pfeiler, Gesimse, Gurten, Gewölberippen, Fenster, Türen und dergleichen sollen niemals durch malerische Bilder dieser Gegenstände dargestellt ... werden.*"[41]

6. Schwarz spricht sich gegen die „Linien- und Luftperspektive" und gegen „Modelliren und Rundmalen" und für die „Flachmalerei" bei der Monumentalmalerei aus, da die Fläche einer Wand, des Gewölbes oder Pfeilers keine Perspektive hat und deshalb durch perspektivisches Malen „die Verhältnisse und das Ebenmaß" der Architektur aufgehoben würde. Damit wendet er sich gegen die illusionistische Malerei der Renaissance, des Barock und Rokoko. „Das Ebenmaß der Verhältnisse", als „eine Hauptbedingung der Schönheit" gehe in der illusionistischen perspektivischen Malerei verloren.[42]

7. Schwarz lehnt naturalistische Darstellungsformen in der „malerischen Monumentaldekoration" ab mit der Begründung, daß jedes Gebäude und jedes seiner Bauteile eine „konventionelle, eine durch Übereinkommen gewordene Form hat", „einen Stil" hat. *„Daher dürfen auch die zur malerischen Dekoration verwendeten, der Natur entnommenen Gegenstände nicht in ihrer naturalistischen Form dargestellt, sondern nur als Motive zu Grund gelegt werden, derart, daß sie als dieser oder jener natürliche Gegenstand in seinen Hauptumrissen leicht erkennbar, im Uebrigen aber konventionell gestaltet ist... Jede malerische Monumental-Dekoration muß stilisiert sein.*"[43]

8. *„Der für kirchliche Monumente arbeitende Maler hat die in der romanischen, gotischen und Früh-Renaissance-Epoche für Stylformen und Farben geltenden Gesetze gründlich zu studieren, darnach seine eigene Originalität zu bilden und seine Kunstschöpfungen auszuführen.*"[44]

Zum Abschluß seiner Abhandlung über die kirchliche Monumentalmalerei zitiert Schwarz Owen Jones als Zusammenfassung seiner Gedanken: *„Die wahre Schönheit ist das Ergebnis jener Ruhe, die das Gemüth empfindet, wenn Auge, Verstand und Gefühle befriedigt sind, weil nichts mangelt. Wenn die Architektur und alle zu den dekorativen Künsten gehörigen Werke Angemessenheit, Ebenmaß und Harmonie besitzen; das Resultat dieser Eigenschaften insgesamt ist die Ruhe.*" „Ruhe" ist für Schwarz nicht „Gegensatz von Bewegung und Fülle in der Form, von bunt, kräftig und mannigfach in der Farbe". *„Nehme man Farben und Formen, soviel als nötig sind, dabei so viele kräftige, primäre, sekundäre, tertiäre Farben und soviel Töne, als man braucht, das ist angemessen; stelle man sie aber zusammen, daß sie ´stimmen´, ohne schreienden ungemilderten Kontrast, dann*

*haben sie das rechte Ebenmaß; konstruiere man jede Dekoration so, daß das letzte Blatt, der äußerste Zweig seinen natürlichen Ausgang aus der gemeinsamen Wurzel habe; endlich ´stimme´ man Bild und Dekoration so, daß die Farben der Bilder keinen ungelösten Kontrast zu den der Dekoration bilden und die farben- und formenarme Ornamentierung niederschreien, und umgekehrt - dann herrscht Ebenmaß und Harmonie zwischen den einzelnen Teilen der malerischen Dekoration. Ganz dasselbe gilt von der Behandlung der plastischen Bilder und dem Verhältnis der Stimmung zu der Malerei.*"[45]

Eine interessante Aufgabe, an Hand dieser Kriterien die Ausmalung und Ausstattung der Hatler Kirche zu betrachten.
Die Hatler Kirche besitzt ihren besonderen künstlerischen Wert in der Einheit von Architektur, Malerei und plastischer Ausgestaltung. Eine nähere Beschäftigung mit der Innenausstattung wie den Altären, Kanzel etc. steht noch aus. Der Hauptaltar und die beiden großen Nebenaltäre (Marienaltar, Leopoldsaltar) sind nach Zeichnungen des Architekten von Riedel von Eduard Luger ausgeführt worden. Die Statuen dieser drei Altäre stammen von dem damals sehr bekannten Bildhauer Georg Feurstein.

## Bericht Ferdinand Gierers über die Ausmalung der Kirche - Transkription aus der Pfarrchronik St. Leopold[46]

*Kirchen-Malerei 1890-1891*

*Ein großes und kostbilliges Werk war die Ausmalung der Kirche in Hatlerdorf. Wie noch aus einer vorhandenen großen Photografie ersichtlich ist, hatte die Kirche bis zum Jahr 1890 in ihrem Inneren ein trostlos ödes u. kahles Aussehen. Die leeren weißgetünchten Wände waren verstaubt, die Decke vielfach mit Rissen u. Sprüngen durchzogen; die beiden zu niederen Seitenaltäre nahmen sich aus wie zwei in dem Raum verschwindende Wandkästen ohne Verbindung mit dem Chorbogen.*
*Nachdem schon in den vorausgegangenen Jahren 1885-1889 ein Fond zur Kirchenmalerei im Betrage von 6000 fl allmählig, meist aus Bestattungsspenden, angelegt worden war, faßte Expositus Ferd. Gierer den Entschluß, das Werk energisch in die Hand zu nehmen & durchzuführen. Zuerst entwarf derselbe den Ideengang der darzustellenden Gemälde, die Anordnung sämtlicher Bilder & Symbole etc. für*

*die ganze Kirche, wie er dieselben später nach Vollendung der Malerei in einer eigenen 80seitigen Broschüre: „Malerische Ausschmückung der St. Leopoldskirche in Hatlerdorf" ausführlich erklärt & dargestellt hat.*
*Im Frühling des Jahres 1890 unternahm derselbe alsdann allein die Sammlung von Haus zu Haus in Hatlerdorf für Spenden zur Kirchenausmalung. Es ergab das schöne Resultat von 12 000 fl; mit dem bereits erwähnten Fonde von 6.000 fl zusammen die stattliche Summe von 18.000 fl, wozu später noch 2-3000 fl für Nebenauslagen hinzu kamen. In den anderen Vierteln von Markt u. Oberdorf wurde nur bei einigen vermöglichen Familien um Spenden vorgesprochen und von denselben folgende größere Beiträge geleistet:*
(es folgt eine Auflistung von einzelnen Spendern/innen, Anm. d. Verf.)
*Nach Verhandlung & Übertragung der Malereiarbeit an Kunstmaler Hans Martin in München, welcher neben andern die Kirche in Feldkirch u. Mehrerau dekoriert hatte, verfaßte derselbe zwei große, in Farben ausgeführte Pläne, der erste die Ausmalung des Presbyteriums, der zweite einen Trakt des Schiffes (Haupthauses) in Dekoration darstellend. Die Verhandlungen mit der Gemeinde Dornbirn führten zu dem günstigen Resultate, daß die Gesamtgemeinde die Lieferung u. Aufstellung des Gerüstes, die Herstellung eines ganz neuen Verputzes (Strohmörtelverputz) am ganzen Kirchenplafond u. die nötige Erweiterung des Gesangchores, der Empore, durch einen Vorbau in der Breite der Orgel auf Gemeindekosten übernahm.*
*So konnte in der ersten Woche des August 1890 nach all´ diesen Vorarbeiten die eigentliche Ausmalung ihren Anfang nehmen mit der für dieses Jahr noch projektierten Dekorierung des Presbyteriums, in den Monaten: August bis Mitte November.*
*Die Dekoration der ganzen Kirche führte Hr. Kunstmaler Martin mit 10 bis zeitweilig 20 Gehilfen aus & zwar in Temperafarben d.h. mit einer Mischung von Öl, Milch & Eiweiß vermengten Farben, die ihre Frische & Dauerhaftigkeit anderorts vielfach bewährt haben. Sämtliche Gemälde & Bilder wurden vom Kunst & Historienmaler Hermann Lang aus München entworfen u. meist eigenhändig gemalt. Bis zum Leopoldifest 1890 war das Presbyterium (Priesterchor) bis auf die zwei großen Seitenbilder (gemalt 1892) vollendet & das Gerüst entfernt. Im Frühling des folgenden Jahres 1891 wurde bereits schon im März mit der Bemalung des Langhauses begonnen und dieselbe auch trotz der Verhinderung durch 2-3maliger Gerüstverschiebung durchgeführt bis Mitte November 1891. Ebenso noch die Ausmalung der Kapelle der schmerzh. M. Gottes; die Sakristeien & das Stiegenhaus zur Empore.*
*Für die Ausmalung der Kirche (Gemälde & Dekoration) war ein*

*Betrag von 30000 Mark = 17-18000 fl contraktlich vereinbart u. zwar 7000 Mk. für das Presbyterium u. 23000 Mk. für das Kirchenschiff. Dazu kamen als Extraauslagen:*

| | | |
|---|---|---|
| 1. | *f. Vergoldung an den Halbsäulen des Langhauses, oder Schiffes 300 fl, des Chores 446 fl zus.* | *746 fl.-* |
| 2. | *f. Malerei in der schmerzh. Kapelle* | *510 fl.-* |
| 3. | *f. Sakristeien bemalen* | *500 fl.-* |
| 4. | *f. versch. Faßarbeiten an Altären u. Kanzel* | *280 fl.-* |
| 5. | *f. neuen Altar in der Kapelle* *400 M =* | *232 fl.-* |
| | *Fassung v. Altarbauer J. Bertsch* | *200 fl.-* |
| 6. | *f. Kanzeldach, neu, Seitenaltarerhöhungen Reliefs an Kanzel ectr. v. J. Bertsch* | *670 fl.-* |
| 7. | *neue Glasmalereifenster in der Kapelle v. Neuhauser Innsbruck* | *285 fl.-* |
| 8. | *f. die prächtige Kommunionbank aus Eichenholz geschnitzt von Schreinermeister Spratler in Bregenz* | *480 fl.-* |
| | *Aufstellung derselben* | *30 fl.-* |
| 9. | *an Hermann Lang Maler für 2 Extrabilder „Herz Jesu- & Mariä Schutz.* *500 M. =* | *290 fl.-* |
| 10. | *Ewiglicht Lampe vergoldet, Spende v. Jgfr. M. Diem +* | *190 fl.-* |
| | *zus.:* | *4413 fl.-* |

*Am Leopoldifest 15. Novbr. 1891 war endlich das große Werk der Renovierung u. Ausmalung der gesamten Kirche vollendet, das Gerüst abgebrochen und der erste Eindruck der neu gemalten Kirche in ihrer Farbenpracht u. Goldreichtum ein überwältigender. Wol gab es manche Kritiker, denen die Malerei zu bunt erschien oder dies u. das bemängelten, denn kritisieren ist eine viel kleinere Kunst als besser machen. Aber die beste Kritik übte ein altes gutes Mütterlein, das, wie ich zusah, die Kirche zum erstenmal nach der Gerüstentfernung betrat, die Hände voll Verwunderung ausstreckte, zu Tränen gerührt die Bilder betrachtete, niederkniete und in Andacht versunken, betete. Der Zweck der Malerei war erreicht, zu sein eine Zierde des Hauses Gottes u. Erbauung der Gläubigen.*
*Der Hochw. P. Hauser S.J. hielt die Festpredigt am Patrozinium nach & über die Vollendung des Werkes der Ausmalung der Kirche in Hatlerdorf.*

*Leopoldifest 1891.*

*Bei der ganzen Restaurirung u. Bemalung kam, Gott sei Dank, kein Unglücksfall vor; nur ein Glasfenster im Presbyterium wurde beschä-*

*digt & mußte ersetzt werden, ein herabfallender Balken bei der Abrüstung schlug eine Bodenplatte im Langhaus durch.*
*Deo gratias!*

**Briefe Ferdinand Gierers an Hermann Lang**[47]

*22/III. 91.*

*Geehrtester Herr Lang!*

*Durch Herrn Martin erhielt ich eine Fotografie des skizzirten Gemäldes: „die streitende Kirche und der Fels Petri"*[48]*. Indem ich Ihnen für diese gütige Übermittlung bestens danke, kann ich Ihnen nur meine hohe Freude und Bewunderung über die schöne, gelungene Komposition derselben ausdrücken. Das Bild birgt neben einer großartig angelegten Szenerie eine Fülle von Geist und Leben. Während in ruhiger Majestät Christus und Petrus auf den Wolken thronen, wogt und tobt es unten im Kampfe zwischen Christus und Belial. In kunstreich verschlungenen Gruppierungen sieht man die dem Rettungswerke der Seelen obliegenden Stände der Kirche in rastloser Tätigkeit, während Satan knirschend vor Wut vor dem Abgrund lauert, „wie ein brüllender Löwe, suchend wen er verschlinge."*
*Diese beiden imposanten Chorbilder „streitende & triumphierende Kirche" versprechen sicher wahre Perlen der Kirchenmalerei zu werden und sollen in der nach Beendigung des Bildercyklus zu veröffentlichenden Broschüre eine eingehende, würdige Erklärung u. Anerkennung erfahren.*
*Mit besonderer Freude begrüße ich auch Ihre baldige Ankunft in der Osterwoche u. damit die Wiederaufnahme Ihres künstlerischen Schaffens in unserer Kirche. Ist das heurige Pensum groß u. umfangreich, so ist doch dessen Lösung dankbar u. begeisternd. H. Martin sprach von der Wahrscheinlichkeit, daß Sie einen Gehilfen beiziehen werden, was in Anbetracht der Anzahl u. der Dimensionen der Bilder sehr wünschenswert wäre. Übrigens stimme ich voll Ihrem Entschlusse bei, gleich zuerst am Plafond des Schiffes zu beginnen, damit die Verschiebung des Gerüstes sich nicht zu lange für die Dekorationsmaler verzögern u. Sie während des Abbrechens u. Aufstellen derselben im Chore Beschäftigung haben. Das Gerüst für das 5. & 6. Feld ist vollendet u. bedarf es daher nur einer einmaligen Nachschiebung. Die Aufgänge sind sehr commod erstellt. Das I. Feld ist bereits eingeteilt u. grundiert u. wird bis zu Ihrer Ankunft in 8 Tagen größtenteils dekoriert sein. Gleichzeitig wird noch in der Sakristei gearbeitet; statt dem Bild*

*dortselbst „Abendmahl" kommt eine andere Darstellung zur Verwendung „der gute Hirte mit Lämmern" zwischen Palmen; ist einfacher und einfacher im Stil der Alten; kam mir leider zu spät in Sinn, doch ist der Raum noch unbemalt.*
*Frohen Wiedersehens gewärtigend verbleibe indessen mit freundlichstem Gruße Ihr ergebenster Ferd. Gierer Exps.*
*Gesegnetes & vergnügtes Ostern!*

*Hatlerdorf 1/I. 92.*

*Geehrtester Herr Lang!*

*Bereits haben wir die Schwelle des neuen Jahres überschritten u. ich komme erst heute dazu, Sie zu dem bereits vollzogenen Jahreswechsel von Herzen zu beglückwünschen; u. den besten Dank Ihnen auszusprechen für Ihren heute erhaltenen, sehr freundlichen Naujahrsbrief. Wie wenig Andere, so können Sie mit Befriedigung u. Genugtuung zurückblicken auf das verflossene Jahr, das für Sie das anstrengenste Arbeitsjahr war, aber auch wertvoll u. hochschätzbar in Anbetracht der vielen u. bedeutenden Kunstleistungen, die Sie hier in der kurzen Zeit von kaum 8 Monaten durch Fleiß und Talent, Begeisterung u. Schaffenslust bewältigten. Im begonnenen Jahre 92 wird Ihre künstlerische Tätigkeit zu unserer Freude, hier noch einmal sich entfalten u. dem Werke die Vollendung u. die Krone aufsetzen. Ich bin überzeugt daß Sie sich jetzt schon mit mir sehnen im kommenden Frühling besonders die beiden Wandflächen des Presbyteriums mit Ihren großartig entworfenen Prachtkompositionen zu schmücken. - Wie Sie scherzweise in Ihrem Brief bemerken, daß ich nun froh sein werde „all der Schmierer los geworden zu sein, so hat dies insofern Geltung, als ich froh bin, das Werk vollendet, die Kirche ausgerüstet und würdig ausgestattet zu sehen, aber der mitwirkenden Personen, der flotten Malergesellschaft u. namentlich Ihrer u. des Herrn Martin mir so wohl u. teuer gewordenen Bekanntschaft u. Ihres so instruktiven u. geselligen Umganges möchte ich mein Lebtag nicht los werden.*
*Mit dem Absatz der Broschüre, die Sie rühmlich erwähnen gehts nun doch langsam vorwärts; es sind über 1000 Expl. verkauft u. damit in den meisten Häusern von Dornbirn ein Expl. angebracht. Für die auswärtige Verbreitung in Nachbargemeinden, sowie in Bregenz, Breg. Wald, und Oberland haben sich einige Colporteure gefunden. - In der Hl. Christnacht hätte ich Sie und H. Martin herbeigewünscht, um den prächtigen Anblick zu genießen, den die Kirche in ausgiebiger Beleuchtung von über 100 Kerzen hervorrief. Das war ein Flimmern*

*und Funkeln an Gewölben, Wänden und Säulen! - Meine letzte nicht geringe Sorge wegen des Altars in die Kapelle hat sich zur vollen Befriedigung nach Aufstellung an Ort und Stelle verwandelt. - Schon schreiten die Winterwochen, die heuer so außerordentlich gelind sind (nur einmal einen leisen Anflug von Schnee, der längst verschwunden ist) - richtig vorwärts, um dem allbelebenden Frühling Platz zu machen, der auch Ihnen ein freundliches Willkommen in Hatlerdorf zurufen wird. Die Kenntnisnahme des frdl. übersandten Artikels der „Allgäuer Zeitg." hat mich sehr erfreut. Ich sandte über Neujahr die Broschüre an viele bekannte geistl. Herren, die sich ausnahmslos günstig über die effektvolle Malerei aussprachen. Noch erübriget Ihnen, geehrtester H. Lang, auch von Seite meiner Mutter, nebst Dank für Ihre Wünsche, herzl. Gratulation zum Neuen Jahr zu entrichten. Ihr Befinden ist wieder gut. Indem ich meine aufrichtigsten Glückwünsche nochmals wiederholend beifüge, verbleibe in Hochachtung und Freundschaft Ihr ergebenster Ferd. Gierer Pfr.*

[1] Walter Spiegel, Vermittlung von Leben und Werk der „unbekannten" Künstler Hermann Lang und Hans Martin (Kurztitel), Diplomarbeit Pädagogische Hochschule Ludwigsburg 1993.

[2] Georg Weber, Die katholischen Kirchen der Stadt Dornbirn/Vorarlberg, Reihe: Kunstführer (Hrsg. H. Schnell), München-Zürich [2]1979, S. 7.

[3] Peter Fassl (Hrsg.), Nazarener in Schwaben (Katalog zur Ausstellung), 1. Teil, Augsburg 1990, S. 17.

Nazarener ist eine Bezeichnung für eine Gruppe von Künstlern, die 1809 auf Initiative von F. Overbeck und F. Pforr eine besondere Richtung der Romantik gründete. Seit 1810 waren sie in Rom tätig. Schon von den Zeitgenossen wegen ihrer langen Haarfrisur als Nazarener bezeichnet, ursprünglich als Spottname gedacht. Die Künstler dieses Bundes wollten mit dieser äußerlich sichtbaren Form die Nachahmung Christi und die Verehrung der frühitalienischen und altdeutschen Kunst zum Ausdruck bringen. Wien wurde ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wichtiger Mittelpunkt des Nazarenertums bzw. Spätnazarenertums mit Ausstrahlung in die Kronländer der österr.-ungarischen Monarchie (bes. Josef Führich).

Nach Lexikon der Kunst, Bd. III, Leipzig/Westberlin 1984, S. 511 ff.

[4] Die wichtigste Quelle zum Leben und Werk stellt der von Maria Cornelia Lang (Tochter Hermann Langs) in Handschrift gefertigte Bericht über Leben und Werk ihres Vaters aus dem Jahre 1949 dar. Soweit nicht anders vermerkt, bezieht sich die Darstellung in diesem Kapitel auf diesen Bericht. Original des Berichts in Privatbesitz, Kopie beim Verfasser. Abkürzung dieser Quelle: M.L.

Weitere ausgewertete Quellen und Literatur:

Briefe Hermann Langs an Hermann Allmers (Lang-Allmers).

Mitteilungen der Besitzer von Werken Hermann Langs.

E. Benezit, Dictionaire critique et documentaire des Peintres, Sculpteurs, Dessinateurs et Graveurs de tous les temps et de tous pays par un groupe d´écrivains specialistes francais et étrangers, 6. Bd., Paris 1976.

Bericht des Kunstvereins München, München 1900.

Anton Bettelheim (Hrsg.), Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog, 4. Bd., Berlin 1900, S. 113.

Friedrich von Boetticher, Malerwerke des 19. Jahrhunderts, 1. Bd., Dresden 1895, S. 803 f.

Illustrirter Katalog der internationalen Kunstausstellung im kgl. Glaspalaste in München 1883.

Illustrirter Katalog der Müncher Jahresausstellung von Kunstwerken aller Nationen im kgl. Glaspalaste 1889.

Singer/Müller, Allgemeines Künstlerlexikon - Leben und Werke der berühmtesten bildenden Künstler, 3. Aufl., vorb. von Hermann Alexander Müller, hrsg. von Hans Wolfgang Singer, 2. Bd., Frankfurt/M. 1896, S. 438.

U. Thieme/F. Becker, Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, 22. Bd., Hrsg. Hans Vollmer, Leipzig (1928).

Verlagskatalog von Franz Hanfstaengl, München 1895 und 1906.

Verzeichnis der Photographischen Union aus dem Jahre 1894 und 1909.

[5] Von Eduard Lang sind einige Porträts und Landschaftsbilder in Privatbesitz erhalten.

[6] U. Thieme/F. Becker, Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, 22. Bd., S. 317.

[7] Gabriel von Max (1840-1915). 1867 übte von Max mit dem Bilde „Märtyrerin am Kreuze" eine große Wirkung aus. „Man sprach tagelang von nichts Anderem; es gab einen neuen berühmten Künstler." (Agathon Klemt, Gabriel Max und seine Werke, in: Die graphischen Künste, 9. Jg., Wien 1886/87, S. 9). Auch F. Pecht weist in seiner Kritik von Langs „Afra" auf die große Ähnlichkeit mit dem Bild von Gabriel von Max hin. (F. Pecht, Die moderne Kunst auf der internationalen Ausstellung zu München, München 1883, S. 19). In einer Mappe Langs mit Kunstdrucken (in Privatbesitz) befindet sich auch ein Kunstdruck des Hanfstaengl-Verlags von der „Märtyrerin am Kreuze". Der Vergleich beider Bilder zeigt die große Fähigkeit Langs, sich in die Stilformen anderer Künstler hineinzuversetzen.

[8] Die Kunstverlage Franz Hanfstaengl und Friedrich Bruckmann (Photographische Union) waren unter den vielen Kunstverlagen die größten in München. Mit beiden hatte Lang Verträge bezüglich Reproduktionsrechte abgeschlossen (siehe Hinweise bei den einzelnen Werken im Werkverzeichnis). Auf Grund der Vernichtung der Archivbestände durch den 2. Weltkrieg konnten leider keine Angaben über Auflagen, Honorare etc. ermittelt werden.

[9] Alexander von Liezen-Mayer (1839-1926) war von 1883-1898 Professor der Historienmalerei an der Münchener Kunstakademie.

[10] Hermann Allmers (1821-1902): Gutsbesitzer in Rechtenfleth bei Bremerhaven, Dichter (seine beiden Hauptwerke „Marschenbuch" 1858, „Römische Schlendertage" 1869), hatte besonders engen Kontakt zu jungen Künstlern, war viel auf Wanderschaft, hielt sich besonders gern in München auf. Wahrscheinlich im Zusammenhang seiner zweiten Romreise 1889 porträtierte ihn Lang in München.
Auf die Briefe Langs an Allmers hat mich dankenswerter Weise Reinhard Müller (Archiv des Landkreises Cuxhaven) hingewiesen, der den gesamten Nachlaß von Hermann Allmers aufgearbeitet hat.

[11] K. Schulz. Briefe von Hermann Allmers und Briefe aus seinem Freundeskreis, Bremen, S. 22.

[12] Die Kunst für Alle, 5. Jg., 1889-90, S. 63; Kunstchronik, Neue Folge, 1. Jg., 1890, S. 60.

[13] Lang an Allmers, 7.11.1889.

[14] Begleittext zur Jahresmappe 1893 von Sebastian Staudhamer.

[15] Nach M.L. aus einem Briefentwurf an Pfarrer Lautenbacher in Wertach a. Lech.

[16] Familienregister Aichstetten, nachträglicher Eintrag.

[17] Franz Xaver Kolb (1827-1889) arbeitete sehr eng mit Franz Jos. Schwarz, dem Mitbegründer und langjährigem Vorstand des Rottenburger Diözesan-Kunstvereins, Herausgeber des „Kirchenschmucks" und des „Archivs für christliche Kunst" (ACK), zusammen. Über diese Verbindung kam Martin wohl zu einem großen Teil seiner Aufträge. Über Kolb siehe Thieme/Becker, Bd. 27 (1927), S. 22 und Nekrolog in „Festga-

be des Vereins für christliche Kunst in München", 1910.
[18] ACK 1884, S. 94.
[19] Ludwig Rapp, Topographisch-historische Beschreibung des Generalvikariats Vorarlberg, 1. Bd., Dekanat Feldkirch, 1. Abt., Brixen 1894, S. 202.
[20] ACK 1885, S. 21; ACK 1884, S. 95.
[21] Matrikelbuch St. Gallus, Bregenz.
[22] ACK 1895, S. 54.
[23] Pfarrer Detzel beschreibt die Dekorationsmalerei der St. Johannes-Kirche in Obereschach sehr ausführlich im ACK 1895, S. 53 f.
[24] Pfarrer Detzel im ACK 1895, S. 20-23.
[25] Gabriele Koller weist darauf hin, daß fast alle Kirchenausmalungen Fugels in der Zeit von 1892-1900 in Zusammenarbeit mit einem Dekorationsmaler durchgeführt worden sind. Sie sieht darin einen Grund für „eine Anlehnung an seine (Fugels, Anm. d. Verf.) historisch angelegten Tafelbilder (hervorgehoben durch Verf.)." (G. Koller, Das Werk Gebhard Fugels [1863-1939]). Zur Situation der christlichen Kunst um 1900, in: Das Panorama in Altötting, Arbeitsheft 48 des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, München 1990, S. 46.
Die Tafelbildmalerei wurde im ACK für den Bereich der kirchlichen Monumentalmalerei abgelehnt (siehe Abschnitt über „Kunsttheorie des ACK"). Umso notwendiger ist in diesem Fall dann aber wiederum die Erhaltung der Dekorationsmalerei. Eine wichtige Überlegung bei der Renovierung von Kirchen mit der Ausmalung durch Fugel und Martin. Wohl auch ein Kriterium bei der Renovierung der Hatler Kirche.
[26] Hinweis von G. Koller.
[27] Pfarrchronik von Aichstetten III/197.
[28] Joseph Slawik, Die katholische Pfarrkirche zu St.Wenzeslaus in Kranowitz, in: Oberschlesische Hemat XII (1916), S. 163. Welcher Anteil Hans Martin zuzuschreiben ist, kann dem Aufsatz nicht entnommen werden.
[29] Die christliche Kunst, XVI (1919/20), Beilage S. 52; Thieme/Becker, Bd. 24, S. 158.
[30] Siehe Anm. 16.
[31] Siehe in diesem Heft Franz Albrich, Der Bau der Hatler Kirche.
[32] Nach dem Tode von F. J. Schwarz (1885), Herausgeber des ACK. Später Bischof der Diözese Rottenburg.
[33] ACK 1885, S. 54.
[34] ACK 1885, S. 44-47, 56-61, 68-73, 80-86, 90-93, 97-99, 105 f., 114 f.; 1886, S. 4-9, 17-22, 37 f., 50-54.
[35] So heißt es z.B. bei Rapp, siehe Anm. 18, S. 193: „Im Frühjahr 1872 reiste der Stadtpfarrer Hagg nach Ellwangen, um sich mit dem kunstverständigen Pfarrer daselbst, Dr. Schwarz, über die Restaurierung der Pfarrkirche in Feldkirch zu besprechen. Dieser gab ihm geeignete Rathschläge, empfahl ihm bewährte Künstler, und kam später selbst nach Feldkirch, um diese Kirche zu besichtigen."
Kolb erhielt dann den Auftrag.
[36] ACK 1884, S. 85.

[37] ACK 1884, S. 86.
[38] Chronik der Expositur und Pfarrei Hatlerdorf, begonnen von Expositus Franz Ulmer 1880, Original Pfarre Dornbirn-St. Leopold, Kopie im Stadtarchiv Dornbirn, fol. 65.
[39] ACK 1884, S. 91 f.
[40] ACK 1884, S. 101.
[41] ACK 1884, S. 101.
[42] ACK 1884, S. 102 f.
[43] ACK 1884, S. 102.
[44] ACK 1884, S. 103.
[45] ACK 1884, S. 104.
[46] Wie Anm. 38, fol. 65-69.
[47] In Privatbesitz.
[48] Die beiden großen Bilder der Seitenwände des Presbyteriums.

Franz Kalb

# Aufrecht in Friedens- und Kriegszeit. Die ersten Jahrzehnte der Pfarre Hatlerdorf

Am Neujahrstag 1897 gab es für die Hatler gewiß Anlaß, innezuhalten und zu feiern: Die Pfarrei, den beliebten Seelsorger als Pfarrer und den ersten Kaplan. Nun konnten nicht nur die Oberdorfer selbstbewußt herunterblicken, nun konnten auch die Hatler aufrechter über den „Jordan" wandeln, auch wenn das drüben nicht alle freute. Aber wie das im Leben mit lang angestrebten Zielen ist, wenn sie erreicht sind, zeichnen sich dahinter neue Vorgaben mit ihren Beschwernissen deutlich ab. So erweist sich der Jahreswechsel 1896/97 im Rückblick auch nur als ein Datum im Strom einer Zeit, die an Dramatik nichts zu wünschen übrig ließ. Blättert man in der Pfarrchronik oder in der sehr umfangreichen Arbeit Andreas Ulmers, so findet man von dieser Dramatik höchstens zwischen den Zeilen einen Hinweis. Die Geschichte aber zeigt uns, daß sich die Kirche in die Entwicklung der Demokratie im Staate und in den Gebietskörperschaften seit dem Revolutionsjahr 1848 sehr wesentlich eingeschaltet hat.[1] Die katholisch-konservative, später christlichsoziale Partei war wie ein Bruder der Kirche auf weltlichem Boden. Schon früh ist das Ziel dieser Bewegung wie folgt umschrieben: Aufbau und Förderung der materiellen und geistigen, zeitlichen und ewigen Wohlfahrt des Volkes auf den einzig möglichen Grundlagen des Rechtes und der Wahrheit der Religion.[2] Da die Religion keine Rechtsperson ist und kein Recht haben kann, wäre dafür der Terminus „Kirche" präziser. Was die Wahrheit betrifft, so hat das I. Vatikanische Konzil die Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubens- und Sittenlehren beschlossen. Die Reglementierungen lokaler Kirchen oder ihrer Vertreter in Brauchtums- und Modefragen, in der Einstellung zu den Frauen oder zum Sport waren gewiß päpstlicher als der Papst.[3] Man hat den Eindruck, daß die Priester in Brixen für die Vergangenheit statt für die Zukunft ausgebildet wurden und daß die Oberen wie Feldherren waren, die die ganze Feuerkraft auf solches Gelände konzentrierten, von dem der einfache Soldat wußte, daß es sowieso nicht zu halten war. Nun wäre das legale Geschwisterpaar Kirche - Partei besser davongekommen, wären nicht an exponierten Stellen der Partei auch wieder Kirchenvertreter gestanden, die die wandelbare Mode als „Wahrheit" verteidigen mußten.[4] Immer mehr beschleunigten schon damals moderne Verkehrsmittel das Kennenlernen fremder Menschen und Kulturen, die Schulbildung wurde zusehends verbessert und der Lesestoff beschränkte sich auch nicht mehr auf das, was das Geschwisterpaar als „gut" einstufte. Unter diesen Umständen

grenzt es an ein Wunder, daß die Entwicklung nie revolutionär war und daß die Nachkommen der Geschwister heute als weiter entfernte Verwandte ihre eigenen Wege gehen.[5] Wesentlich begründet ist das damit, daß auch die Bäume der gewiß nicht fehlerfreien Gegner nicht in den Himmel wuchsen.

## Gräben zu den freisinnigen Gläubigen

Diese breite Hintergrundkulisse soll die ersten Jahrzehnte der jungen Pfarrei verständlicher machen. Der Verfasser hat noch viele Menschen gut gekannt, die über jene Zeit erzählt haben. Da die mündliche Überlieferung wohl weniger irrtumsfrei ist als die Schrift, letztere aber knapp und zurückhaltend ist, wurde versucht, mehrere Aussagen aufeinander abzustimmen, ohne Anspruch auf sterile Neutralität zu erheben.[6]
Wie wir vernommen haben, wurde gleichzeitig mit der Pfarrerhebung die Kaplanei gestiftet. Ohne Zweifel war das für den Pfarrer im Bezirk von 3 000 Seelen eine große Erleichterung. Die Schattenseite aber war, daß die Kapläne nicht verstehen konnten oder wollten, auf die politischen Gegensätze dämpfend zu wirken. Als erster kam Johann Gabl aus dem Montafon, wo man infolge der Saisonwanderung nicht „hinterwäldlerisch" war. Daß er mit beiden Füßen auf der Welt stand, bewies er als Mitbegründer der Raiffeisenkasse kurz nach seinem Amtsantritt.[7] Was man vielen Priestern jener Zeit nicht beigebracht hat, war das Gespür für den rechten Ton in einer Zeit, in der sie nicht mehr allein die „Gescheiten" waren. Gabl war gewiß konsequent in allem, was er in Angriff nahm. Er hat aber wohl zu wenig bedacht, daß nicht nur dem Petrus die Vollmacht zustand, zu binden und zu lösen. Gabl kam von Hatlerdorf nach Kennelbach, und alljährlich am Rosenkranzsonntag konnte man ihn in Bildstein treffen, einen großen Mann mit auffällig üppigem, grauem Haarwuchs.
Sein Nachfolger von 1904 - 1906 wurde Jakob Gut aus Klaus, der dann nach Götzis kam und dort ein halbes Jahrhundert Pfarrgeschichte wesentlich mitgestaltet hat. Über sein kurzes Wirken in Hatlerdorf ist nur wenig bekannt, in Götzis aber hat er im Lauf der Jahre manches dazulernen müssen, bis er als würdiger, verdienstvoller Herr von seiner großen Aufgabe abberufen wurde.[8]
Über den Kaplan Franz Carl Huber, allgemein „Eisenhuber"[9] genannt, hat man die Männer noch lang losziehen gehört, fielen doch in die Zeit von 1906 - 1913 die besten Jahre jener Generation, die der erste Weltkrieg am härtesten getroffen hat. Diese waren es auch, welche den Unterschied gemerkt haben zwischen dem was „im Büchlein steht"

und dem was sie an der Front erleben mußten. Mit einem Wort würde man das Wirken dieses Kaplans als ungeschickt bezeichnen. Man konnte nicht einfach diejenigen in der Predigt verteufeln, die nach einer anstrengenden Arbeitswoche am Sonntagnachmittag Sport und Unterhaltung suchten, statt in den Rosenkranz und in die Christenlehre zu gehen. Da blieben eben manche vor der Kirchentür stehen bis die Predigt vorbei war, und man kann sich ausmalen, daß als nächstes auch auf die Messe verzichtet wurde. Es gibt leider keine Statistik über den Kirchenbesuch in jener Zeit und auch nicht über die Anzahl der Beichtzettel, die jeweils nach Ostern im Pfarramt abgegeben werden mußten, aber in die Jahre Hubers mag mancher Exodus fallen. Kirchenaustritte allerdings hätte die Gesellschaft damals nicht toleriert. In Hubers Biographie steht, daß er sich um die gute Presse verdient gemacht habe. Die Schreibweise des Vorarlberger Volksblattes, das er mit Eifer verbreitete, war aber nicht gerade lammfromm. Der private Lebenswandel Hubers, der natürlich von freisinniger Seite mit Argusaugen beobachtet wurde, hat uns hier nicht zu interessieren. Der Kaplan hat sich im Jahre 1913 mit 49 Jahren nach Brasilien abgesetzt,[10] war dann in der Diözesanseelsorge nur noch sporadisch tätig und verdiente den Lebensunterhalt als Hauslehrer zu Bregenz bis zum Ableben im Jahre 1942. Entweder hat ihm im Leben der gute Freund gefehlt, oder er hat keinen haben wollen.

Mit der Erhebung zur Pfarrei war auch ein Kirchenchor zur Verschönerung des nun erlaubten Hauptgottesdienstes fällig. Wie die Ehrung eines Chormitglieds für 25jährige Mitgliedschaft anno 1915 aufzeigt, wurde auch hierin die Pfarrei schon vorbereitet. Offenbar wurde zunächst in der Maiandacht gesungen. Der mehrfach genannte Fabrikant Heinrich Fussenegger, ein Urenkel des Löwenwirts Franz Josef Ulmer, nahm sich der Sache des Kirchengesangs an.[11] Da ausgebildete Sänger nicht auf der Straße zu finden waren, stammten wohl etliche aus dem Liederhort Hatlerdorf, der eben zu dieser Zeit gegründet wurde. Um 1902 hat dann Kaplan Gabl den Chor übernommen und mit vielen Mitgliedern zu guten Leistungen aufgebaut.[12] Der Kirchenchor wäre eine günstige Gelegenheit gewesen, zwischen den politischen Lagern eine Brücke zu schlagen. Seit 1909 wird über die Tätigkeit des Chores eine sehr aussagekräftige Chronik geführt. Anspruchsvolle Messen wurden aufgeführt, und unter dem langjährigen, verdienten Chormeister Alfons Denifl[13] wurden auch Instrumente für ein Orchester angeschafft. Allerdings waren damals die Ansprüche noch nicht so hoch wie im Zeitalter von Radio und Fernsehen.

Ein weiteres Kapitel zur Scheidung der Geister war die Schulsprengelfrage. Innerhalb von 10 Jahren hatte sich die Schülerzahl im Hatlerdorf beinahe verdoppelt. Da die Schule im Mittelfeld nicht weiter ver-

Der Hatler Kirchenchor mit Kaplan Johann Gabl, ca. 1904. (Abb. 1)

größert werden konnte, wurde eine weitere Volksschule (Hauptschulen gab es damals nicht) an der Leopoldstraße gebaut.[14] Die freisinnig dominierte Gemeinde - seit 1901 Stadtgemeinde - sah eine Trennung in zwei Sprengel begrenzt durch die Straßenzüge Hatlerstraße und Wallenmahd vor, um die Schulwege möglichst kurz zu halten und die Kinder eines Hauses in ein und derselben Schule unterzubringen. Dem widersetzte sich einmütig der Klerus und die christlichsoziale Partei, zu deren Gunsten sich die Gesetzeslage aussprach. Statt einer Sprengelteilung wurde eine Knaben- und eine Mädchenschule geschaffen. Da nun diese Schulen schon längst ohne größere Probleme „gemischt" geführt werden, sei doch die Frage erlaubt, warum das damals nicht möglich war? Die Antwort auf diese und ähnliche Fragen lautet immer wieder: „Das war halt der Zeitgeist." Nun steht aber schon bei Goethe: „Was ihr den Geist der Zeiten heißt, ist doch der Herren eig´ner Geist." Die Hirtensorge hätte eben schon damals mit Demut gepaart sein sollen!

## Der Vormund am Marktplatz

Fragen wir uns nun, wie selbständig die junge selbständige Pfarrei tatsächlich war. Schon bevor die Pfarrherren von St. Martin angefangen mit Anton Ender regelmäßig zu Dekanen bestellt wurden, fühlte sich jeder als „primus inter pares“[15], und der Vorsitz im Ortsschulrat stand ihm automatisch zu. Vor allem wollte der Klerus von St. Martin die katholischen Vereine und Kongregationen ungeachtet der weiten Wege zentral belassen. Nachdem aber im Oberdorf schon gleich nach der Pfarrerhebung eine Jünglingskongregation gegründet wurde, erlaubte sich das Hatlerdorf 1909 die Errichtung eines katholischen Burschenvereins mit Namen „Jugendhort“.[16] Erster Präses war der Kaplan Franz Carl Huber. Unter Präses Kaplan Anton Mayer erhielt der Verein 1924 eine Fahne mit dem Bild des hl. Alois von Gonzaga.[17] Die größte Publizität erreichte er um 1930 unter Präses Kaplan Sittenthaler durch die Aufführung von Freilichtspielen am Breitenberg. Herbe Kritik seitens der Außenbezirke gab es immer aus Anlaß der periodischen Volksmissionen.[18] Da wurde vom Marktplatz aus dirigiert, ohne die Außenkirchen in die Vorbereitung einzubeziehen. An den Predigten wurde ausgesetzt, daß sie vielfach zu vulgär waren und in ein abgelegenes Bergdorf gepaßt hätten.

## Fortschritt verlangt Erneuerungen

Fragen wir nun nach den weiteren Anstrengungen der Pfarrei zur Ausgestaltung von Kirche und Pfründen. Heutzutage könnte man sich das Gotteshaus ohne die beiden Seitenaltäre im Presbyterium nicht vorstellen. Bei der Ausmalung um 1891 waren dort die Wände noch leer. Da es damals noch keine Konzelebration gab, kam es öfters vor, besonders wenn der Marienaltar durch Krippe oder Maialtar verstellt war, daß Engpässe im Zelebrieren entstanden. Ein Altar der Heiligen Familie und ein Rosenkranzaltar - die konsequente Symmetrie der Kirche mußte erhalten bleiben - sollten dem abhelfen. Der begabte Bildhauer Alois Reich aus Bizau erledigte die Aufgabe so vorzüglich, daß die Hochreliefs im hintersten Winkel der Kirche bestens wahrnehmbar sind. Aus diesem Anlaß wurde der Hochaltar, der bisher unter dem Apsisbogen stand, um 4 m zurückversetzt und etwas verkleinert. Die Schreinerarbeiten und die Fassung der Altäre bewerkstelligten heimische Fachkräfte aus der Familie Bertsch an der Schützenstraße.
Alois Reich schuf außerdem von 1903 - 1908 im Zentrum der Friedhofsarkaden einen Ölberg, über den nicht einmal der Dehio ein Urteil

abgibt.[19] Zwei Kristalluster aus 1882 wurden als unpassend verkauft und drei imposante Kronleuchter sowie zwölf Wandlampen beschafft. Die Mittel kamen hauptsächlich aus einer Spende anläßlich des Hinscheidens des langjährigen Kirchenpropstes Heinrich Fussenegger. Obwohl der Lieferant die Stahlseile als überdimensioniert bezeichnet hat, ist in späteren Jahren eines gerissen, so daß der Mesner um Haaresbreite von der herabstürzenden Masse getroffen worden wäre.[20] Beim Stichwort Mesner ist zu erwähnen, daß um 1909 am Unteren Kirchweg ein eigenes Mesnerhaus gebaut wurde, nachdem dieser bisher noch immer im entfernten „Hattele-Hus" (jetzt Kapellengasse 2) gewohnt hatte.[21]
Der plötzlich hereingebrochene, unglückselige Erste Weltkrieg stoppte unwillkürlich alle Planungen und allen Fortschritt. Neben den enormen, unsinnigen Verlusten an Menschen und Volksvermögen, mußte in Österreich auch die Kirche ihr Opfer bringen. Das schöne, harmonische Geläute von 1866 mußte in zwei Raten zum Guß von Kriegsmaterial abgeliefert werden. In der Jugendzeit des Verfassers hielten da die Erzähler inne und sagten bitter: „Do Pfarrar heat müoso bella!" Immerhin war es ihm gegönnt, nach Ende des Krieges an der Spitze der Pfarrei für ein neues Geläute zu sorgen, und die Hatler hielten nicht zurück mit gewaltigen Summen der damals inflationären Krone. Im Hatlerdorf verschwendete man auch keinen Gedanken daran, wie in Markt, Haselstauden oder Lustenau Stahlglocken anzuschaffen. Allerdings war aus finanzieller Zurückhaltung das Geläute nicht aus einem Guß und das führte zu einer kleinen Unstimmigkeit der es-Glocke, die geschulten Ohren wehtat.[22]

## Ehrenbürger der Stadt

Im Jahre 1922 waren es 40 Jahre, seitdem Stadtpfarrer Ferdinand Gierer als junger Expositus ins Hatlerdorf kam. Nach verschiedenen Ehrungen bei früheren Jubiläen benützte die nunmehr christlichsozial dominierte Stadtvertretung unter Bürgermeister Engelbert Luger den Anlaß, um Pfarrer Gierer nach Dr. Johann Georg Waibel zum 2. Ehrenbürger der Stadt zu ernennen. Glückwünsche zu diesem Anlaß kamen sogar vom neuen Papst Pius XI.[23] Die vergangenen 40 Jahre Seelsorgsgeschichte heben die Verdienste des Ehrenbürgers augenfällig hervor. Auf seine Persönlichkeit und weitere Details soll hiemit noch eingegangen werden. Pfarrer Gierer war ein fröhlicher und geselliger Mensch. Wo ein Fest war, war er dabei und hat mit jung und alt, arm und reich, „schwarz und blau" geplaudert. Schon in den ersten Jahren hat er weltliche Lieder gedichtet, denen damals übliche Schla-

germelodien unterlegt wurden.[24] Komponisten vom Rang eines Franz Seidel, Friedrich Jung oder Georg Hering-Marsal gab es ja noch nicht. Unter den dem Landeshauptmann Adolf Rhomberg gewidmeten Gesängen ist vor allem das Dornbirnerlied mit seinen vielen, der Zeit angepaßten Strophen und die Parodie auf die Trentiner Gastarbeiter bekannt geworden.[25] In jeder Gesellschaft, in der der Pfarrer war, erklangen seine Lieder und er sang fröhlich mit. Gierer machte auch jedes Jahr eine Reise, war mehrmals in Rom, in fast allen europäischen Hauptstädten und bekannten Wallfahrtsorten, ja sogar im Heiligen Land.[26] Mit der Verhärtung der politischen Fronten mußte er Kritik durch die Presse einstecken, die ihm wegen seiner steten Bemühungen um Ausgleich sehr weh taten.[27]

Der strahlend schöne 8. Juni 1927 sollte zum letzten Tag im Leben dieses Pfarrers werden. Für die fälligen Jahrgänge von ganz Dornbirn war Firmung in St. Martin durch den Apostolischen Administrator und Generalvikar Dr. Sigismund Waitz. Gierer hatte sich an diesem Morgen verspätet und ging eiligen Schritts Richtung St. Martin, denn radfahren konnte diese Generation noch nicht. Kaum hatte er sich in den Chorbänken gesetzt, sank er zusammen. Der Bischof konnte nur noch

Das Begräbnis von Pfarrer Ferdinand Gierer, 1927. (Abb. 2)

die Scheidegebete für ihn sprechen. Um 11 Uhr wurde die sterbliche Hülle mit Zweispanner in die Hatler Kirche, den Ort des 45jährigen Wirkens, überführt. Statt nur mit der Elfuhrglocke wurde, wie am Freitag, mit allen Glocken geläutet. Dieses Geläute hat alles aufgeschreckt und wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Trauerbotschaft hinunter in die Egeten, hinauf in die Achmühle und nach Mühlebach und hinaus bis ins Wallenmahd.[28] Bei Gierers Begräbnis war alles auf den Beinen und die Kirche überfüllt. Er war der erste Ortsgeistliche, der im Priestergrab rechts vom Friedhofseingang seine letzte Ruhestätte fand.

**Der neue Pfarrer, ein alter Bekannter**

Da der Pfarrgemeinde das Recht zustand, dem Bischof einen Pfarrer zur Ernennung zu präsentieren, wurde bis ins letzte Haus über die Nachfolge nachgedacht. Außer dem rührigen und bestens bekannten Kaplan Anton Mayer, der schon 11 Jahre am Ort wirkte, war auch der aus dem Hatlerdorf stammende Theologieprofessor Dr. Alfons Mayer im Gespräch, doch war Anton Mayer eindeutig Favorit. Er hat sich als einziger um die Stelle beworben. Obwohl die Hatler Kirchenpröpste für die Ausschreibung und Abhaltung der Wahl zuständig waren, erfolgte die Verlautbarung unter dem anonymen Titel „Dekanalamt Dornbirn".[29] Als 5 Jahre zuvor Pfarrer Dietrich gewählt wurde, hat niemand ein Dekanalamt gebraucht. Am Sonntag, dem 14. August 1927 wurde Anton Mayer von den Hausvätern einstimmig gewählt und das Ergebnis nach Feldkirch gemeldet. Wenige Wochen später erschien im Kaplanhaus am Unteren Kirchweg ein Bote aus St. Martin, der Mayer aufforderte, unverzüglich dorthin zu kommen. Als er vor dem Pfarrhaus angelangt war und sich überlegte, wo er sein Fahrrad anlehnen konnte, traten Bischof Sigismund Waitz und Dekan Alois Dietrich heraus auf den Platz ob der Freitreppe. Waitz rief hinunter zu Mayer: „Er bekommt die Pfarre, aber es bleibt alles beim alten. Er ist (aus der Audienz?) entlassen." Darauf drehten sie sich um und verschwanden im Haus.[30] Diese Episode erzählte Pfarrer Mayer öfters, wenn ein Vertrauter Vorschläge zu einer Modernisierung vorbrachte. Er hat sich an diese Weisung auch noch gehalten, als Waitz schon lang in der Gruft des Salzburger Doms und Dietrich fast gleich lang im Priestergrab von St. Martin ruhten. Wer hat heute noch etwas davon, daß alles beim alten bleiben mußte und ein vollwertiger Pfarrer in seinen kanonischen Rechten beschnitten wurde?

## Die Kapläne von Gorbach bis Ellensohn

Am 2. Oktober 1927 fand die feierliche Investitur des neuen Pfarrers Anton Mayer durch Dekan Alois Dietrich statt, der dazu sein Sonntagsgesicht aufgesetzt hatte. Damit waren aber die Personalfragen zu St. Leopold noch nicht erledigt. Schon im Sommer erhielt der aus

Kaplan Josef Gorbach wirkte nur von 1913-1914 im Hatlerdorf, um dann als Feldkurat in den Krieg zu ziehen. (Abb. 3)

Dornbirn stammende Neupriester Franz Maurer erst provisorisch und dann definitiv die Kaplanei verliehen.[31] Mit 1. Oktober wurde er aber schon wieder abberufen und gleichzeitig Ernst Sittenthaler aus Feldkirch in einer Husch-Husch-Aktion zum Kaplan bestellt, der nun mit seinem Vater am Unteren Kirchweg einzog. Damit die Reihe der Kapläne nicht unvollständig ist, müssen wir zurückdrehen in die Vorkriegszeit, als Kaplan Huber die Brasilianer den „bockbeinigen" Hatlern vorgezogen hatte. Dessen Nachfolger wurde Franz Josef Gorbach aus Kennelbach, der gleichzeitig Arbeitersekretär für Vorarlberg war und hier näher beim Büro des Arbeiterbundes in der Schulgasse sein konnte.[32] Diesem Kaplan hätte man auf Grund seines Naturells und seiner Bildung zugetraut, den durch Huber angerichteten Schaden wieder wettzumachen, doch dauerte sein Wirken hier nur ein Jahr lang. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, meldete er sich freiwillig als Feldkurat an die Front, wo er sich seine ohnedies schwache Gesundheit ganz verdorben hatte. Am 21. Oktober 1915 verstarb er im Lazarett Steinhof in Wien. Seine Feldpostbriefe sind später im Druck erschienen.[33] Der Titel lautet: „Eines Feldkuraten Streben und Schaffen in Kriegstagen; Nach seinen Briefen und anderen Mitteilungen zusammengestellt von S. W." Hinter dem abgekürzten Namen verbirgt sich niemand geringerer als Bischof Dr. Sigismund Waitz, der auch das Requiem für den verstorbenen Kaplan in der Hatler Pfarrkirche hielt. Wahrscheinlich war es das einzige Mal, daß dieser Bischof im Hatlerdorf die Kanzel betreten hat. Nach provisorischen Überbrückungen kam im August 1916 der schon genannte Kaplan Anton Mayer an die Hatler Kirche. Er kritisierte bei Gelegenheit nicht nur die Unzeitgemäßheit mancher Einrichtungen und Methoden, sondern auch die offensichtliche Abwertung des Hatlerdorfs durch behördliche und kirchliche Stellen.[34] Das mag die Sorgen des Dorfer Pfarrers im Jahre 1927 verständlicher erscheinen lassen. Und nun zu Kaplan Sittenthaler! Es ist als ob die Sonne höher am Himmel stand, die Wolken freundlicher ausschauten, die Vögel lauter sangen, ja selbst der Schnee heller glitzerte in jenen 4 Jahren. Sang er am Altar, freute man sich über seine Stimme, war er auf der Kanzel, drangen die Worte in jedes Herz, spielte er auf der Orgel merkte man das gleich, besuchte er Kranke, konnte er Schmerzen kurzfristig lindern und in der Schule hat man die Religionsstunden kaum erwartet.[35] Ein solch euphorisches Urteil über einen Kaplan, allerdings erst nach dessen Weggang, hätten wohl nicht alle ohne Einschränkung abgegeben. Trotzdem ist die beschwingte Umgänglichkeit und die vielseitige Begabung von Sittenthaler nicht zu leugnen. Allein die Musikalität und die geschulte Baß-Stimme machten ihn zu einer Säule im Dornbirner Musikleben. Es wird erzählt, daß Pfarrer Mayer immer ein leeres Notenblatt an den

Altar genommen habe, wenn er das Amt sang und der Kaplan an der Orgel saß. Er habe die Mitschrift der Melodien von heimischen Kirchenmusikern hinsichtlich der Angemessenheit für den kultischen Gebrauch beurteilen lassen.[36] Vermutlich hat man in Feldkirch gar nicht mitbekommen, daß im Hatlerdorf gleichzeitig zwei hochbegabte Musiker als Priester tätig waren, während z.B. der vorgesetzte Dekan in St. Martin nicht einmal das Ite missa est fehlerfrei singen konnte. Die jetzt etwa 80jährigen Hatler und natürlich Hatlerinnen erinnern sich noch gern an die Jahre mit Sittenthaler, wobei immer wieder die Freilichtspiele als Glanzpunkt dargestellt werden.[37] Daß ein so großzügiger, vielleicht leichtfüßiger Priester im Privatleben kein Duckmäuser oder Haarspalter war, ist nur zu verständlich. Warum sollte man Anlaß haben, einen Stein zu werfen?

Sein Nachfolger Gustav Glatthaar, ein Bäckerssohn vom Bregenzer Kornmarkt, hatte es am Anfang gewiß nicht leicht, denn er wurde immer wieder an Sittenthaler gemessen. Zudem war er Neupriester, hatte zwar einst in Dornbirn die Realschule absolviert, tat sich aber schwer im bäuerlich-industriellen Milieu des Hatlerdorfs. Alles in allem war er gewiß ein mustergültiger Priester. Er war schon damals befreundet mit den späteren Bischöfen Rusch[38] und Wechner und ist nach Jahren selbst bis zum Prälaten und Generalvikar aufgestiegen.

Mädchenschulklasse mit Kaplan Gustav Glatthaar, Kaplan im Hatlerdorf von 1931-1937. (Abb. 4)

Da der Religionsunterricht während der Zeit des Nationalsozialismus in der Schule verboten war, besuchten die Schüler stattdessen den Unterricht mit Kaplan Ignaz Scheier in der Sakristei der Pfarrkirche, ca. 1940-1942. (Abb. 5)

Im Herbst 1937 kam aus Lustenau der Götzner Ignaz Scheier als Kaplan. Dieser war wieder volkstümlicher, aber auch schulmeisterlicher und nur noch wenige Monate lang durfte er in seinen Predigten sagen, was er politisch dachte. Während Pfarrer Mayer auf der Kanzel mehr als zurückhaltend war, spannte sein Kaplan den Bogen manchmal sehr stark.[39] Nachdem Schule und Kindergarten den kirchlichen Gruppen nicht mehr zugänglich waren, mußte er im Kaplanhaus Jugendstunden abhalten, während draußen die Hitlerjugend auf ein Kräftemessen nach Schluß der Veranstaltung wartete. Zum Glück hatte das Kaplanhaus eine Hintertür und dahinter lag damals noch ein völlig unverbautes Feld.[40] Kaplan Scheier mußte 1941 als Sanitätssoldat einrücken und wurde kurz nach seiner Heimkehr Pfarrer von Hard.
In diesen schweren Jahren waren die meisten Kapläne im Kriegseinsatz und das war wie eine Generalprobe für die jetzige Situation infolge des Priestermangels. Im Hatlerdorf hatte man es insofern besser, als hier im Ruhestand der Professor Dr. Alfons Mayer lebte, der nicht nur den Kaplan ersetzte, sondern auch im Markt Schulstunden übernahm. Alfons Mayer hat gleichzeitig mit Anton Mayer 1904 in Brixen die Priesterweihe empfangen und später in Rom „sub auspizis caesaris" promoviert. Er war jahrzehntelang Dogmatikprofessor in Brixen und zu Weihnachten, Ostern und im Sommer auf Urlaub bei seinen Geschwistern in der Mittelfeldstraße. In dieser Zeit ist er immer bereitwillig zur Verfügung gestanden und die Ministranten lobten ihn ob seiner Trinkgelder.[41]
Der nächste Kaplan war der Götzner Josef Ellensohn, der aus Tschagguns kam und dann als Pfarrer wieder dorthin zurückkehrte. In der schweren Nachkriegszeit bemühte er sich im besonderen, den heimgekehrten Soldaten „im neu geschenkten Leben" Richtung zu weisen. Er war es auch, der intensiv den Boden beackerte für die Idee eines Pfarrheims.

## Gestaltung des Gotteshauses und des Gottesdienstes

In das erste Jahr Anton Mayers als Parochus loci fällt die Visitation durch Bischof Waitz, der Ordinarius und Generalvikar in einem war. Die Aufregung bei den Vorbereitungen war nicht gering, sollte doch Exzellenz möglichst keinen Makel finden, um so mehr als dieser die „Hatlerderfler" einmal als wenig vornehme Leute charakterisiert hatte und andererseits mit dem nunmehrigen Pfarrer am Marktplatz auch nicht gerade vornehm umgegangen war. Beim Einzug regnete es in Strömen, so daß das Pluviale[42], das zuvor im Kloster Gwiggen mit neuer Seide gefaßt worden war, diese historische Bezeichnung wohl

verdiente. Als dann das Wetter schön wurde, äußerten sich Seine Gnaden zum Abschied doch noch sehr befriedigt. Über diese Visitation hielten sich noch lange etliche Anekdoten, von denen man nicht weiß, was sich wirklich hier zugetragen hatte oder was übertrieben war.[43] Wenn dieser Bischof gewußt hätte, wie man über ihn witzelt, hätte er sich wohl nicht so wichtig nehmen können.

Vor allem lag dem Pfarrer die Gestaltung des Gottesdienstes am Herzen. Um das neue Diözesangesangsbuch „Gotteslob" besser lesen zu können, wurde die Beleuchtung entscheidend verbessert. In jene Zeit fallen die Anfänge dessen, was man später als Bet-Singmesse bezeichnet hat. Eine lateinische Volkschoralmesse, die man jetzt noch in Klöstern hört, wurde einstudiert, und schließlich hat auch der Pfarrer selbst eine „Theresienmesse" für Volksgesang komponiert.[44]

Unter den Investitionen, die in einer so großen Kirche immer wieder fällig werden, sind jene zu bemerken, die die besonderen Festzeiten des Jahres augenfällig unterstreichen sollten. Die Entwürfe dazu stammen vom künstlerisch begabten Bruder des Pfarrers, im Volksmund nur „Pfarrers Fritz" geheißen, einem schüchternen, zurückgezogenen Mann. Zuerst wurde ein Maialtar mit großem Bogen im Blauton geschaffen. Ein Jahr später wurde unter Verwendung des Bogens anstatt der morschen Moscheenkrippe eine naturalistische Weihnachtskrippe gestaltet, die eine der sehenswertesten im Lande ist.

Schließlich sollte auch das Heilige Grab mit der überdimensionalen Christusfigur ersetzt werden, da man seinerzeit im Bedürfnis, die Größe und den Gesamteindruck zu unterstreichen, wohl zu weit gegangen ist. Außerdem sollte nicht allein für die Kinder die Auferstehung augenfällig dargestellt werden können, was im Volk mehr zählte als die damals noch lateinische Osterliturgie.[45]

Um dieses Heilige Grab rankt sich eine Geschichte, die Pfarrer Mayer erst 1945 nachträglich aufgezeichnet hat: Am Freitag, dem 11. März 1938 lud der Inhaber der Firma Johannes Thurnher Nfg. in Heimwehruniform (wegen der damaligen Alarmbereitschaft) Säcke mit Korkrinde für die Fassade des neuen Heiligen Grabes im Hatler Pfarrhaus ab. Wenige Stunden später übernahmen die Nationalsozialisten die Macht, und mitten in der Nacht drangen bewaffnete und wohl auch alkoholisierte SA-Leute mit Hakenkreuzbinden ins Haus, trieben den Pfarrer und die Geschwister in ein kaltes Zimmer, wo sie bewacht wurden und durchsuchten stundenlang das ganze Haus. Erst später konnte der Grund für den Überfall herausgefunden werden. Die Ablieferung der Korksäcke wurde beobachtet und die wirklich naiven Parteigenossen haben darin Waffen vermutet. So gefährlich hat man die Kirche eingestuft.[46]

Das "Heilige Grab" in der Pfarrkirche St. Leopold, ca. 1935. (Abb. 6)

## Neue apokalyptische Reiter

Das ist das Stichwort für die nächste Allerweltsheimsuchung, von der auch der Bezirk und die Pfarre ihren Teil abbekommen hat. „Mit brennender Sorge" hat Pius XI. die Entwicklung in Deutschland schon vor dem Anschluß verfolgt,[47] und offenbar war die Sorge des österreichischen Episkopats geringer, als er den Katholiken empfohlen hat, für Adolf Hitler zu stimmen. Tausende Bücher und Abhandlungen sind über die Zeit des „Tausendjährigen Reichs" und des damit unvermeidbaren Krieges geschrieben worden. Einiges ist hier schon vorweggenommen worden. Ein paar gravierende Ereignisse lokaler Art sollen noch festgehalten sein.

Einige auffällige Besonderheiten bestätigen die Aussage, daß der Bürgermeister Dr. Paul Waibel geplante Maßnahmen gegen die Kirche und ihre Einrichtungen gebremst hat,[48] bis dann ein fremder Kreisleiter und ein neuer Bürgermeister kamen, womit die vom Kirchenhasser Gauleiter Hofer ausgegangenen Verfügungen voll durchgezogen wurden. Eine entscheidende Maßnahme ließ sich von Waibel nicht aufhalten. Mit April 1939 zog sich die öffentliche Hand von der Mitfinanzierung der Kirche und ihrer Einrichtungen zurück.[49] Damit war letztere auf Beiträge der Mitglieder angewiesen, die von den Pfarreien zu kassieren waren. Die Pfarrämter wurden sozusagen zu Finanzämtern und die Pfarrer zu „Steuereintreibern". Es ist verständlich, daß dies den alternden Pfarrer Mayer sehr belastete. Die Einkünfte kamen in den großen Topf bei der Finanzkammer in Innsbruck, aus dem die Auslagen bestritten werden mußten. Das ist wohl auch der Hauptgrund dafür, daß die jahrelang von Salzburg aus geleitete Apostolische Administratur „österreichisch Brixen" in der Person des Dr. Paul Rusch spät aber doch einen neuen Ordinarius erhielt.

Die Schäden durch den zweiten, unsinnigen Krieg sind nicht aufzählbar, auch wenn der Ort selbst bis zum Ende kaum betroffen war. 125 Gefallenen und Vermißten im 1. Weltkrieg[50] stehen 257 im 2. Krieg allein im Hatler Viertel gegenüber.[51] Da hatte ein Führer zu Kriegsbeginn gemeint: „Wir haben nichts zu verlieren, wir haben alles zu gewinnen!" Daneben nimmt sich das augenfälligste Opfer der Hatler Kirche, das Bronzegeläute von 1921/22 trotz allem bescheiden aus. Wenn sich schon 25 Jahre vorher die Apostolische Majestät nicht gescheut hatte, die Hand nach den Kirchenglocken auszustrecken, konnte man vom jetzigen Regime, das in Rußland mit Millionen Unschuldiger einen Verzweiflungskampf führte, keine Rücksicht erwarten.

Nachdem 1916 die Kirchenglocken dem Weltkrieg zum Opfer gefallen sind, konnten die neuen Glocken 1921 eingeweiht und anschließend aufgezogen werden. (Abb. 7)

Diese Glocken wurden aber 1942 wieder vom Hatler Kirchturm abgenommen, um für die Produktion von Kriegsgerät eingeschmolzen zu werden. (Abb. 8)

## Langsamer Wiederaufbau und Ehrung des Pfarrers

Es ist verständlich, daß nach dem Abklingen der mageren Jahre zuerst wieder ein neues Geläute auf der Tagesordnung stand. Damals war Zinn aus der „Marschallhilfe" zu bekommen, und die Sammlung lief so gut, daß es möglich schien, gleichzeitig vier Glocken in den Stimmungen c, es, f und as bei der Firma Oberrascher in Salzburg aus einem Guß zu bestellen. Als das Telegramm eintraf, das die Fertigstellung meldete, war der Pfarrer sehr skeptisch, ob es diesmal mit der Stimmung wohl klappe.[52] Noch an der Sägerbrücke hat er sich mit der Stimmgabel überzeugt und beruhigt. Die vorhandenen Geldmittel erlaubten gleichzeitig die Elektrifizierung, die den Mesner gewaltig entlastete. Nun konnte an die Planung der nächsten Investition, nämlich des Pfarrheims, geschritten werden.

Im Jahre 1948 wurde Pfarrer Anton Mayer zum Geistlichen Rat ernannt. Vieles über sein Wirken steht schon vorher in diesen Annalen, so daß seine Persönlichkeit hier nur abrundend gewürdigt werden muß. Mayer stammte aus einer kinderreichen, armen Arbeiterfamilie in Hard. Die ganze Familie hat für sein Studium darben müssen.[53] Daraus erklärt sich auch das strenge Regiment der Mutter bis zu ihrem letzten Tag. Der Pfarrer war sehr gewissenhaft und oft zu ängstlich. Wenn er einmal mit den Sterbesakramenten zu spät gekommen war, hat ihn das lang belastet. Seine Neigung zur Sparsamkeit war schon sprichwörtlich. Wehe, wenn ein Tropfen Wein auf das Altartuch kam oder gar glühende Kohle auf den Teppich! Auch den Altarschmuck mit Papierblumen konnte man ihm nicht ausreden.

Daneben war er nicht nur der fabelhafte Musiker, der selbst Cello und Orgel spielte, er war ein patenter Verkünder des Gotteswortes auf der Kanzel und in der Schule.[54] Als seine Kräfte nachließen, hätte man ihm herzlich gern einen früheren Ruhestand gegönnt.

Bevor ein anderer und Berufenerer diese Geschichte weiterschreibt, sei an eine späte Freude dieses Pfarrers erinnert. Im Jahre 1951 fand am Sonntag in der Fronleichnamsoktav, an dem seit 1897 die Hatler Prozession gehalten werden mußte, Bundespräsidentenwahl statt. Alle, die Mayer befragte, rieten, die Prozession „in ipso die festi", also am Fronleichnamstag selbst, abzuhalten. Anschließend meinte er freudig: „Jetzt sind wir wirklich selbständig." Es ist doch nicht alles beim alten geblieben![55]

Um diese zweiteilige Geschichte über 160 Jahre Hatler Seelsorge nicht profan wie bei einer Stafette zu übergeben, sei nochmals nach einem Untertitel für die Arbeit gesucht, die in einem Liedtext von Maria Luise Thurmair gefunden werden kann, wo es heißt: „Da schreitet Christus durch die Zeit, in seiner Kirche Pilgerkleid." Mag

Der nicht verwirklichte Entwurf zum Neubau der Hatler Kirche von Johann Kaspar Rick aus dem Jahre 1859. (Abb. 1)

Innenansicht der Pfarrkirche St. Leopold. (Abb. 2)

Innenansicht der Pfarrkirche St. Leopold. (Abb. 3)

Rechter Seitenaltar (Leopoldsaltar) der Pfarrkirche St. Leopold. 1872 nach Plänen von Eduard von Riedel geschaffen. (Abb. 4)

Wandgemälde "Maria Verkündigung" von Hermann Lang oberhalb des linken Seitenaltares in der Pfarrkirche St. Leopold. (Abb. 5)

Wandgemälde "Mariä Schutz" mit Selbstporträt des Künstlers Hermann Lang auf der Empore in der Pfarrkirche St. Leopold. (Abb. 6)

Die Pfarrkirche St. Leopold mit der 1973 eröffneten Taufkapelle. (Abb. 7)

Die Hatler Bevölkerung nahm regen Anteil an der Glockenabnahme am 12.2.1942. (Abb. 8)

Das Hatler Pfarrheim von 1953 mit dem 1992 fertiggestellten Zubau. (Abb. 9)

Das 1995 vollendete Pfarrheim Wallenmahd. (Abb. 10)

Fronleichnamsprozession in den zwanziger Jahren. (Abb. 9)

dieses auch geschossen, abgewetzt und fleckig sein, durch das allzu Menschliche, das auf diesen Seiten zum Vorschein kommt, das viele, gewöhnliche, alltägliche steht auch in den verfügbaren Arbeitsquellen nur zwischen den Zeilen: Viel Trost und Zuversicht in allen Lebenslagen und für den Gläubigen unendliche Gnaden.

[1] Dorle Petsche-Rüsch, Die Entwicklung der politischen Parteien in Vorarlberg von 1870-1918 (Dissertation von 1948), Dornbirn o.J.
[2] Vorarlberger Volksblatt, 52/1867.
[3] Ulrike Kemmerling-Unterthurner, Die Katholische Jugendbewegung in Vorarlberg 1918-1938 (Vorarlberg in Geschichte und Gegenwart, Band V), Dornbirn 1991, S. 183.
Zwischen Sport und Religion sah man eine Kluft und bemühte sich um Ausbalanzierung, wobei sich das Schwergewicht jedoch immer zugunsten der religiös-sittlichen Erziehung verschob.
[4] Theo Bildstein, Eine Erziehungsforderung an die Zukunft und die Pfadfinderei, Dornbirn 1914. Ängstlich mied man (in der katholischen Erziehung) die Stoffe der Weltgeschichte, der modernen Forschung auf naturwissenschaftlichem Gebiet, hütete man sich vor den Heroen des deutschen Volkes.
[5] Der Rückzug der Kirche aus der Politik vollzog sich 1938 zwangsläufig. Es war klug, die alte Tradition 1945 nicht wieder aufzunehmen.
[6] Da vieles durch die Parteibrille gesehen wurde und die Erinnerung durch die zeitliche Distanz doch getrübt war, hat der Verfasser versucht, die Aussagen kritisch abzuwägen.
[7] Protokolle des Spar- und Darlehenskassenvereins Hatlerdorf, jetzt Raiffeisenbank Dornbirn.
[8] Die Schnellebigkeit der Zeit erfordert nicht nur von Priestern, sondern von allen, die viele Jahre im Einsatz stehen, enorme Flexibilität, die nicht Jedermann von Natur aus aufbringt.
[9] Der Kaplan war ein uneheliches Kind aus der Einschicht Eisenharz ober dem Steinebach. In Lustenau, wo er vorher tätig war, wurde so ein landbekannter Altmaterialhändler benannt, der Verlustgeschäften weit auswich.
[10] Kaplan Huber war schon früher in der Mission in Südamerika tätig und es ist anzunehmen, daß er dort Zuflucht fand.
[11] Auf einem frühen Bild des Kirchenchors wurde Heinrich Fussenegger in der Mitte postiert. Da damals der Liederhort noch ein reiner Männerchor war, kann es sich nicht um diesen handeln.
[12] Das mit 1904 zu datierende Gruppenbild zeigt die damalige Größe des Chores.
[13] Rührend ist der Abschiedsbrief Denifls, als ihm die Behörde nach 1938 verboten hatte, weiter als Chorleiter tätig zu sein.
[14] Stadtarchiv Dornbirn (StAD), Protokolle des Ortsschulrates.
Es läßt sich nicht feststellen, wie weit Gierer dem „Klubzwang" unterlegen ist.
[15] „Erster unter Gleichen" - Rang des deutschen Kaisers nach dem Westfälischen Frieden von 1648.
[16] Ulrike Kemmerling-Unterthurner, wie Anm. 3, S. 67.
[17] Fotoaufnahme von der Fahnenweihe im Besitz des Verfassers.
[18] Die Expositi und Pfarrer in den Außenbezirken haben ihre Klagen statt am rechten Ort, der Pfarrchronik anvertraut. Auf diese Weise gab es bis herauf ins Jahr 1948 herbe Kritik.

[19] Bei diesem Standardwerk der Kunstgeschichte wurden die örtlichen Fachleute kaum einbezogen, was die Lücken- und Fehlerhaftigkeit erklärt.
[20] Pfarrchronik, S. 120.
[21] 43 Jahre lang hat die Mesnerdynastie Dreher ihren Dienst vom Wohnhaus in der Kapellengasse noch an der neuen Kirche gewissenhaft versehen. Damals gab es keinen elektrischen Antrieb und keine Automatik für das Geläute. Nicht nur morgens schon um 5 Uhr, sondern auch bei Gewittern und Feuersbrünsten mußte geläutet werden.
[22] Pfarrchronik; Die Mehrzahl der Hatler, aber auch der Dorfer und Oberdorfer, die am Wochenende den gemeinsamen Klang von allen Türmen vernahmen, hat das wohl nicht gestört. Darum blieb auch die Diskussion über ein Umgießen der es-Glocke in den Anfängen stecken.
[23] Achille Ratti, gewählt am 6.2.1922.
[24] Der Meinung Alfons Denifls, daß Gierer einzelne Melodien selbst komponiert habe, wird von Fachleuten widersprochen. Er hat auch Adolf Rhomberg nur die Texte gewidmet. Der „Italiano" würde von den heutigen Medien als hochkarätig fremdenfeindlich abqualifiziert.
[25] StAD.
[26] Die Vorträge Gierers über seine Reisen wurden im Casino gut besucht, was den Gegnern mißfiel.
[27] Z.B. Vorarlberger Volksfreund, 27.8.1908.
[28] Mit diesem Ereignis beginnt die persönliche Erinnerung des Verfassers an die Stationen dieser Chronik.
[29] Die Hatler Kirchenpröpste Theodor Ilg und Josef Spiegel wollten wahrscheinlich jede Kritik des Dekans von vornherein ausschalten.
[30] Die Meinung, daß Dietrich Wunschnachfolger von Waitz im Generalvikariat war, läßt sich natürlich nicht belegen. Jedenfalls gehörte er nach Aussage von Landeshauptmann Winsauer zu jenen Kandidaten, die nach der Berufung von Waitz nach Salzburg alle Register zogen, um die Mitra zu erlangen.
[31] Gespräch mit Dekan Franz Maurer am 10.3.1977.
[32] Seit Dr. Karl Drexel die Belange der katholischen Arbeiter im Reichsrat vertrat, hat sich die Kirche sehr angestrengt bei diesem wachsenden Bevölkerungsteil Boden zu gewinnen. Eine mutige Kirchenleitung hätte den Sekretär von der Pfarrseelsorge freistellen müssen.
[33] Kaum irgendwo fällt so kraß auf, wie sehr sich die Auffassung, der Stil und der Geschmack seither geändert haben.
[34] „Zwei ist halt nicht eins", sagte Mayer öfters, wenn er die Nachteile des 2. Bezirks unterstreichen wollte.
[35] Sinngemäß widergegebene Aussage einer Hatler Hausfrau im Jahre 1932. Vielleicht hatte sie mit dem Nachfolger ein besonderes Problem.
[36] Mitteilung von Dr. Josef Spiegel.
[37] Es ist sehr schade, daß die Theatertradition nicht fortgesetzt wurde. An einsatzfreudigen Spielern und Helfern hat es nicht gefehlt.

[38] Der Verfasser hatte anlässlich einer Eisenbahnfahrt von Wien nach Innsbruck Gelegenheit zu einem langen, zwangslosen Gespräch mit Diözesanbischof Dr. Paul Rusch, bei dem dieser seine Erinnerungen an Vorarlberg aufgefrischt hat. Bischof Rusch ist in einer neuen Gruft des Innsbrucker Doms bestattet.
[39] Vgl. Vorarlberger Priester in den Jahren der Bedrängnis, Bildstein 1988.
[40] Bald trugen alle das Soldatenkleid und auch manche Braunhemden haben die Welt mit anderen Augen gesehen.
[41] Dr. Mayer ist 1949 verstorben und ruht im Hatler Priestergrab. Den goldenen Ring des Kaisers gab er als Glockenspende. Statt diesen zu versteigern und der Nachwelt zu erhalten, ließ man ihn einschmelzen!
[42] Rauchmantel, festliches liturgisches Gewand außerhalb der Meßfeier, ursprünglich „Regenmantel".
[43] Der Verfasser hat im Jahr 1989 im Rahmen der Reihe „Dornbirner Geschichten" eine Hörfunksendung gestaltet, die sich mit solchen Anekdoten befaßte. Der Titel lautet: „Der Bischof und die Feuersbrunst".
[44] Die massive Verehrung der hl. Theresia von Lisieux zwischen den Kriegen ist abgeebbt. Außerdem wurde die Liturgie in der Ökumene mehr „christozentrisch".
[45] Das ging so weit, daß man das Hochamt am Ostersonntag am Heiligen Grab gefeiert hat. Später wurden die „Heiligen Gräber" vom Bischof verboten. Nun lebt der Brauch teilweise wieder auf.
[46] Anlässlich einer Sammlung nach 1945 hat der verantwortliche Ortsgruppenleiter den Pfarrer Mayer ob seiner Zurückhaltung sehr gelobt und den Verfasser gebeten, ihm Grüße zu bestellen. Es hat alles seine Zeit!
[47] Enzyklika Pius XI. in deutscher Sprache 1937.
[48] Mehrfache Gespräche mit Altbürgermeister Dr. Paul Waibel, +1994.
[49] Margit Schönherr, Vorarlberg 1938, Dornbirn 1981, S. 149.
[50] Namen am Ölberg des Friedhofs Hatlerdorf.
[51] Ota-Werbung (Hrsg.), Unsere Kriegsopfer 1939-1945 (Bebildertes Gedenkbuch für die aus Dornbirn stammenden Gefallenen und Vermißten des 2. Weltkriegs), Dornbirn o.J.
[52] Den Vorschlag des Verfassers, den Musikdirektor Franz Westerop zur Prüfung nach Salzburg zu senden, hat Mayer abgelehnt. Er meinte: „An meine Glocken laß ich keinen Atheisten!"
[53] Chronik des Kirchenchors Hatlerdorf.
[54] Siehe Sterbeandenken 1965.
[55] Auch der auffallend gutmütige und mildtätige Dekan Emanuel Treitner (1884-1955, Pfarrer in St. Martin seit 1943) war in diesen Belangen nicht nachgiebig.

Bernhard Schuchter

# Die pfarrliche Entwicklung im Hatlerdorf seit 1950

Die Gegenüberstellung der Photographien vom Hatlerdorf - die eine aus den fünfziger Jahren, die andere in unserer Zeit entstanden - mag veranschaulichen, welcher Strukturprozeß im Dornbirner Stadtteil Hatlerdorf vonstatten gegangen ist. Vor 45 Jahren hatte dieses Gebiet ländlichen Charakter, im Lauf der Zeit hat es immer mehr städtische Züge angenommen, wobei durchaus festzustellen ist, daß Hatlerdorf etwas vom ländlichen Ambiente beibehalten hat. In der Zeit ab 1950 hatte bald eine rege Bautätigkeit eingesetzt. So errichtete die Vogewosi in der Zeit von 1958-1959 In Fängen neun Blocks mit 81 Wohnungen. Im Jahr 1962 wurden in Bremenmahd die ersten vier Blocks gebaut, denen folgten 1963 sechs, 1966 fünf, und 1969 weitere zwei Blocks. Mit dem Bau von weiteren drei Blocks 1971 wurden in diesem Gebiet 350 neue Wohnungen geschaffen. Die Fa. I. M. Fussenegger fügte in den Jahren 1970, -72 und -80 noch drei Wohnheime hinzu.[1] Hier gab es also einen großen Nachholbedarf; wenn man bedenkt, daß Anfang der fünfziger Jahre in diesem Gebiet lediglich 25 - 30 Einfamilienhäuser oder Bauernhäuser standen, die sich vorwiegend an der Bundesstraße in Richtung Fa. I. M. Fussenegger befanden. Auf Grund der Entstehung dieses großen Wohngebietes wurde auch ein neuer Schulsprengel errichtet; 1970 wurde die Volksschule Wallenmahd eröffnet. Eine weitere Wohnblocksiedlung entstand im Raimundweg und zwar in der Zeit von 1975-1978, im Böckler in den Jahren 1979-80, ca. 65 Wohneinheiten, um nur die größeren zu nennen. Ebenso hat eine rege Bau- und Siedlungstätigkeit in Richtung Lustenauerstraße eingesetzt; große Baulandreserven waren vorhanden. Der Bedarf, Wohnungen zu schaffen, wurde auch von der Kirche gefördert mit dem Motto „Wohnbau ist Dombau". Die Kirche hat der neuen Situation auch Rechnung getragen, indem neue Pfarreinrichtungen installiert wurden. Es kam zur Errichtung der Pfarre Bruder Klaus, wie noch später darauf hingewiesen wird. Wie sehr Hatlerdorf einen enormen Bevölkerungszuwachs zu verzeichnen hatte, macht folgender Sachverhalt deutlich: 1959 zählte dieser Stadtteil 7 454 Einwohner, 1985 ca. 15 000, also um 7 500 mehr.[2] Die beschriebene Entwicklung des Stadtteiles Hatlerdorf hatte natürlich Auswirkungen auf die kirchliche Situation, wobei gewiß auch andere Faktoren noch hinzukommen, die der geschichtliche und gesellschaftliche Verlauf dieser Zeit mit sich brachte. In diesem Beitrag soll es nun darum gehen, Stationen der pfarrlichen Entwicklung im Hatlerdorf aufzuzeigen. Sie sind gewiß nicht abzulösen vom Aufbruch und Umbruch der Kirche insgesamt. Folgende Schwerpunkte sind da zu nennen: Die pastorale Situation, die Gestaltung der Liturgie mit Sakramentenpraxis, die personale Situation und bauliche Tätigkeiten.

Hatlerdorf in den fünfziger Jahren. (Abb. 1)

Blick auf das Hatlerdorf in jüngster Zeit. (Abb. 2)

## Die pastorale Situation

*Neuer Aufbruch im Glauben durch persönliche Aktivitäten*

Der Beginn der fünfziger Jahre war gekennzeichnet von einem gewaltigen Aufbruch im Glauben. Um genauere Einsicht in die damalige Situation zu erhalten, habe ich mich bei Pfarrangehörigen informiert, welche zu dieser Zeit aktiv mitgearbeitet haben. Diese Aufbruchstimmung hatte ihre Ursache im totalitären Regime der Kriegszeit. Christen wurden diskriminiert, die religiöse Praxis hatte sich auf Sakristeiräume zu beschränken. Jugendliche wurden zwangsweise in Gruppen zusammengeführt (in der Hitlerjugend). Eigene Initiativen waren nicht gefragt beziehungsweise unerwünscht.
Nun bestand die Möglichkeit eigene positive Beiträge zu leisten. Menschen konnten sich nun selber einbringen, ohne daß ihnen von außen etwas auferlegt wurde. Junge Christen griffen nun nach der Möglichkeit, Gemeinschaft neu zu erleben und diese auch zu gestalten. Sie durften aktiv werden, ohne daß ihnen Druck auferlegt wurde. So kam es im Hatlerdorf zu einer gut funktionierenden Jugendbewegung, der sich Kaplan Josef Ellensohn (er wurde im Jahr 1951 als Pfarrer nach

Tschagguns abberufen) und im Gefolge Kaplan Emanuel Bischof angenommen hat. Er hat die Kaplanstelle der Pfarre Hatlerdorf im Herbst 1951 übernommen. Er legte wert auf die Gemeinschaft unter Jugendlichen, welche diese selber tatkräftig gefördert haben. Für die Pfarre Hatlerdorf war dies insofern ein neuer Beginn, weil bisher kirchliche Gruppen- und Rundenarbeit zentral, das heißt regional, von der Stadtpfarre St. Martin aus gesteuert war. Einem Aufbau von Gruppen und Runden in der Pfarre ist man von öffentlicher Seite zunächst mit Distanz gegenübergestanden. Kaplan Bischof hat jedoch die Gemeinschaft in Gruppen wie auch Aktivistenrunden sehr unterstützt. Die Aktivisten waren Helfer der Jugendführer. Sie schlossen sich in eigenen Gruppen zusammen und unterstützten Jugendgruppen. Nun ging es darum, daß junge Menschen, die sich aktiv in die Pfarre einbrachten auch eine Herberge erhielten. Kaplan Bischof prägte die Worte: „Es gibt ein Manko: es fehlt der Versammlungsraum für die Jugend". Das gab den Anlaß, für die Pfarre Hatlerdorf ein Pfarrheim zu errichten, wofür Kaplan Emanuel Bischof alle Tatkraft eingesetzt hat. Darüber wird eingehend berichtet, wenn die Bautätigkeit in der Pfarre Hatlerdorf behandelt wird.

*Entwicklung verschiedenster Aktivitäten*

Wie bereits erwähnt, ergriffen jetzt junge Menschen die Möglichkeit, eigene Beiträge zu leisten. Jetzt konnten sie ihre eigenen Ideen in die Tat umsetzen, sowie Aktionen starten, um ihre Gemeinschaft untereinander zu festigen. Auf pfarrlichem Gebiet wurde die Gruppenarbeit entfaltet, verschiedenste Aktionen wurden durchgeführt. Es fanden Einkehrtage statt, Lichtbilderabende, Wanderungen, Theateraufführungen, auch Jugendarbeit in religiöser Hinsicht; marianische Gedenktage wurden veranstaltet. Der Christkönigssonntag - damals war dies noch der letzte Sonntag im Oktober - wurde immer besonders festlich gestaltet. Es fanden Aufmärsche statt. An religiösen Feiern wurde geschlossen teilgenommen. Die einzelnen Gruppen haben sich damals mit ihren Bannern und Abzeichen öffentlich gezeigt. Die Jugendbewegung im Hatlerdorf war damals in der Lage, die Bedürfnisse der damaligen Jugend weitgehendst abzudecken. Auf regionaler Ebene wurden Jugendtage veranstaltet. So wurde im Jahr 1954 ein großer Jugendtag im Vereinshaussaal veranstaltet, an dem Bischof Dr. Paulus Rusch teilgenommen hat. Für diese Zeit galt er vielen als Leitbild. Im Dornbirner Pfarrblatt hieß es damals:

*„Wo er auftrat, ... war er stets von einer bekenntnistreuen begeisterten Jugend umgeben. Was unser Oberhirte zur Jugend sprach, traf die*

*Situation von heute; er zeigte ihnen das rechte Wachstum, er entfaltete vor ihnen wahre und falsche Freiheitsbegriffe, die Freiheit des Ausreißens des vitalen Typs, der von Familie, Berufspflicht und zuletzt vom Gewissen sich losreißt und stellte ihm die echte Freiheit des Aufstiegs zu einer starken Persönlichkeit vor Augen".*[3]

Bischof Rusch appellierte damals immer an junge Menschen, sie sollen sich zu einer Gesinnungs- und Tatgemeinschaft formieren, sie sollen sich durch Schulungen befähigen lassen, als Pfarrhelfer mitzuwirken und so für den pfarrlichen Aufbau zur Verfügung stehen, durch Einkehrtage sollen sie ihren Glauben vertiefen und festigen. In diesem Jahr fand auch die Wallfahrt nach Mariazell statt. Von Vorarlberg haben damals 420 Jugendliche teilgenommen. Der Gründer der Welt-KAJ Josef Cardijn hat Worte an sie gerichtet.[4] Im Jahr 1957 nahmen Jugendliche vom Hatlerdorf an einer Rom-Wallfahrt teil, bei der ebenso Josef Cardijn mit anwesend war. So hatte damals die Jugend im Hatlerdorf 40 Buben und 60 Mädchen zu verzeichnen. Ehemalige Mitglieder stellen mit Freude fest, daß die jahrelange Jugendarbeit ihr Leben zum Guten geprägt hat. Hier wird wohl deutlich genug, wie eine Pfarrgemeinde positiven Einfluß auf Menschen abgeben kann und ihnen Wege zu einem sinnvollen Leben erschließt. So hat auch Josef Cardijn die Worte geprägt: Was die KAJ wert ist, wird man in den kommenden Familien sehen. Auch in der Reihe der Erwachsenen ließ das gemeinschaftliche und religiöse Leben eine neue Entwicklung erkennen: Es war vor allem die Frauenbewegung, die verschiedenste Vorträge und Kurse veranstaltete, die zahlreich besucht wurden und wodurch Aktivitäten in der Pfarre einen neuen Antrieb erlebten.
Der Aufschwung religiöser Bewegungen veranlaßte die Kirche, in den neuen Wohnungszentren präsent zu sein. So kam es zur Entstehung der Pfarre Bruder Klaus, Schoren. Bischof Dr. Paulus Rusch beauftragte den damaligen Kaplan Anton Oehe, in diesem Gebiet den Aufbau einer neuen Pfarre zu fördern. 1961 wurde in diesem Gebiet eine Notkirche errichtet, in der ab Weihnachten des gleichen Jahres regelmäßig Sonntagsgotttesdienste gefeiert wurden. Im Herbst 1962 wurde mit dem Bau der Kirche Bruder Klaus begonnen, welche am 4. Juli 1965 eingeweiht wurde. „Hundert Jahre nach dem Bau der Mutterkirche St. Leopold erfolgt nun auf Hatlerboden der Bau einer Tochterkirche" heißt es in der Grundsteinurkunde für die Bruder-Klaus-Kirche. Am 26.9.1965 wurde von Bischof Dr. Bruno Wechner das Pfarrvikariat Bruder Klaus, Schoren errichtet, welches am 1.1.1981 zur Pfarre erhoben wurde.[5] Die Leitung wurde Kaplan Anton Oehe übergeben, der seitdem dort als Pfarrer wirkt. Auch in der Wohngegend Wallenmahd war zunächst die Errichtung eines größeren seelsorglichen Zen-

trums mit eigener Kirche geplant. Da sich jedoch die personale Situation der Kirche in den letzten 15 Jahren drastisch verändert hat, mußte davon Abstand genommen werden. Es kam im Jahr 1995 zur Eröffnung eines Pfarrheimes. Im Abschnitt über die baulichen Maßnahmen der Pfarre wird dazu genauer eingegangen.

*Konzentration auf Gruppenarbeit*

Mitte der sechziger Jahre - das ist ein allgemeiner Trend - ging das öffentliche Auftreten kirchlicher Gruppen zurück. Man konzentrierte sich mehr auf Gruppenarbeit. Der Aufschwung von Technik und Wirtschaft brachte es mit sich, daß Menschen beruflich immer mehr beansprucht wurden, so daß die Zeit für Gruppenarbeit immer knapper wurde. Auch wurden die Freizeitangebote vielfältiger, die Meinungsvielfalt nahm überhand. So mußte der Schwerpunkt darauf gelegt werden, die pfarrlichen Gruppen durch die Mitarbeit ihrer Glieder zu festigen. Diese Entwicklung setzte sich in der kommenden Zeit fort. So entstanden verschiedene Gruppierungen und Runden, die jeweils schwerpunktmäßige Aktionen setzten: Frauenrunden (aus einer davon enstand das Arbeitsteam „Postfach für jeden"), Missionsrunde, Männerrunde, Arbeiterbewegung, Bibelgruppen, Familienrunden, Arbeitskreis Ehe und Familie, Sozialkreis (Elisabethenverein), eine Gruppe für Seniorenbetreuung, Pfarrblatteam; ein Liturgiearbeitskreis, der in den siebziger Jahren aktiv war und vor einigen Jahren neu konstituiert wurde, weiters eine Gruppe, welche das Teilen mit Notleidenden in den Vordergrund stellte, ein Arbeitsteam für das Pfarrheim Wallenmahd. Auch in der Jugend bildeten sich neue Interessensgruppen, wie verschiedene Chöre. Um das persönliche Glaubensleben zu vertiefen, wurden auch Bibel- und Glaubenskurse angeboten, wofür sich stets Interessierte fanden.
Nachdem im Hatlerdorf der Bevölkerungszuwachs sehr gestiegen ist, war es nicht zu verhindern, daß sich eine gewisse Anonymität unter den vielen Bewohnern breit machte. In den letzten Jahren haben nun pfarrliche Gruppen insofern eine wichtige Funktion, indem sie Isolierung und Entfremdung durchbrechen und die Möglichkeit einer Beheimatung und die Atmosphäre einer Geborgenheit im Pfarrleben schaffen. Das hat übrigens auch die Verantwortlichen der Pfarre auf den Plan gerufen, das Pfarrheim im Hatlerdorf zu erweitern und ein neues Pfarrheim in Wallenmahd zu errichten. Auch das soll bei den baulichen Maßnahmen genauer ausgeführt werden. So wurde es aber möglich, daß den pfarrlichen Gruppen neue Chancen geboten waren, das Leben in der Pfarre zu aktivieren.

*Kirche, Volk Gottes*

Die Zeit seit 1950 ließ erkennen, daß zum Christsein aktiver Glaube gehört, sowie Bekenntnis. Wurde dies zunächst auch äußerlich auf vielfache Weise kundgetan, wurde im Lauf der Jahre die Aktivität innerhalb der Gruppen forciert. Jedenfalls wurde deutlich, daß der Glaube eine entsprechende Lebensweise und Lebenspraxis zur Folge hat. Das gründet wiederum in der Einsicht, daß jeder Christ ein Teil der Kirche ist. Das zweite Vatikanische Konzil (1962-1965), welches dem Leben der Kirche neue und wichtige Impulse gegeben hat, macht gerade unter dieser Hinsicht, daß jeder Christ Kirche ist, wichtige Aussagen. In der dogmatischen Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium" wird in den Artikeln 9-17 die Kirche als Volk Gottes näherhin beschrieben:

*„So hat er (Christus) sich aus Juden und Heiden ein Volk berufen, das nicht dem Fleische nach, sondern im Geiste zur Einheit zusammenwachsen und das neue Gottesvolk bilden sollte. Die an Christus glauben, werden ... aus dem Wasser und dem Heiligen Geist (vgl. Joh 3,4-6), schließlich gemacht zu 'einem auserwählten Geschlecht, einem königlichen Priestertum..., einem heiligen Stamm, einem Volk der Erwerbung ... Die einst ein Nicht-Volk waren, sind jetzt Gottes Volk' (1 Petr 2,9-10)".*[6]

An einer anderen Stelle dieser Konstitution heißt es:

*„Die im Volk Gottes versammelten und dem einen Leibe Christi unter dem einen Haupt eingefügten Laien sind, wer auch immer sie sein mögen, berufen, als lebendige Glieder alle ihre Kräfte, die sie durch das Geschenk des Schöpfers empfangen haben, zum Wachstum und zur ständigen Heiligung der Kirche beizutragen".*[7]

Christen der letzten 45 Jahre haben durch ihr Leben verwirklicht, was das Konzil in seinen Dokumenten aussagt: Kirche ist nicht nur ein Servicebetrieb sondern eine Gemeinschaft, in der gemeinsam Verantwortung getragen wird. Das Wohl eines jeden Volkes hängt weitgehend davon ab, inwieweit der einzelne sich dafür engagiert. Das gilt auch für die Kirche als Volk Gottes. Gruppenmitglieder, früher auch Aktivisten - wie sie genannt wurden -, haben dies bewerkstelligt.
Diese Gruppen sandten Mitglieder in den sogenannten Pfarrlaienrat, in dem die verschiedenen Aktionen koordiniert wurden.[8] Als im Jahre 1971 von den Diözesen Österreichs die Empfehlung kam, die Institution eines „Pfarrgemeinderates" zu errichten, schritt man auch in der

Pfarre Hatlerdorf zu entsprechenden Taten. So wurde im April 1971 zu einer ersten Vorinformation eingeladen. Am 27. und 28. März wurde für die Ermittlung von Kandidaten für die Pfarrgemeinderatswahl zu einer Vorwahl aufgerufen, an der sich 18% der Wahlberechtigten beteiligten. 430 Personen wurden als Kandidaten vorgeschlagen. Am 16. Mai 1971 wurde die erste Pfarrgemeinderatswahl durchgeführt.[9] Die Wahl der Mitglieder soll die Mitverantwortung der Pfarrangehörigen zum Ausdruck bringen. 1 693 Personen haben sich an dieser ersten Pfarrgemeinderatswahl beteiligt. Am 22. Juni konstituierte sich das Gremium des ersten Pfarrgemeinderates der Pfarre Hatlerdorf. Herr Walter Ortner wurde zum ersten geschäftsführenden Pfarrgemeinderatsvorsitzenden bestellt. Das Gremium bestand aus 30 Mitgliedern. Es bestand auch die Möglichkeit, Mitglieder von Arbeitskreisen in den Pfarrgemeinderat zu kooptieren. In späterer Zeit wurde die Zahl der Mitglieder verringert, um die Beweglichkeit dieses Gremiums zu fördern. Hier wurde aus Erfahrung dazugelernt. Derzeit besteht der gewählte Pfarrgemeinderat aus 12 gewählten Mitgliedern: vier Männer, vier Frauen, vier Jugendliche. Drei Personen wurden kooptiert: ein Pfarrkirchenratsmitglied, eine Religionslehrererin, ein Mitglied des Arbeitskreises Pfarrheim Wallenmahd. In der Pfarrgemeinderatsordnung, herausgegeben von der Diözese Feldkirch, wird die Aufgabe des Pfarrgemeinderates (PGR) umschrieben:

*„Der PGR ist jenes Gremium in der Pfarre, das den Pfarrer mitverantwortlich unterstützt und ... in den Fragen des pfarrlichen Lebens zusammen mit dem Pfarrer entscheidet. Der PGR berät in den Fragen des pfarrlichen Lebens, beschließt die erforderlichen Maßnahmen, sorgt für deren Durchführung und schafft die notwendigen Einrichtungen. Er fördert die Arbeit der pfarrlichen Gruppen, unterstützt die Eigenverantwortung und Initiative einzelner, sorgt für Information und fördert die Zusammenarbeit... Er tritt für die Anliegen der Pfarrgemeinde in der Öffentlichkeit, im Dekanat und in der Diözese ein".*[10]

In regelmäßigen Zeitabständen wurde das Gremium des PGR neu gewählt. Im Jahr 1975 löste Oswald Lenz Herrn Ortner als PGR-Vorsitzender ab; in den Jahren 1979-1987 hatte Walter Wohlgenannt diese Funktion inne; im Jahr 1987 folgte Herr Hermann Rohner, im Jahr 1992 Frau Christl Poiger. Neben dem Gremium des PGR, welches für die pastoralen und seelsorglichen Angelegenheiten Verantwortung trug, gilt es noch den Pfarrkirchenrat zu nennen. Dieser war zuständig für Verwaltung und diverse Bauangelegenheiten, von der die Pfarre immer wieder betroffen war. Die Mitglieder des Pfarrkirchenrates wurden auf verschiedene Vorschläge hin vom Pfarrer ernannt. Bis zum

Jahr 1953 führte Landeshauptmann Ulrich Ilg die Geschäfte des Pfarrkirchenratsvorsitzenden, in den Jahren 1953-1961 war Johann Ilg der geschäftsführende Vorsitzende. 1962 übernahm Stadtrat Josef Spiegel dieses Amt und führte es bis zum Jahr 1968 aus. In der Zeit von 1969 bis 1976 hatten abwechslungsweise Karl Schelling, Walter Wohlgenannt und Johann Rhomberg die Aufgabe des geschäftsführenden Vorsitzenden. Im Jahr 1977 wurde Walter Wohlgenannt mit dieser Funktion fix betraut; ihm folgte 1992 Herr Herbert Marxgut.[11] Um die Zusammenarbeit von Pfarrgemeinderat und Pfarrkirchenrat zu fördern, wird auch ein Mitglied des Pfarrkirchenrat in den Pfarrgemeinderat kooptiert. Dieses Miteinander soll ein Beitrag sein zum guten Gedeihen im Leben der Pfarrgemeinde.

*Die Pfarrbücherei, ein wesentlicher Beitrag kirchliches Leben zu aktivieren*

Im Hatlerdorf war die Einrichtung einer Pfarrbücherei ein wesentlicher Bestandteil des pfarrlichen Lebens. Gerade durch eine Pfarrbücherei besteht für die Pfarre eine große Chance, mit vielen Menschen in Kontakt zu kommen. Eine Bücherei wird da als die „niedrigste Schwelle" bezeichnet.

Die bereits 1920 gegründete Hatler Pfarrbücherei wurde 1959 unter Walter Ortner zur ersten Freihandbücherei Vorarlbergs. (Abb. 3)

*„Die öffentliche Bücherei der Pfarre ist ein integrierender Bestandteil des pfarrlichen Lebens und Grundaussattung einer lebendigen Christengemeinde. Ihre Verankerung in den pfarrlichen Gremien ist Voraussetzung für einen effizienten Dienst in der Evangelisation... Menschen der unterschiedlichsten Alters-, Berufs- und Interessensgruppen werden durch die Vielfalt und Anziehungskraft ihrer Angebote zusammengeführt".*[12]

Wie sehr die Pfarrbücherei Hatlerdorf zum aktiven Leben in dieser Pfarrgemeinde beigetragen hat, macht ihre Geschichte deutlich.[13] In den Jahren 1950-53 war die Bücherei im Hausgang des Kaplanhauses untergebracht. Sie wurde von den Kaplänen Ellensohn und Bischof sehr gefördert. Am Sonntag nach dem Amt konnte Lesestoff in der Pfarrbücherei ausgeliehen werden. 1953 konnte nach der Einweihung des Pfarrheimes Hatlerdorf die Pfarrbücherei in dieses Gebäude übersiedeln. Ein Raum mit 3 x 5 m stand zur Verfügung. Bald darauf wurde im Pfarrsaal die erste Buchausstellung durchgeführt. 1959 erhielt die Bücherei den Raum neben dem Saal im ersten Stock mit 20 m². 1959 übernimmt Walter Ortner, der seit 1953 bereits mitarbeitete, die Leitung der Bücherei. Damals gab es schon 1 214 Bücher; im Jahr 1959 2 337 Ausleihen. Im Jahr 1959 wurde in der Hatler Pfarrbücherei ein besonderer Durchbruch erzielt, der landesweit Bedeutung hatte: Die Ausleihe wurde umgestellt auf eine Freihandbücherei. Die Leser konnten sich selbst bedienen. Von Rundfunk und Presse wird die „Erste Freihandbücherei Vorarlbergs" durch Interviews mit dem Büchereileiter besonders hervorgehoben. Die „Freihand-Ausleihe" fand dermaßen Zustimmung, daß im darauffolgenden Jahr 1960 die Ausleihen um das dreifache anstiegen: 6 410 Entlehnungen. Die Hatler Bücherei erfreute sich solcher Beliebtheit, daß im Jahr 1961 durch den Büchereileiter Walter Ortner die Eröffnung der Bücherei Schoren initiiert wurde. Aufzeichnungen der Geschichte geben Einblick, daß viele verschiedenste Aktivitäten in der Hatler Pfarrbücherei und durch sie veranstaltet wurden. 1968 erhielt die Pfarrbücherei ein Zimmer im Parterre mit 35 m². Der August dieses Jahres war der stärkste Ausleihmonat: 595 Besucher, 2 585 Entlehnungen. 1975 wurde die Bücherei räumlich vergrößert. 1977 wurde im neuen Siedlungsgebiet Wallenmahd eine Bücherei eröffnet. Sie wird mit der Stadt Dornbirn zugleich in gemeinsamer Trägerschaft geführt. Damit Schüler die Möglichkeit haben, Texte in der Bücherei zu kopieren, wurde 1979 ein Kopiergerät angeschafft.
1980 wurde ein größeres Fest gefeiert: „60 Jahre Bücherei Hatlerdorf". Im Jahr 1987 legte Walter Ortner nach verdienstreicher Tätigkeit die Leitung der Pfarrbücherei Hatlerdorf in jüngere Hände. Seine Nachfolge hat Roswitha Furtner übernommen.

Als im Jahr 1992 der neue Zubau des Hatler Pfarrheimes eröffnet und eingeweiht wurde, erhielt auch die Hatler Pfarrbücherei eine neue Unterkunft. Sie bekam Räumlichkeiten von 134 m². Im September 1992 wurde sie in einem Festakt und einem anschließendem Fest neu eröffnet. Indem das Raumangebot größer wurde, wurde auch eine Spielothek eingerichtet. Zwei Jahre vorher war die Spielothek provisorisch in Räumen und im Hausgang untergebracht. Zugleich besteht auch die Möglichkeit, Toncassetten, Videos und CDs ausleihen zu können. Heute stehen den Benützern ca. 8 500 Bücher, 500 CDs, 500 Spiele, 300 Videos, 150 Musikkassetten und 10 Zeitschriftenabos zur Auswahl. Durch großzügige Unterstützung von Pfarre und Stadt war es möglich, den heutigen Medienstand zu erreichen. Um die Kunden bemühen sich die Leiterin Frau Furtner Roswitha und 30 engagierte MitarbeiterInnen. Dadurch hat sich die Hatler Pfarrbücherei einer größeren Bevölkerungsschicht publik gemacht. Sie will einen sinnvollen Beitrag zur Freizeitgestaltung, die in den letzten Jahren vielfältiger geworden ist, leisten. Das wird auch immer ein Auftrag an die Kirche und somit an eine Pfarrgemeinde sein, daß Menschen ihre Freizeit sinnvoll nützen. Die Leitung der Bücherei Wallenmahd hatte in der Zeit von 1987-89 Herr Alfons Furtner inne; ihm folgte Elisabeth Schimak. Im Jänner 1995 wurde Andrea Huchler mit der Leitung betraut. Ihr stehen ca. 10 MitarbeiterInnen zur Seite. Auch die Bücherei Wallenmahd wurde mit anderen Medien erweitert wie CDs, Tonbandkassetten und Spiele. So möchte auch diese Bücherei ein breites Angebot zur sinnerfüllten Lebensgestaltung geben. Beide Büchereien betreiben auch Öffentlichkeitsarbeit, seien es Autorenlesungen, Gestaltung von Wochenenden, Spielnachmittagen, Quiz u.a., um das Zusammengehörigkeitsbewußtsein unter der Bevölkerung zu fördern.

## Die Gestaltung der Liturgie und der Sakramentenpraxis

*Vom Zuhören am Gottesdienst zur Teilnahme am Gottesdienst*

In Österreich gab es die liturgische Bewegung von Pius Parsch, die sich darum bemühte, die Gottesdienstfeier den Menschen näher zu bringen. Die offizielle Liturgie kannte lediglich die lateinische Messe, die vom Priester an den Werktagen still zelebriert wurde. Um die Stille zu durchbrechen, wurde oft der Rosenkranz gebetet. Am Sonntag wurde das Amt gefeiert. Der Priester sang die Meßtexte, dem Chor waren die gleichbleibenden Teile der Messe (Ordinarium) zur gesanglichen Darbietung übertragen. Feierten mehrere Priester die hl. Messe, dann fand dies an den Seitenaltären statt. Damals hieß es auch meist: Die

Messe wird „gelesen". Dies geschah am Hochaltar, die Distanz zum Volk war groß. Vielfach wurde die Kommunion vor oder nach dem Gottesdienst ausgeteilt. Die Gottesdienstteilnehmer wurden in der Zuschauer- beziehungsweise in die Zuhörerrolle gedrängt.
Teilnahme fordert aber aktives Mittun. Deshalb gab es Bestrebungen, allen voran die genannte Liturgische Bewegung, die von Klosterneuburg ausging, die Teilnehmer am Gottesdienst immer mehr miteinzubeziehen.

*Ansätze der Erneuerung*

Von Rom aus wurde ein erster Impuls zur Erneuerung der Liturgie gegeben durch die Gestaltung der Kartage. So wurde nach dem Erlaß Pius XII. in Vorarlberg begonnen, die Karsamstagsmorgenfeier in die Osternacht zu verlegen. Es soll damit bezweckt werden, *„den Reichtum des höchsten aller christlichen Feste wieder zu heben... In einer Zeit der fortschreitenden Industrialisierung schwindet der Zusammenhang zwischen Religion und Lebensrhythmus immer mehr, um so wichtiger ist es, vom Zentrum des Heiligtums aus diese neue Welt sich neu zu erobern"*, so schreibt das Dornbirner Pfarrblatt im April 1953. Die Osterfeier wurde - so berichtet das Dornbirner Pfarrblatt des Jahres 1953 in der Nr. 5 - durch eine Osteraktion der katholischen Jugend mit einem Gottesdienst am Ostersonntag um 7.00 h gefördert. Dreiviertel der Hatler Jugend hat daran teilgenommen. So wurden auch in Hinkunft mutige Schritte zur Erneuerung gesetzt. Im Jahr 1954 kam es in Dornbirn zur Einführung von Fastenmessen mit Fastenpredigten, die auch vom damaligen Bischof Dr. Paulus Rusch empfohlen wurden. Einschneidendere Ansätze zur Liturgiegestaltung kamen erst Anfang der sechziger Jahre zum Durchbruch. Allmählich wurde damit begonnen, daß ein Vorbeter die Meßtexte deutsch liest. Zunächst wurde diese Einführung nur ungern geduldet, da man sich beim Rosenkranzgebet während der Messe gestört fühlte. Allmählich setzte sich dieser Brauch jedoch durch. So wurde im Jahr 1959 durch Pfarrer Mayer die erste Lautsprecheranlage in der Kirche installiert. Sie wurde 1966 und 1987 durch neue ersetzt. Im Jahr 1963 wurde am Sonntag jeweils um 8.00 h die Standesmesse eingeführt.[14] Sie wurde verschiedentlich gestaltet: Es war entweder eine Jugendmesse, eine Frauen- und Müttermesse, ein Kindergottesdienst, oder diese Meßfeier wurde gehalten als Anlaß eines Männer- oder Familiensonntages. Freitags gab es jeweils die Jugendmesse um 5.45 h. In der Fastenzeit des Jahres 1964 wurde an den Sonntagen das Volkshochamt eingeführt. Es wurde auch die Muttersprache eingebaut durch Lesen deutscher Texte. Ab Juni wurden Gebet, Gesang und Lesung in deutscher Sprache gehalten. Der

Volksgesang wurde gefördert, indem das kirchliche Gesangbuch „Gotteslob" reichere Verwendung gefunden hat. Dazu haben im gleichen Jahr Männer vom Hatlerdorf Gotteslob-Fächer an den Kirchenbänken angebracht. Am 6. Dezember 1964 wurde das neue Nüchternheitsgebot eingeführt: eine Stunde Nüchternheit vor der Kommunion. Im gleichen Monat wurde der Kommuniongang neu geregelt: Die Empfänger der Kommunion gehen im Mittelgang vor und an den Seitengängen zurück, eine Praxis, die sich bis heute gut bewährt hat. Im Jahr 1964 wurde auch die Begräbnisordnung neu erstellt: Die Feier des Gottesdienstes soll das Zentrum ausmachen. So wird zunächst der Bestattnisgottesdienst in der Kirche gehalten, anschließend erfolgt die Beerdigung von der Kirche oder von der Leichenhalle aus.

*Die Liturgiereform durch das 2. Vatikanische Konzil*

Wie schon in den Jahren zuvor die aktive Teilnahme am Gottesdienst gefördert wurde, hat diese das 2. Vatikanische Konzil in besonderer Weise hervorgehoben. Mit seiner „Konstitution über die Heilige Liturgie" wurden die entsprechenden Liturgiereformen eingeleitet. So wird betont, daß „die tätige Teilnahme an den liturgischen Feiern das Wesen der Liturgie verlangt".[15] Das Meßbuch aus dem Jahr 1975 greift diese Forderung auf, wenn es dort heißt: „Durch die Mitfeier und tätige Teilnahme der Gläubigen wird deutlich erkennbar, daß die Feier ihrem Wesen nach ein Handeln der Kirche ist".[16] In der Feier der hl. Messe soll sich die Gemeinschaft der Kirche konstituieren, denn diese Feier hat Gemeinschaftscharakter. Dadurch ergeben sich auch weitere Erneuerungen der Liturgie, wie sie von nun ab gefordert werden: die Einführung der Muttersprache, wovon es heißt, daß sie „für das Volk nützlich" ist[17], die Förderung der liturgischen Dienste, sowie die Einführung der Konzelebration.[18]
Diese Reformbestrebungen der Liturgie haben auch in der Pfarre Hatlerdorf Eingang gefunden. Als im Jahr 1969 in die Kirche eine Heizung eingebaut wurde, kam es zur Errichtung eines Volksaltares, der an der Stelle steht, wo früher sich die Kommunionbank befand. Mit dieser Anschaffung wurde gewiß ein neuer Abschnitt in der Feier der Eucharistie eingeleitet, der jedoch von seiten der Pfarrbevölkerung positiv aufgenommen wurde. 1972 wurde der Ambo aufgestellt. Von dort aus wurden wesentliche Teile des Wortgottesdienstes gehalten: Lesung, Evangelium, Predigt, Fürbitten. Durch das Aufstellen von Volksaltar und Ambo wurde der Gemeinschaftscharakter der Meßfeier hervorgehoben. Die Distanz zwischen Priester als Zelebrant und teilnehmendem Volk soll überwunden werden, alle bilden die eine Kirche, die sich zum Gedächtnis von Tod und Auferstehung Jesu Christi ver-

sammelt. Um Volksaltar und Ambo eine schönere Gestalt zu verleihen, wurden diese in den letzten Jahren mit einem liturgischen Tuch versehen. Es wird der jeweils liturgischen Zeitfarbe entsprechend angebracht.

*Weitere Neugestaltungen der Liturgie in der Pfarre Hatlerdorf*

Diese Neugestaltungen wollten auch den Bedürfnissen der Pfarrangehörigen Rechnung tragen. So wurde im Jahr 1966, am 27. Februar die Sonntagabendmesse eingeführt. Das Anliegen wurde schon im November 1964 vorgebracht; die Nachfrage dafür war gegeben, weil nur in St. Martin eine Abendmesse gehalten wurde. Auch dem Anliegen, die Meßfeier verschiedenen Ständen näher zu bringen, wurde entsprochen: So wurde ab dem Jahr 1968 die Frauen- und Müttermesse angeboten, sie fand monatlich zunächst in der Kapelle Mühlebach statt, ab dem Jahr 1969 die Seniorenmesse, welche in der Pfarrkirche gehalten wurde. Nach der Eröffnung der Taufkapelle im Jahr 1973 wurden diese Gottesdienste in die Taufkapelle verlegt. Die Seniorenmesse mußte wegen Priestermangels und sehr zurückgehender Teilnahme im Jahr 1994 wieder aufgegeben werden. Es wird nun jährlich in der Fastenzeit ein Gottesdienst für Senioren mit Krankensegnung gefeiert.
Im Jahr 1970 wurden weitere Gottesdienstmöglichkeiten angeboten: Ab Juni dieses Jahres wird am Samstag um 18.30 h die Vorabendmesse gefeiert, ab 25. Dezember dieses Jahres wird ein Sonntagsgottesdienst in Wallenmahd, und zwar im Pausenraum der Volksschule gehalten. Jeweils am Dienstag wird von nun an eine Schülermesse in Wallenmahd gefeiert. Am 24. Jänner 1971 stand für die Pfarre Hatlerdorf die neue Gottesdienstordnung fest: 18.30 h Vorabendmesse, 7.30 h, 9.30 h, 10.45 h (Wallenmahd) 19.30 h Abendmesse. Ab 1. Jänner 1995 mußte ein Gottesdienst aufgegeben werden, weil im Hatlerdorf nur noch zwei Priester zur Verfügung standen. So finden nun am Sonntag die Gottesdienste um 9.00 h, 10.30 h in Wallenmahd und um 19.30 h statt. Die Vorabendmesse wurde beibehalten, in den Wintermonaten wird sie nach vielfachen Wunsch bereits um 17.30 h gehalten. Ab dem Jahr 1980 wurde die Feier der monatlichen Jahrtagsmesse eingerichtet. Sie wird für die im betreffenden Monat verstorbenen Pfarrangehörigen gehalten. Auch auf Schülermessen wird ein Augenmerk gelegt: Im Jahr 1979 wurde folgende Einteilung getroffen: Dienstag: 7.20 h für die Volksschule Wallenmahd in Wallenmahd; Mittwoch: 7.15 h für die Knabenhauptschule, Donnerstag: 7.15 h für die Mädchenhauptschule, Freitag: 7.20 h für die Volksschulen Leopoldstraße und Mittelfeld. Halten konnten sich heute nur noch die

Schülermessen in Wallenmahd und am Freitag in der Kirche für die beiden Volksschulen.
In letzter Zeit wurden vor allem die liturgischen Dienste gefördert, wie Lektoren und Kommunionhelfer. Letztere sind gerade wegen Priestermangels erforderlich; zugleich soll die Aufwertung der Laien gefördert werden, die ja ebenso Anteil am Priestertum Jesu haben. Derzeit versehen 10 Kommunionhelfer und 14 Lektoren ihre Dienste.
Auch die Aufgabe des Kirchenchores hat sich gewandelt. Während vor der Liturgiereform der Chor ein lateinisches Amt sang, ergaben sich durch die breitere Gottesdienstgestaltung auch für den Chor neue Einsatzmöglichkeiten, wie das Aufführen deutscher Motetten; in den letzten Jahren wurden auch Spirituals dargeboten. Da die erneuerte Liturgie den Volksgesang förderte, war dies eine Entlastung für den Kirchenchor, der dennoch verdienstvolle Arbeit für die Pfarre zur würdigen Gestaltung der Gottesdienste leistet. Bis zum Jahr 1961 war die Leitung des Kirchenchores in den Händen von Direktor Alfred Luger. Ihm folgte Direktor Karl Schelling, welcher den Chor bis zum Jahr 1972 leitete; hernach übernahm Richard Sieber dieses Amt, das er bis zum Jahr 1994 betreute. 1994 hat Thomas Thurnher die Stelle des Kirchenchorleiters übernommen, welche er mit Erfolg betreut. Seit den letzten Jahren beteiligen sich auch verschiedene Jugendgruppen an der musikalischen Gestaltung der Gottesdienste. Die Vorabendmesse ist oftmals ein Kindergottesdienst, die Sonntagabendmessen werden alle vierzehn Tage von einer Jugendgruppe mit rhythmischen Liedern gestaltet. Dafür wurde auch das neue Liederbuch „David", herausgegeben von der diözesanen Jugendstelle, angeschafft. Gerade dies hat dazu geführt, daß viele junge Menschen an diesem Gottesdienst teilnehmen. Hernach kommen Jugendliche noch zu einem Treff im Pfarrheim zusammen. Bei den Gottesdiensten in Wallenmahd wirkt ebenso ein Kinderchor mit, der schon mehr als zehn Jahre besteht. Die Liturgiereform hat nichts Wesentliches abgeschafft sondern lediglich erneuert, was im Lauf der Kirchengeschichte immer wieder vorgekommen ist. Die Vielfalt der Gottesdienstgestaltung angefangen von einem feierlichen Festgottesdienst über die einfache Gottesdienstfeier zu Gottesdiensten für verschiedene Gruppen und Anlässe (Jugendmessen), soll dazu führen, daß möglichst vielen Menschen der Zugang zur Mitte christlichen Lebens, welche die Eucharistiefeier ist, erleichtert wird und sie sich zugleich in dieser Feier finden können. Die verschiedenen Andachtsformen wurden durch die Einführung der Meßfeiern verdrängt. Andere wurden nicht mehr als zeitgemäß empfunden. Dafür wurden andere gefunden wie die wöchentliche Anbetungsstunde vor dem Allerheiligsten am Dienstag, mit der im Jahr 1990 begonnen wurde. Seit dem Jahr 1988 wird jährlich, und zwar am Freitag vor dem

Palmsonntag eine Gebetsnacht abgehalten. Mehr als 10 Jahre wurde in der Kapelle Mühlebach eine Friedensandacht gefeiert. Seit dem Jahr 1987 gibt es auch das Angebot des Bußgottesdienstes. Die Ende des Schuljahres stattgefundene Kindersegnung wurde 1989 durch eine Martinifeier mit Kindersegnung im November ersetzt. Um weiterhin eine würdige und ansprechende Liturgie auch in Hinkunft zu feiern, wurde ein Liturgiearbeitskreis eingesetzt, der sich dieses Anliegens auch in Zukunft annehmen wird.

*Sakramentenpastoral*

Hier gilt zunächst festzuhalten, daß datenmäßige Aufzeichnungen sehr spärlich sind. Weitreichende Erneuerungen haben in den letzten 20 Jahren stattgefunden. Bis zum Jahr 1966 wurden die Taufen im Spital abgehalten; die Tauffeier erfolgte meist zwei bis drei Tage nach der Geburt des Kindes. Bis zum Jahr 1966 wurden auch im Spital Taufbücher geführt. Nur vereinzelt hat eine Tauffeier in der Pfarrkirche, beziehungsweise in der Sakristei stattgefunden. Nach pfarrlichem Taufbuch Band VIII fanden ab September 1966 die Taufen in der Pfarre statt. Um der Tauffeier einen passenden Raum zu verleihen, entschloß man sich für die Errichtung der Taufkapelle, welche im Jahr 1973 eröffnet wurde. Durch die Taufe geschieht die Eingliederung in die Pfarre, deshalb war diese Neuerung gewiß sinnvoll und dem Wesen der Taufe entsprechend. Die Taufe ist „das Sakrament, durch das die Menschen Glieder der Kirche werden..., eine königliche Priesterschaft und ein heiliges Volk".[19] 1974 wurden für Eltern der Täuflinge die Taufgespräche eingeführt. Im Jahr 1976 wurde auf den Empfang des Firmsakramentes erstmals in Firmgruppen vorbereitet. Seit dem Jahr 1994 werden die Firmlinge bei der Vorbereitung in Interessensgruppen eingeteilt. Die Vorbereitung der Kinder auf die Erstkommunion wurden ab dem Jahr 1977 in Tischmütterrunden organisiert. Die Vorbereitung der Kinder in Gruppen ist für die Pfarre Hatlerdorf sehr intensiv, weil jährlich ca. 100 Kinder die Erstkommunion und ebenso viel Kinder die Firmung empfangen. In den Jahren zuvor wurden Mütterstunden oder Elternabende gehalten. Der neue Vorbereitungsweg sollte dazu führen, daß Sakramentsempfänger und deren Eltern sich mit dem jeweiligen Sakrament eingehender auseinandersetzen. Der Empfang eines Sakramentes fordert stets die innere Einstellung. Diesem Anliegen wurde schon früher bei der Trauung nachgespürt. So wurden zunächst von dekanatlicher Seite Brautleutetage angeboten. Das Dornbirner Pfarrblatt vom März 1953 kündigt einen Brautleutetag an. Es spricht ein Priester, ein Arzt und ein Elternpaar. In den sechziger Jahren wurden auf diözesaner Ebene Brautleutetage

angeboten, die im Jugend- und Bildungshaus St. Arbogast stattfanden. Pfarrer Emanuel Bischof schreibt in seiner Chronik, daß es für den Priester eine Entlastung ist, wenn nur noch das Trauungsprotokoll durchzuführen ist. Außerdem können bei einem Brautleutetag die Inhalte der kirchlichen Trauung tiefer als bei einem einstündigen Brautleuteunterricht erarbeitet werden. Die diözesanen Brautleutetage wurden von seiten der Pfarre bei Verkündigungen mehrfach empfohlen.

## Die personelle Situation der Pfarre Hatlerdorf und ihre Aktivitäten

*Verteilung der Aufgaben*

Die personelle Situation der Pfarre war und ist geprägt von der Anzahl der Priester, die in ihr wirkten und wirken. Die Auflistung der hier wirkenden Seelsorger erfolgt in einem anderen Beitrag dieser Schrift. Als im Jahr 1955 Anton Oehe die Stelle des Kaplans antrat, war die Pfarre neben dem Pfarrer von nun an mit zwei

Ein Gruppenbild verschiedener Priester vor dem Hatler Pfarrheim aus Anlaß der Primiz von Josef Moosbrugger, 1954. Zu erkennen sind Pf. Anton Mayer (hinten 1. v. re.), Emanuel Bischof (vorne 1. v. li.), Josef Moosbrugger (hinten mitte), Josef Natter (hinten 2. v. re.) und Pius Thurnher (vorne 1. v. re.). (Abb. 4)

Der alte und der neue Pfarrer: Alfons Mayer und Emanuel Bischof. (Abb. 5)

Pfarrer Bernhard Schuchter und Alt-Pfarrer Emanuel Bischof beim 50jährigen Priesterjubiläum von Alt-Pfarrer Bischof, 1988. (Abb. 6)

Kaplänen versorgt. Im Dornbirner Pfarrblatt aus dem Jahr 1955 heißt es in der Nr. 10:

*„Das ständige Wachsen der Pfarrei St. Leopold hatte schon längst den Wunsch nach einem zweiten Kaplan erwachsen lassen. Endlich konnte er durch den starken Jahrgang der Neupriester, die im heurigen Jahr in die Seelsorge traten erfüllt werden. Kaplan Anton Oehe, aus Hohenems gebürtig, ... ist nun der erste zweite Kaplan im Hatlerdorf".*

So hatte die Pfarre Hatlerdorf stets drei Priester im Dienst. Hinzu kam, daß auch Ordenspriester, welche aus dem Hatlerdorf stammten, für seelsorgliche Einsätze zur Verfügung standen. Der fortschreitende Priestermangel hat im September 1985 zu einer Änderung geführt. Ab diesem Zeitpunkt kann die Diözese nur noch einen Priester als Kaplan im Hatlerdorf anstellen. Ab Herbst 1995 steht der Kaplan vom Hatlerdorf der Pfarre nicht mehr ganz zur Verfügung, weil er auch diözesane Aufgaben zu übernehmen hat. Vor einem Jahr wurde ein Diakon der Pfarre zugeteilt, der ebenso seelsorgliche Aufgaben wie Taufe, Beerdigung, Predigt, Trauung übernehmen kann. Für die Priester heißt dies nun, daß sie sich immer mehr auf die priesterlichen Aufgaben zu konzentrieren haben. Das führte jedoch dazu, daß die Pfarrangehörigen zu aktiver Mitarbeit aufgerufen werden mußten. Vor allem sind nun Priester von organisatorischen Angelegenheiten zu entlasten. Neben der Stelle des Pfarrsekretärs wurde deshalb ab Herbst 1992 auch der Posten eines Zivildieners eingerichtet. Gerade im administrativen Bereich waren Aufgaben aufzuteilen an Personen, die zum Teil dafür oft mehr Kompetenz aufweisen. Es wird ja vielfach betont, daß der Priestermangel für die Christen eine Chance ist, sich im religiösen Leben mehr einzubringen, so daß dadurch neue Impulse aber auch neue Strukturen im Leben der Pfarrgemeinde gedeihen können.
Die personale Situation der Priester führte auch dazu, daß der Religionsunterricht, zunächst durch die Priester abgedeckt, weitgehend von Laien übernommen werden mußte, um die Abhaltung des Religionsunterrichtes zu gewährleisten. Diese Aufgabe wurde umfangreicher, als im November 1972 die Hauptschulen Baumgarten und Lustenauerstraße (vormals Knabenhauptschule, Mädchenhauptschule) eröffnet wurden. Dadurch, daß Lehrer in ihrer Ausbildung auch die Befähigung zur Erteilung des Religionsunterrichtes anstrebten, konnten sich Religionslehrer finden, die großteils den Religionsunterricht an den Schulen in der Pfarre Hatlerdorf bewältigen. So waren im Schuljahr 1985/86 14 Religionslehrer tätig; im Schuljahr 1991/92 erhielten 800 Kinder den Religionsunterricht; neben den Priestern waren 16 Religionslehrer in 54 Schulklassen tätig. Von pfarrlicher Seite wurde dafür

gesorgt, daß Schulen vom Priester seelsorglich betreut werden durch Gottesdienste, und ein Priester womöglich auch in der Schule präsent ist, indem er wenigstens in einer Klasse auch Religionsunterricht erteilt. Wahrscheinlich wird in Zukunft durch die personelle Knappheit auch diesem Anliegen nicht mehr entsprochen werden können. Vielleicht macht auch diese Entwicklung deutlich, daß die Weitergabe von Glaubensinhalten alle Christen in Anspruch nimmt. Zudem wird es auch im Ermessen und am Interesse aller Erwachsenen liegen, den Glauben an den erlösenden Gott an nachfolgende Generationen überzeugend weiterzugeben. Das ist gewiß eine Bedingung für die Zukunft des Religionsunterrichtes.

*Die Aktivitäten der Pfarre Hatlerdorf*

Um eine Übersicht in die Vielzahl von Aktionen im Leben der Pfarre zu erhalten, soll hier eine Dreiteilung vorgenommen werden: Aktivitäten für den Glauben, Aktivitäten und Aufgaben der verschiedenen Gruppen, Aktivitäten für die Öffentlichkeit mit Beiträgen zur Kommunikation.[20]

Volksmission im Hatlerdorf 1959. Neben den drei Missionaren stehen Pf. Anton Mayer (5. v. li.), Kaplan Anton Oehe (4. v. li.) und Kaplan Franz Kohler (1. v. li.). (Abb. 7)

In der Vertiefung und Weiterbildung des Glaubens ist gewiß ein Wandel geschehen, welcher auf Grund der zeitlichen und gesellschaftlichen Entwicklung vonnöten war. Zunächst waren Einkehrtage üblich, an denen Vorträge gehalten wurden. Solche Einkehrtage wurden abgehalten für Männer, Frauen und Jugendliche, die weitgehend geschlossen teilgenommen hatten. Wie schon einmal erwähnt, gab es auf diesem Gebiet gerade von der Frauenbewegung ein vielfältiges Angebot an Besinnung und Kursen. Da galt auch noch die Devise: „Gemeinsam ist man stark". Für die gesamte Pfarrbevölkerung wurde die sogenannte Volksmission abgehalten. Solche fanden in den Jahren 1959 und 1976, jeweils im November, statt. Gottesdienste mit Predigten und Vorträge, Hausbesuche der Missionare waren die Schwerpunkte bei der Abhaltung solcher Missionen. Durch Werbematerial war es damals möglich, Menschen für die Teilnahme zu gewinnen. Im Lauf der Jahre, wo Wirtschaft und Wohlstand fortgeschritten waren, wo sich Meinungsvielfalt bildete, mußte nach neuen Formen religiöser Vertiefung gesucht werden. Auch die Reizflut von Informationen und Werbung macht es heute schwer möglich, an die Leute heranzukommen. So darf auch nicht mehr mit einer so großen Teilnahme an religiösen Veranstaltungen gerechnet werden. In den letzten Jahren muß themenkonzentriertes Vorgehen bei der Glaubensvertiefung angewendet werden. Hierbei muß auch darauf geachtet werden, daß verschiedene Arbeitsmethoden zum Einsatz kommen. So wurde im Mai 1989 eine Bibelwoche veranstaltet. Dazu gab es eine Bibelausstellung mit Schautafeln in der Kirche, eine Bibelbuchausstellung, organisiert von der Pfarrbücherei, die Jugend veranstaltete eine Bibelwanderung und einen Bibelquiznachmittag; Schüler fertigten Zeichnungen zu biblischen Themen an, die im Pfarrheim ausgestellt wurden; Videofilme wurden gezeigt; auch fanden Vorträge zu aktuellen Themen statt. Im November 1990 fand anläßlich des Jubiläums „200 Jahre Seelsorge in Hatlerdorf" eine Glaubenswoche statt. Auch da mußte ein Angebot ausgearbeitet werden, das viele Menschen ansprechen sollte: Es gab ein Glaubenswochenende für Jugendliche, eine Gebetsstunde, meditative Übungen, Bibelgespräche und einen Jugendgottesdienst mit einer Musikgruppe der Hauptschule Lustenauerstraße. Auch Vorträge fanden statt. Auch während eines Arbeitsjahres wurden immer wieder Möglichkeiten für die Glaubensweiterbildung angeboten. Es besteht schon viele Jahre der monatliche Bibelabend für Erwachsene, für Jugendliche wird ebenso jeden Monat ein Bibelgespräch angeboten; von seiten des Pfarramtes werden Bibelkurse begleitet; auch gab es eine Bibel- und Liturgieschulung, die zu den Schwerpunkten von

Bibel und Liturgie hinführen sollte. Auch an Glaubenskursen war Interesse gewachsen. In den vergangenen Jahren wurden öfters Medienverbundprogramme mit religiösen Themen vom ORF durchgeführt, wofür in unserer Pfarre stets Gesprächsabende veranstaltet wurden. Im Laufe der Jahre wurden auch immer wieder Bildungswerkvorträge angeboten. Durch die Errichtung des neuen Pfarrsaales können diese nun reichhaltiger stattfinden. Jährlich nimmt die Pfarre auch teil an der diözesanen Wallfahrt nach Einsiedeln im Mai. Weiters findet auch jedes Jahr die Fußwallfahrt nach Rankweil in der Nacht zum 15. August (Fest Maria Himmelfahrt) statt, Jugendliche beteiligen sich jeweils an der Nachtwallfahrt nach Rankweil am 1. Mai.

*Aktivitäten und Aufgaben der verschiedenen Gruppen*

Manche pfarrliche Gruppen bestehen schon lange Zeit, im Laufe der Jahre haben sich immer wieder neue gebildet. Gerade für eine Pfarre in der Größenordnung wie Hatlerdorf ist auf die Gründung von Gruppen wert zu legen, um aus Anonymität und Isolation auszubrechen. Meist kommen diese Gruppen, außer im Sommer, monatlich zusammen. In diesem Beitrag kann nur kurz diese Gruppenarbeit, die erfreulicherweise sehr gut funktioniert, beschrieben werden. Da sind einmal sieben Frauenrunden zu nennen. In den Zusammenkünften wird über religiöse Themen diskutiert; es kann auch eine Bibelstelle behandelt werden; es wird auch Aktuelles behandelt, besonders, wenn eine Aktion bevorsteht. Eine Frauenrunde organisiert jährlich die Frauenwallfahrt im Herbst, sowie einen Frauenbesinnungstag in der Fastenzeit. Eine Frauenrunde veranstaltet jährlich die Hochzeitsjubiläen, die an einem Sonntag in der Osterzeit gefeiert werden. Dieses Fest erfreut sich in der Pfarrbevölkerung besonderer Beliebtheit. Weiters ist die Missionsrunde zu nennen. Sie unterstützt Missionsstationen, die von einheimischen Ordensleuten betreut werden, wie Sr. Marco in Marianhill, Natal, Südafrika; Sr. Fides Winsauer in Loja, Kolumbien. Gerade mit diesen beiden Missionsschwestern steht die Missionsrunde im engen brieflichen Kontakt. Auch wurde Busina Bikakala, der ein Knabenseminar in Katende/Zaire führt, unterstützt. Ebenso wurden Priesterpatenschaften angenommen, wofür auch das Opfer bei der Priestersamstagsmesse verwendet wird. Auch andere Projekte wurden gefördert. Als einmal ein Gebiet in Südostasien von einer schweren Flutkatastrophe heimgesucht wurde, wandte sich Bischof Gali Bali, der dort die Diözese Guntur leitet, an unsere Pfarre. Auch ihm konnte Unterstützung gewährt werden. Für Schwestern in Kamerun wurde ein Missionsauto mitfinanziert. Die Missionsrunde bringt die finanzielle Unterstützung auf durch Veranstaltungen, die sie jährlich durchführt.

Zusammenkunft einer Frauenrunde, 1990. (Abb. 8)

Ein Beispiel der zahlreichen Pfarraktivitäten: Gulaschsuppentag 1996, veranstaltet von der Missionsrunde Hatlerdorf. (Abb. 9)

Diese sind zugleich auch ein Beitrag, das Gesellschaftliche in unserer Pfarre zu fördern. So wird im Dezember der „Krömle-Markt" veranstaltet, im März der Gulaschsuppentag, in jüngster Zeit im Oktober der Kartoffel-Tag. Jeweils am dritten Freitag im Monat wird der Missionsgebetsabend abgehalten. Der Senioren unserer Pfarre nimmt sich der Sozialkreis an: er ladet ein zu einer vorweihnachtlichen Feier, zu einem Kränzle für Alleinstehende, auch zu einem Nachmittag für Senioren mit Krankensegnung und anschließender Kaffeejause. Der Arbeitskreis Ehe und Familie bringt jedes Jahr einen Adventsgruß für alte und kranke Pfarrangehörige ins Haus und beteiligt sich bei pfarrlichen Veranstaltungen. In den monatlichen Zusammenkünften werden aktuelle religiöse Themen und zu planende Aktionen besprochen. Ein Team übermittelt die Geburtstagswünsche mit einem kleinen Präsent an Pfarrmitglieder ab Vollendung des 80. Lebensjahres. Die Paramentengruppe besorgt die Kirchenwäsche; ebenso gibt es eine Gruppe, die sich um den Kirchenschmuck bemüht, weiters die Arbeitsgruppe Wallenmahd, welche das neuerrichtete Pfarrheim Wallenmahd betreut, damit es ein Ort menschlicher Begegnung ist. Im Jahr 1984 hat sich ein Team zusammengefunden, das für die Entstehung des neuen Seelsorgezentrums Wallenmahd Planungsarbeiten übernommen hatte, und auch als auf dem Gebiet, wo jetzt das Pfarrheim Wallenmahd steht, ein Pfarrfest veranstaltet wurde. Ebenso bildete sich ein Arbeitskreis, als 1988 bei der Einfahrt in die Wohnsiedlung Bremenmahd ein Kreuz eingeweiht wurde. Es fand ein festlicher Gottesdienst statt, dem sich ein Grillfest anschloß. Die Elisabethenrunde kümmert sich um Personen, die in Not geraten sind und unterstützt diese. Jährlich überbringt sie an Alte und Kranke Weihnachtsgrüße und -wünsche der Pfarre. Auch werden jene besucht, die in jüngster Zeit einen Todesfall zu beklagen haben. Ebenso hat sich auch ein Arbeitskreis für Öffentlichkeitsarbeit und für das Pfarrblatt gebildet. In der Pfarre Hatlerdorf gibt es auch Mitglieder der Kolpingsfamilie Dornbirn, die sich bereits an pfarrlichen Veranstaltungen beteiligt haben. Die Teilengruppe, wie auch Musikgruppen - hier ist noch das Ensemble „Kontrapunkt" zu nennen, das bei musikalischen Darbietung bei Gottesdiensten öfters mitgewirkt hat - wurden bereits im früheren Zusammenhang gebracht. Wertvolle Dienste für die Pfarre leisten auch die Kirchenblatt- und Pfarrblattausträger.

Auch bei der Jugend ist eine Anzahl von Gruppen zu verzeichnen. Derzeit gibt es 128 MinistrantInnen, die in der Pfarrkirche St. Leopold den Dienst versehen, sie befinden sich in 13 Gruppen. In Wallenmahd sind weitere 21 Ministranten, aufgeteilt in 3 Gruppen. Außerdem gibt es vier Jungschargruppen, eine davon in Wallenmahd. Neben den regelmäßigen Gruppenstunden finden verschiedene Aktionen statt; nur

einige sollen erwähnt werden: religiöse Feiern wie Aufnahmen, besinnliche Wanderungen, Kinderkreuzweg, Elternabende, Sportveranstaltungen, Sternsingeraktion, Schuhputzakton am Gründonnerstag. Die Älteren führen verschiedene Sammelaktionen durch wie zweimal im Jahr die Papiersammlung und die jährliche Altkleidersammlung der Caritas. Die Gruppenführer treffen sich regelmäßig zum Führungskreis, wo anstehende Probleme und Programmpunkte besprochen werden. Dabei werden auch Wochenenden mit religiösen Themen gehalten. Aus den Aufzeichnungen früherer Jahre geht hervor, daß die pfarrliche Jugend stets Sammelaktionen durchgeführt hat, vor allem, als das Pfarrheim errichtet wurde und an der Kirche Baumaßnahmen zu treffen waren. In früheren Zeiten wurde besonders der Christkönigssonntag als großer Jugendtag begangen. Als dieses Fest von Ende Oktober auf Ende November verlegt wurde, kam es eine Zeit lang zum Stillstand dieser Feier. In den letzten Jahren wurde der Christkönigssonntag, der jetzt zugleich Tag der Kirchenmusik ist, auch als Jugendsonntag gefeiert.

*Aktivitäten für die Öffentlichkeit mit Beiträgen zur Kommunikation*

Einige Aktivitäten wurden bereits genannt, als die Gruppen aufgezählt wurden, welche für die Durchführung der jeweiligen Veranstaltungen sorgen. Die Chroniken bezeugen, daß im Lauf dieser Zeit die Feste würdig begangen wurden und die aktive Teilnahme sehr groß war. Seit der Zeit von 1950 wurden im Hatlerdorf neun Primizen gefeiert (die Namen der aus dem Hatlerdorf stammenden Priester werden in einem anderen Beitrag dieser Schrift genannt). 1963 fand in der Hatler Pfarrkirche eine Priesterweihe statt, bei der vier Kandidaten, unter ihnen Martin Fässler aus Hatlerdorf, geweiht wurden. Auch Jubiläumsfeiern wurden stets festlich begangen. Der Arbeitskreis Feste veranstaltet nun jährlich den Leopoldiabend im November sowie einen Pfarrball. Diese Veranstaltungen konnten nun im neuen Pfarrsaal abgehalten werden; früher fanden solche Veranstaltungen sporadisch in der Turnhalle oder im Gasthof Schwanen statt. Manchmal gibt es auch eine Agape, zu der die Pfarrmitglieder nach einem Gottesdienst eingeladen werden. Abschließend sei erwähnenswert die Hatler Pfarrfahrt, die jedes Jahr ausgeschrieben wird und an der immer ca. 50 Personen teilnehmen. Erstmals im Jahr 1971 war das Reiseziel Klosterneuburg, zum Grab des hl. Leopold, des Patrons unserer Pfarre. Die weiteren Fahrten standen unter dem Motto: Österreich kennenlernen. In den letzen Jahren wurde auch das Ausland miteinbezogen. Eine Heiliglandfahrt, die im Mai 1993 von der Pfarre erstmals organisiert wurde, machte auf die 43 Teilnehmer einen tiefhaltigen Eindruck.

Die verschiedenen Aktivitäten sollen für die Pfarrangehörigen Anlaß sein, sich bewußt zu werden, daß das Leben der Pfarrgemeinde letztlich von jedem abhängt. Die bisherigen Leistungen sollen ein Ansporn sein, weiterhin als aktive Christen tätig zu bleiben und zu werden.

## Die baulichen Tätigkeiten seit 1950

*Baumaßnahmen an der Pfarrkirche St. Leopold*

Eingangs sei erwähnt, daß es an der Pfarrkirche bis zum Jahr 1969 kaum Bautätigkeiten gegeben hat. Das hat zwei Gründe: Einerseits wurde im Jahr 1952 mit der Errichtung des Hatler Pfarrheimes begonnen, was damals für die Hatler Pfarre eine große Herausforderung darstellte. Dies wird noch eigens dargelegt. Zum anderen wurde Anfang der fünfziger Jahre der Dornbirner Kirchenbauverein gegründet. Dornbirn hat sich zu dieser Zeit bevölkerungsmäßig sehr ausgedehnt. Für die neuen Siedlungsgebiete war es notwendig, Wege für eine zeitgemäße Seelsorge einzuleiten. Es wurde der Bau der Pfarrkirchen Bruder Klaus, Schoren (eingeweiht 1965) und St. Christoph, Rohrbach (eingeweiht 1964) unterstützt. Für das Gelingen dieser Kirchenbauten mußten alle Dornbirner Pfarren zusammenstehen, um die enormen Kosten aufzubringen. Viele Jahre wurde jährlich eine Haussammlung durchgeführt und das Monatsopfer dem Kirchenbauverein zur Verfügung gestellt. Dies geschah bis 1965.[21] So konnten während dieser Zeit kaum Baumaßnahmen in Angriff genommen werden. In das Jahr 1950, im Frühjahr, fällt die Elektrifizierung des neuen Glockengeläutes. 1959 wurde der Sockel der Kirchenmauer erneuert, sowie das Turmkreuz entrostet. Im selben Jahr wurde auch eine Erneuerung des Sakristeidaches vorgenommen.[22]
Rege Bautätigkeit setzte ab 1969 ein. Am 7. Jänner war Baubeginn von Sakristei und Taufkapelle, welche von Architekt Anton Rhomberg geplant wurde. Im Jahr 1968 wurde zu Planungen geschritten. Pfarrer Emanuel Bischof begründet die Notwendigkeiten dieser Baulichkeiten:

*„Die Sakristei war viel zu klein: zuwenig Platz für die Ministranten, keine sanitären Anlagen waren vorhanden. Die Paramente mußten im Pfarrhaus untergebracht werden; die Heizung war armselig. Was die Taufkapelle betraf, bestand unter der Bevölkerung schon lange der Wunsch nach einem kleinen Gottesdienstraum. So konnten Gottesdienste für kleinere Gruppen gefeiert werden, für Frauen und Mütter, für Senioren wie auch Gebetsstunden".*[23]

Auch für die Tauffeier, die ab 1966 in der Pfarre gehalten wird, braucht es einen entsprechenden Raum. Im Winter wurden die Taufen in der Sakristei gespendet, weil die Kirche zu kalt war. Am 29.6.1973 konnten Taufkapelle und Sakristei ihrer Bestimmung übergeben werden.
Am 7. Juli 1969 wurde mit dem Einbau einer Kirchenheizung begonnen. Die Entscheidung wurde für eine Umwälz-Luftheizung mit Öl getroffen. Dabei waren auch andere Arbeiten vorzunehmen, wie die Doppelverglasung der Kirchenfenster und die Entlüftung des Dachraumes. Eine Isolierung der Kirchendecke war erforderlich wie Abluftöffnungen. Am Heiligabend des Jahres 1969 konnte die Heizung in Betrieb genommen werden. Nach anfänglichen Schwierigkeiten wurde sie für die damalige Zeit als gelungenes Werk angesehen. Pf. Emanuel Bischof schreibt, daß das Weihwasser zu Weihnachten erstmals nicht mehr in den Becken gefroren war.
Zu Beginn des Jahres 1975 wurde nach eingehenden Beratungen die Außenrenovierung der Kirche beschlossen und in Angriff genommen. Mit einer ansprechenden Einladung unter dem Motto „Luxus ist es keiner" werden die Pfarrangehörigen um finanzielle Mithilfe gebeten. Die Planung wie auch die Baufaufsicht übernahm wiederum Architekt Anton Rhomberg, der diese Aufgaben schon bei den vorhergehenden Bauprojekten der Pfarre in vorbildlicher Weise ohne Honorar durchgeführt hat.[24] Unterstützungen kamen auch von Stadt, Land und Diözese und vom Bundesdenkmalamt. Im Zuge dieser Restaurierungsarbeiten stellte sich auch heraus, daß das Kirchendach dringend in Ordnung gebracht werden mußte. Wasser ist bereits in die Gewölbedecke eingedrungen. Eine neue Turmuhr mit allem Zubehör war ebenso vonnöten. So mußten auch diese Arbeiten erledigt werden; auch die Außenstiegen wurden erneuert. Am Leopoldsfest 1977 konnte der Abschluß der Außenrenovierung gefeiert werden. Zu diesem Anlaß wurde auch eine Zeichenaustellung „D' Hatler Kircho" im Pfarrheim veranstaltet. Schüler der Volksschulen fertigten Zeichnungen zur Pfarrkirche an, 390 Arbeiten wurden eingereicht.
In der Folgezeit gab es kaum mehr Baumaßnahmen an der Kirche, da die Pfarre für die Errichtung des Pfarrheimzubaues und die Errichtung eines Pfarrheimes in Wallenmahd aufkommen mußte, wovon anschließend berichtet wird. Im Jahr 1994 wurde von seiten der Stadt Dornbirn eine Neugestaltung des Platzes vor dem Haupteingang der Kirche vorgenommen. 1995 wurde das Kirchturmdach neu eingedeckt, es war durch Hagelschlag schwer beschädigt worden. In diesem Jahr wird noch die Errichtung eines Behindertenaufganges am Südportal der Kirche realisiert. Als große Aufgabe ist wohl die Innenrestaurierung der Kirche vorgesehen, dabei soll der Kirchenraum mit seiner einzig-

artigen Ausstattung erhalten bleiben, wegen der derzeitigen Finanzlage muß dieses Projekt aber noch einige Jahre auf sich warten.

*Das Pfarrheim Hatlerdorf*

In den Erläuterungen der pastoralen Situation wurde auf den neuen Aufbruch des pfarrlichen Lebens in den fünfziger Jahren hingewiesen. Vor allem die Jugendarbeit formierte sich neu. Ihr war die Möglichkeit gegeben, sich frei zu entfalten, nachdem sie in den Kriegsjahren in einer Zwangsjacke steckte. Der damalige Kaplan und spätere Pfarrer Emanuel Bischof stellte fest, daß die Jugend dringend einen Versammlungsraum benötige, damit ihr Gemeinschaftsbewußtsein lebendig bleibe und gefestigt werde und Gemeinschaftsleben verwirklicht werden kann. Kpl. Bischof fand dabei geistige Unterstützung durch Polizeiinspektor Bruno Walter, der damals die Pfadfinderbewegung leitete. Nach längeren Verhandlungen wurde der Bau des Pfarrheimes im Jahr 1951 beschlossen. Es soll vor allem ein Heim für die Jugend werden. Nachdem die Pfarre 1951 das Grundstück nördlich der Kirche erworben hatte, wurden die Bauarbeiten am 4. Juni 1952 angefangen.[25] Die Planungsarbeiten haben die Architekten Alfons Ledermüllner und Anton Rhomberg ohne Berechnung von Honoraren ausgeführt. Bruno Walter betreute die Bauarbeiten. Kaplan Bischof spornte die Jugend bei der Mithilfe an, indem er selbst bei der Beschaffung von Baumaterial aus der Dornbirner Ache mithalf. *„Was er dann trotz seiner Invalidität mit stets frohem Sinn in der Ache beim Sandschaufeln und an der Baustelle geleistet hat, war allen ein Vorbild und vielen Ansporn zu tätiger Mithilfe"*, so schreiben die Vorarlberger Nachrichten anläßlich seines Abschiedes im Hatlerdorf im Jahr 1959.[26] Am 30. September 1952 war bereits der Rohbau fertiggestellt. Die Bauarbeiten kamen zügig voran. Neben der Jugend haben sich auch die Pfadfinder an den Bauarbeiten beteiligt, die im neuen Pfarrheim einen Heimplatz für ihre Gruppenstunden erhalten sollen. Als im Juni 1953 Bischof Dr. Paulus Rusch die Firmspendung in Dornbirn vornahm, machte er einen Kurzbesuch im Hatlerdorf, um das zur Vollendung gehende Pfarrheim zu besichtigen. Das Dornbirner Pfarrblatt berichtet:

*„Besondere Anerkennung zollte der Bischof der praktischen Raumeinteilung und der ganzen zweckhaften Anlage dieses stattlichen Baues, und in dieser Anerkennung blieb es nicht nur bei Worten, sondern der Oberhirte gab auch eine ansehnliche Spende, die den Bauherren wieder neuen Ansporn zum inneren Ausbau des Heimes gab. Exz. erklärte sich auch bereit, die Einweihung des neuerstellten Hauses bei passendem Zeittermin selbst vorzunehmen. Wenn die Gebefreudigkeit der*

Das neu erbaute Pfarrheim. (Abb. 10)

Einweihung des Pfarrheimes durch Diözesanbischof Dr. Paulus Rusch am 11.10.1953. (Abb. 11)

*Dornbirner nicht nachläßt, wird es hoffentlich möglich im Oktober dieses Fest der Hatler Pfarrfamilie zu erleben. Dieses Interesse unseres Bischofs beweist, welche Bedeutung in seinen Augen ein Pfarrheim für das Leben einer Pfarrei hat, es soll aber gleichzeitig uns überzeugen, daß unsere Spenden hier gut angelegt sind".*[27]

Am 11. Oktober des Jahres 1953 war es dann soweit: Bischof Rusch hat das Pfarrheim Hatlerdorf innerhalb eines Festaktes geweiht und seiner Bestimmung übergeben. Für das Pfarrleben hat ein neuer Abschnitt begonnen. Die Pfarrei wurde zum Mittelpunkt des religiösen Lebens, im Pfarrheim kann sich nun pfarrliche Tätigkeit entfalten. Das Oktoberpfarrblatt hebt diese Bedeutung hervor:

*„Die Ausrichtung unserer Seelsorgsarbeit ist im Pfarrheim verkörpert. Das Pfarrheim ist der Ausdruck zeitgemäßer Seelsorge und darum hat sich der hochwst. Herr Bischof Paulus schon sooft der Mühe unterzogen, solche Heime persönlich einzuweihen. Die Notwendigkeit eines Pfarrheimes haben wir im Pfarrblatt schon öfters aufgezeigt und darum ist unsere Freude um so größer, daß wir diesen so praktischen und schönen Bau vor Augen führen können. Der Kellerraum enthält neben Lagerräumen eine Bastelwerkstätte und eine Lehrküche. Im Parterre ist den Burschen und Mädchen je ein schöner Raum zugedacht. Im 1. Stock breitet sich ein kleiner Saal von 70 Quadratmetern aus, der allen Ständen dienen soll, in diesem Stock haben auch die Pfadfinder ihr Heim. Die Pfarrbibliothek ist neben dem Eingang in einem Zimmer untergebracht, das beim späteren Anbau des großen Saales als Kassenraum Verwendung finden kann. Für den Hausmeister ist im Dachgeschoß eine stattliche Wohnung vorgesehen, auch wurde ein Fremdenzimmer für die Pfarrei untergebracht... So ist das ganze Haus großzügig ausgeführt und in all seinen Teilen räumlich gut ausgenützt. Möge nun von diesem Heim von St. Leopold ein fruchtbares Wachstum für alle Altersstufen und Stände ausgehen und diese große Stadtpfarrei mit ihrer ländlichen-industriellen Schichtung immer neu durchpulsen".*[28]

Wie sehr die Errichtung des neuen Pfarrheimes eine neue Epoche im pfarrlichen Leben Hatlerdorfs einleitete, darüber berichtet das Pfarrblatt von der Eröffnung unter anderem:

*„Wenn auch ein Pfarrheimbau im Vergleich zu einem Kirchenbau einen kleineren Aufwand bedeutet, so hatte der Festredner Univ.-Prof. Ilg doch recht, daß er nach dem Kapellenbau 1790 und dem Kirchen-*

*bau 1860 die Errichtung dieses Hauses als den dritten Schritt in der Seelsorgegeschichte des Hatlerdorfs bezeichnete".*[29]

Bischof Rusch wies in seiner Predigt hin, welche Bedeutung das Pfarrheim in geistlichen und weltlichen Belangen im Dienste der Familien und der Pfarrfamilie hat. Das Dornbirner Pfarrblatt vom Dezember 1953 berichtet, welcher Betrieb im Hatler Pfarrheim angelaufen ist:

*„Das Pfarrheim Hatlerdorf hat, wie bereits die ersten drei Wochen nach seiner Einweihung zeigen, einer dringenden Notwendigkeit Rechnung getragen. Fast jeden Abend füllen sich die Buben- und Mädchenzimmer zu frohen Heimstunden oder zu ernster Besinnung und Schulung. Die Buben arbeiten im Bastelraum schon eifrig an ihren Krippen. Auch der große Veranstaltungssaal war schon voll besetzt".*[30]

Ein Jahr später wird berichtet:

*„Das Pfarrheim Hatlerdorf ist in vollem Betrieb. Kein Abend, an dem nicht irgend eine Jugendgruppe darin sich festigt und bildet oder gesellig und froh in Kameradschaft zusammenkommt. Auch die Küche befindet sich im Ausbau..., so daß voraussichtlich schon im heurigen Winter Koch- und Backkurse stattfinden können. Auch die Männerrunden werden nach Allerheiligen darin wieder ihren Anfang nehmen und wir hoffen, daß es uns gelingt im Saal wieder einige wertvolle Vorträge anzusetzen im Rahmen des katholischen Bildungswerkes".*[31]

Im September 1956 wurden die Außenverputzarbeiten vorgenommen, wobei die Südmauer unverputzt blieb; denn an dieser Stelle war der große Pfarrsaal vorgesehen, zu dessen Ausführung es aus finanziellen Gründen nicht mehr kam. Die Pfarre Hatlerdorf hatte nun den Dornbirner Kirchenbauverein zu unterstützen, da zwei Kirchenbauten in Dornbirn notwendig wurden. Anschließend gab es, wie schon erörtert, Bauarbeiten an der Kirche. Schließlich kamen Ende der siebziger Jahre Überlegungen betreffs der Errichtung eines Seelsorgezentrums in Wallenmahd auf. Denen schlossen sich Diskussionen über die Erweiterung des Pfarrheimes Hatlerdorfs an, nachdem die Pfarre im Jahr 1980 ca. 9 500 Einwohner zählte. Der Priestermangel wirkte sich aus, und es setzte sich im Lauf der Zeit immer mehr die Überzeugung durch, das Pfarrheim im Hatlerdorf zu erweitern und sich in Wallenmahd zunächst auf ein Pfarrheim zu beschränken. So wurde die Planung beider Projekte in Angriff genommen. Für die Erweiterung des Pfarrheimes Hatlerdorf galt folgender Sachverhalt als Ausgangspunkt,

weitere Planungen zu überlegen: Es fehlte im Hatlerdorf, das an Bevölkerung so schnell gewachsen ist, ein Saal, so daß gewisse Veranstaltungen gar nicht möglich waren, weil nur Räumlichkeiten mit beschränkter Teilnehmerzahl zur Verfügung standen. Der Saal im bestehenden Pfarrheim faßt höchstens 90 Personen, wenn nur bestuhlt wird. Auch die Bücherei konnte aufgrund der Raumenge den zeitgemäßen Anforderungen nicht mehr entsprechen. Die Küche befand sich im Keller, so mußten Speisen und Getränke über zwei Stockwerke in den Saal, in dem Veranstaltungen stattfanden, getragen werden. Die Stadt Dornbirn hat Interesse an der Einrichtung einer Schulküche bekundet, dem auch Rechnung getragen wurde. Auch für die Pfarrunden und die Jugend sollten zusätzliche Räumlichkeiten geschaffen werden. Ein Bauauschuß unter der Leitung von Dipl.-Ing. Bruno Fußenegger nahm sich der Planarbeiten an, auch Pfarrgemeinderat und Pfarrkirchenrat wurden miteinbezogen. So wurde im Jahr 1988 ein Planungswettbewerb unter Architekten ausgeschrieben. Es wurden Projekte eingereicht, aber die Jury kam zu keinem befriedigendem Ergebnis. Bei einer zweiten Jurysitzung im April 1989, zu der zwei Projekte zur Auswahl standen, fand nun eines Verwendung für die weitere Planarbeit.[32] So konnte Architekt Leopold Kaufmann für die weitere Planung gewonnen werden. Die Pfarrangehörigen wurden in einer eigens herausgegebenen Broschüre über die Pläne des neuen Pfarrheimzubaues informiert. So konnte im März 1991 mit den Bauarbeiten begonnen werden. Im Februar 1992 konnte dieser Zubau fertiggestellt werden. Am 14. März dieses Jahres fand die Einweihung durch Bischof Dr. Klaus Küng statt, der sich ein Tag der offenen Tür anschloß. Die Pfarrangehörigen zeigten ihr Interesse durch zahlreichen Besuch; Pfarrgruppen stellten sich vor mit Ausstellungen und Informationsständen. Anläßlich der Eröffnung folgten noch andere Veranstaltungen: So wurde seit langer Zeit der erste Pfarrabend abgehalten, der nun jährlich am Vorabend des Leopoldsfestes stattfindet. An einem Abend sprach Bischof Erwin Kräutler, der sich zu dieser Zeit in Vorarlberg aufhielt, zur Jugend. Dank Mithilfe der Bevölkerung und Unterstützung durch Diözese, Stadt und Land war die finanzielle Bewältigung für die Pfarre möglich. Der neue Pfarrsaal hat eine Größe von 160 m², das Foyer zusätzlich 60; die Bücherei 134 m² und die Küche 71 m². Im Kellergeschoß sind Räume für Jugendgruppen eingerichtet. In einem eigens adaptierten Jugendraum können Jugendliche zu regelmäßigen Treffs zusammenkommen.

So besteht nun die Möglichkeit, Veranstaltungen durchzuführen, für welche die Voraussetzungen vorher nicht gegeben waren. Auch kann der neue Pfarrsaal für andere Veranstaltungen benützt werden, wie auch für Familienfeste. Dies gilt auch für die Küche und den alten

Pfarrsaal. Es wurde immer wieder betont, daß das Pfarrheim Gelegenheit bieten soll, wo Menschen zusammenkommen und Gemeinschaft erfahren können. Von der geplanten Sanierung des Altbaues mußte Abstand genommen werden, weil dafür die finanziellen Mittel nicht reichten; ebenso muß der Ausbau von Räumlichkeiten im obersten Stockwerk warten. Denn zur gleichen Zeit war auch der Bau des neuen Pfarrheimes in Wallenmahd zu bewältigen. Von seiten der Diözese wurden Einwände erhoben, zwei Bauvorhaben zugleich auszuführen, so daß Einsparungen erforderlich waren.
Einige Sanierungsarbeiten im alten Pfarrheimbau wurden dankenswerterweise von privater Hand vorgenommen. Es kann festgestellt werden, daß das Pfarrheim weiterhin von der Bevölkerung gut angenommen worden ist. Das zeigt die große Auslastung; viele neue Impulse auch in der pfarrlichen Arbeit sind aufgebrochen, die in diesem Beitrag auch schon erwähnt wurden. Die hohe Außenmauer des Pfarrheimes, die hinter dem Kirchengebäude aufragt, möge verdeutlichen: Was in der Kirche geschieht, das Gedächtnis der Liebe Gottes, möge sich im alltäglichen Leben weiterentwickeln: Miteinander unterwegs sein, im Leben neue Anstöße erhalten, Geselligkeit und Feier erleben.

*Das Pfarrheim Wallenmahd*

Die Geschichte dieses Pfarrheimes gründet in der Überlegung, im neu entstandenen Wohngebiet Wallenmahd-Bremenmahd-Im Fängen ein Seelsorgezentrum zu errichten, wie in anderen Wohnsiedlungen Dornbirns neue kirchliche Zentren entstanden. Landeshauptmann Ulrich Ilg stiftete zum Zwecke des Baues einer Kirche der Pfarre einen Baugrund. Am 6.8.1979 wurde dieser Schenkungsvertrag unterzeichnet. Für die Errichtung eines Pfarrheimes wurde zusätzlich von der Pfarre Hatlerdorf ein Grundstück von der Firma I. M. Fussenegger erworben.[33]
Durch die Feier des Sonntagsgottesdienstes in Wallenmahd in der Volksschule Wallenmahd seit 1970 konnten kirchliche Aktivitäten in diesem Bereich Fuß fassen. Es bildeten sich Gruppen: Ministranten, Jungschar, Kinderchor, Frauenrunde. Sie trafen sich in der Volksschule Wallenmahd oder in Privatwohnungen. So war es an der Zeit, einen Ort für Zusammenkünfte dieser Gruppen zu gründen. Dafür wurde der Arbeitskreis „Seelsorgezentrum/Kirche Wallenmahd" ins Leben gerufen. Vorschläge für ein Raumprogramm wurden erarbeitet. Um das Interesse der Hatler Bevölkerung für dieses Anliegen zu wecken, wurde im Jahr 1984 ein Pfarrfest veranstaltet und zwar auf jenem Gebiet, an dem das neue Seelsorgezentrum entstehen sollte. Als ab Herbst 1985 für die Pfarre Hatlerdorf nur noch ein Kaplan zur Verfügung

stand, war grundsätzlich darüber nachzudenken, wie die neue Seelsorgestelle in Wallenmahd konkret auszusehen hat. Es stand fest, daß dafür kein Priester zu bekommen ist. Im Hatlerdorf wurden auch Forderungen nach der Erweiterung des Hatler Pfarrheimes - wie bereits dargelegt - immer deutlicher. Nach vielen Diskussionen, die sich über mehrere Jahre erstreckten, wurde die Entscheidung getroffen, ein Pfarrheim mit Mehrzweckraum zu errichten. In diesem Mehrzweckraum sollten künftig auch die Sonntagsgottesdienste stattfinden. Der Bau einer Kirche wurde vorerst aufgeschoben. Von der Pfarre wurde an Architekt Wolfgang Ritsch eine Projektstudie in Auftrag gegeben, in der jedoch alle Bauvorhaben (Kirche und Pfarrzentrum) miteinbezogen wurden. Sie lag im April 1989 vor. Es erfolgte ein Architektenwettbewerb; die Jury hat dem Projekt von Architekt Ritsch den Vorzug gegeben. So wurde an die Detailplanung eines Pfarrheimes herangegangen. Wie schon bei der Erweiterung des Pfarrheimes Hatlerdorf wurde auch hier der „Rotstift" aus finanziellen Gründen angesetzt. Mit den von der Diözese zugesicherten Beiträgen konnte der Mehrzweckraum nicht verwirklicht werden. Weiters stand man der gleichzeitigen Ausführung von zwei Bauvorhaben von seiten der Diözese distanziert gegenüber. So wurden die Planungen für ein Pfarrheim mit Gruppenräumen jedoch ohne Mehrzweckraum weiter fortgeführt. Im März 1993 konnte der Bau mit den Pilotierungsarbeiten begonnen werden.[34] Ende Juni war der Rohbau erstellt, es wurde am Sonntag, 4. Juli 1993 eine Firstfeier mit Gottesdienst und Pfarrfest gehalten.[35] Die weiteren Bauarbeiten gingen etwas zögernd voran. Am 24. September 1995 konnte das Pfarrheim Wallenmahd eingeweiht und eröffnet werden. Wenn auch dieses Pfarrheim kleiner entstanden ist als vorgesehen war, bietet es dennoch Möglichkeiten, Aktivitäten zu entfalten und Zusammenkünfte zu veranstalten. Es soll jetzt schon ein Mittelpunkt für die Bevölkerung in Wallenmahd sein. Die rote Außenfarbe soll deutlich machen, daß dieses Gebäude einen markanten Punkt darstellen soll. Im Parterre befindet sich ein Gruppenraum und die Küche, auch die sanitären Anlagen; im ersten Stock ist ein Saal eingerichtet, der 90 $m^2$ faßt; er kann abgeteilt werden. Die durchschnittlich tägliche Auslastung des Pfarrheimes Wallenmahd zeigt, daß dieses sich großer Beliebtheit erfreut und daß die Bewohner dieses Gebietes davon Gebrauch machen, in diesem Haus zusammenzukommen.

*Kapelle Mühlebach*

Im Jahr 1966 wurde von mehreren Baumeistern unabhängig das Urteil gefällt, daß die im Jahr 1837 erbaute alte Kapelle Mühlebach baufällig

und nicht mehr herzustellen ist. Deshalb wurde in einer Sitzung des gegründeten Bauausschusses am 19. Oktober 1966 der Beschluß gefaßt, diese Kapelle abzubrechen und einen Neubau zu erstellen.[36] Schon am 15. April dieses Jahres wurde die Bevölkerung von Mühlebach über den Zustand der alten Kapelle sowie über Pläne einer Neuerrichtung informiert.[37] Ab 28. November des gleichen Jahres wurden die Abbrucharbeiten durchgeführt; anschließend erfolgte gleich die Erstellung des Rohbaues; am 10. Februar 1967 konnte bereits die Firstfeier stattfinden. Am 7. März wurde das Turmkreuz aufgesetzt. Die Pläne zum Neubau stammten von Baumeister Sigi Salzmann, der zugleich auch die Bauaufsicht übernahm. Seine Arbeiten hat er unentgeltlich durchgeführt. Am 8. Oktober 1967 wurde die neue Mühlebacher Kapelle von Generalvikariatsrat Gustav Josef Glatthaar eingeweiht. An der Stirnfront wurde die Lourdesstatue aus der alten Kapelle aufgestellt. An der Seite befindet sich ein großes Kreuz aus der Zeit um 1700. Es ist umgeben von einem eindrucksvollen Kreuzweg, den Prof. Max Spielmann geschaffen hat. Von ihm stammt auch der Tabernakel, das Altarkreuz und die Altarleuchter. Ebenso entwarf er die Glasfenster, die von der Tiroler Glasmalerei, Innsbruck ausgeführt wurden. Im Jahr 1973 wurde die Orgel von Edmund Hohn erstellt. In der Kapelle Mühlebach befindet sich weiters eine Statue des hl. Josef aus dem 18. Jahrhundert, ein dreiteiliges Temperagemälde aus dem Jahr 1622, erneuert 1805, sowie eine Plastik Christus am Kreuz auf Sockel mit Magdalena aus dem frühen 18. Jahrhundert. Für religiöse Feiern in einem kleineren Kreis, wie für Trauungen, bietet dieses Gotteshaus gewiß eine würdige Atmosphäre.

## Schlußgedanken

Die Geschichte der Pfarre Hatlerdorf seit 1950 ist sehr bewegt und kennt verschiedenste Aktivitäten. Dieser Rückblick soll veranschaulichen, wie Menschen aus ihrem Glauben heraus Taten gesetzt haben zum Wohl der Allgemeinheit und ihre christliche Religion konkret gelebt haben. Das Leben der Pfarre haben sie sozusagen in die Hände genommen. Dies festzustellen scheint deshalb wichtig zu sein, weil auch in Hinkunft eine Pfarrgemeinde in ihrem Bestehen davon abhängt, inwieweit der einzelne zur Mitarbeit bereit ist. Christen haben sich in den vergangenen viereinhalb Jahrzehnten den Anforderungen der Zeit gestellt und die nötigen Taten gesetzt. Auch die Pfarre Hatlerdorf blieb dabei in den letzten Jahren nicht vom allgemeinen Trend verschont, daß sich immer mehr Menschen von der Gemein-

schaft der Kirche abwenden. Ebenso wird sich das Problem von Anonymität und Isolation noch in verschärfterer Form stellen. Die zukünftigen Jahre werden noch mehr die persönliche Glaubensüberzeugung einfordern. Aber auch das lehrt die beschriebene Geschichte der Pfarre Hatlerdorf seit 1950, daß Menschen stets aus Überzeugung heraus aktiv geworden sind und bereit waren, Verantwortung zu übernehmen. So wurde ihr Glaube zur weltgestaltenden Kraft. Mögen sich auch in Hinkunft Menschen finden, welche dies neu zu entdecken wagen, daß vom Christsein ein Geist ausgeht, der Menschen in einer Gemeinschaft zusammenführt, die Zuversicht, Zusammenhalt, Einsatzbereitschaft für den anderen ausstrahlt. Dann wird die Pfarre Hatlerdorf weiterhin Heimat des Glaubens an den erlösenden Gott sein.

[1] Die Angaben entstammen einem Informationsreferat anläßlich einer Tagung des Pfarrkirchen- und Pfarrgemeinderates am 14. Juni 1986 im Jugend- und Bildungshaus St. Arbogast, gehalten von Walter Wohlgenannt.
[2] Dornbirner Pfarrblatt, 1959, Nr. 1; Handgeschriebene Chronik von Pf. Emanuel Bischof, S. 13.
[3] Dornbirner Pfarrblatt, 1954, Nr. 4.
[4] Dornbirner Pfarrblatt, 1954, Nr. 6.
[5] Siehe Chronik der Pfarre Hatlerdorf nach dem Verkündbuch, S. 5.
[6] Lumen Gentium Nr. 9.
[7] Lumen Gentium Nr. 33.
[8] Siehe Chronik der Pfarre St. Leopold, Laienrat, zusammengestellt von Walter Ortner.
[9] Die folgenden Angaben sind entnommen aus der Chronik der Pfarre St. Leopold, Pfarrgemeinderat, zusammengestellt von Walter Ortner, S. 1-2; siehe auch handgeschriebene Chronik von Pf. Emanuel Bischof, S. 19.
[10] Pfarrgemeinderatsordnung, herausgegeben von der Diözese Feldkirch am 24.11.1986, Statut Nr. 1.
[11] Diese Angaben wurden auf Grund der vorliegenden Kirchenrechnungen, welche vom geschäftsführenden Pfarrkirchenratsvorsitzenden mit unterzeichnet werden, gemacht.
[12] Perspektiven für die Katholische Büchereiarbeit, Nr. 7-8, in: Österreichisches Borromäuswerk (Hrsg., Redaktion M. Neureiter, M. Tschol, J. Zabini), „öb"-Katholische Büchereiarbeit, ein Handbuch, Salzburg 1987, S. 118.
[13] Siehe Walter Ortner, Chronik der Hatler Büchereien.
[14] Diese und die folgenden Angaben entstammen aus der handgeschriebenen Pfarrchronik von Pf. Emanuel Bischof.
[15] 2. Vatikanisches Konzil, Liturgiekonstitution „Sacrosanctum Concilium" Nr. 14.
[16] Meßbuch, Allgemeine Einführung Nr. 4.
[17] „Sacrosanctum Concilium" Nr. 36; Meßbuch, Allgemeine Einführung Nr. 11-13.
[18] „Sacrosanctum Concilium" Nr. 29,37; Meßbuch, Allgemeine Einführung Nr. 153.
[19] Die Feier der Taufe, Vorbemerkungen Nr. 5.
[20] Die Angaben wurden entnommen aus der handgeschriebenen Chronik von Pf. Anton Mayer; aus der Chronik nach dem Verkündbuch aus den Jahren 1962-85; aus den Pfarrblättern der Jahre 1984-1996.
[21] Bericht von Pf. Emanuel Bischof über Kirchenbauverein und Bauvorhaben in der Pfarre aus dem Jahr 1970.
[22] Siehe handgeschriebene Chronik von Pf. Anton Mayer, S. 184-189.
[23] Wie Anm. 21, Bericht von Pf. Emanuel Bischof.
[24] Chronik der Pfarre St. Leopold, Außenrenovierung der Pfarrkirche, herausgegeben von Walter Ortner.
[25] Handgeschriebene Chronik von Pf. Anton Mayer, S. 186-189.
[26] Vorarlberger Nachrichten, 30.11.1959.
[27] Dornbirner Pfarrblatt, 1963, Nr. 7/8.
[28] Dornbirner Pfarrblatt, 1953, Nr. 10.

[29] Dornbirner Pfarrblatt, 1953, Nr. 6.
[30] Dornbirner Pfarrblatt, 1953, Nr. 12.
[31] Dornbirner Pfarrblatt, 1954, Nr. 11.
[32] Für diese und folgende Angaben werden Informationen aus dem Dornbirner Pfarrblatt der Jahrgänge 1981-1992 verwendet.
[33] Für diese und folgende Angaben siehe Chronik der Pfarre St. Leopold, Grundkauf für die Seelsorgestelle Wallenmahd, zusammengestellt von Walter Ortner.
[34] Siehe Dornbirner Pfarrblatt, 1993, Nr. 3.
[35] Laut Verkündbuch.
[36] Aufzeichnungen von Pf. Emanuel Bischof.
[37] Diese und folgende Angaben sind entnommen aus der Chronik der Pfarre St. Leopold, Kapelle Mühlebach, Kapelle Hintere Achmühle, Kapelle Bürgle, zusammengestellt von Walter Ortner.

Um noch genaueren Einblick in bestimmte Ereignisse zu erhalten, führte der Verfasser dieses Beitrages auch Interviews mit Pfarrangehörigen, die Aufgaben in der Pfarrei übernommen haben und aktiv mitwirkten.

Franz Albrich

# Priester aus dem Hatlerdorf

Es war in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg, da nannte man Hatlerdorf das „primizreiche". In keinem anderen Dornbirner Bezirk gab es gerade zwischen 1890 und 1910 so viele Neupriester wie hier links der Ach. Wie wir aus den folgenden Ausführungen ersehen werden können, gab es in Bezug auf Primizianten auch bei uns ein öfteres Auf und Ab. Mancher unserer Priester konnte auf ein langes Wirken zurückblicken, während andere wieder, kaum geweiht, vom Tode abberufen wurden. Manche lebten in guten wirtschaftlichen Verhältnissen, andere in großer Armut.

Nur etwa 30 von rund 170 in Dornbirn geborenen Priestern, die der Verfasser dieses Artikels bisher erheben konnte, stammen mit Sicherheit aus dem Hatlerdorf. Da Dornbirn seit frühester Zeit immer als Einheit galt, nur einen Ammann und auch durch Jahrhunderte hindurch nur einen Pfarrherrn hatte, wurde als Herkunftsort eines Bewohners dieser Gemeinde stets nur Dornbirn angegeben. Erst das Dornbirner Familienbuch, das mit seinen Aufzeichnungen datumsmäßig großteils um 1640/50 beginnt, unterscheidet die einzelnen Viertel bzw. Parzellen. Dazu kommt noch, daß St. Leopold ja erst seit 100 Jahren Pfarrei ist und die Primizfeiern deshalb stets in der Pfarrkirche St. Martin gehalten wurden.

Die Frage, warum nur ein Sechstel, der aus Dornbirn stammenden Priester, aus dem Hatlerdorf kommen, kann wohl auch mit der sozialen Struktur erklärt werden. Sowohl das alte Hatlerdorf rund um die ehemalige Kapelle beim Hatler Brunnen, wie auch Mühlebach und die Achmühle, die vom Großteil von Dornbirn aus gesehen „ennend der Ach" lagen, waren ausgesprochen bäuerliche, ärmere Siedlungen. Nicht von der Hand zu weisen ist daher die Deutung des Namens Hatlerdorf als das Dorf mit den Ziegen, den „Hatele".[1] Kühe hatten ja die reicheren Leute und von denen gab es im Hatlerdorf sicher nicht allzu viele. Im Niederdorf (Markt) und im Oberdorf, da wohnten die Ammänner, die Handelsleute und die Wirte, mit anderen Worten gesagt, die Bessergestellten. So muß es einen nicht wundern, daß diese Ortsteile in älterer Zeit auch die größere Anzahl der „G'studierten" stellten. Erst seit Beginn des letzten Jahrhunderts hat sich dieses Verhältnis zu Gunsten der Außenbezirke etwas eingependelt.

So kann nicht gesagt werden, ob Bernhard Thurnher,[2] der bereits 1436 als Kaplan in Hohenems aufscheint, oder Johannes Albrich,[3] der als Jesuitenmissionar am 4. Juni 1618 auf der Überfahrt nach China starb, aus dem Gebiet des heutigen Hatlerdorf stammen. War Leonhard

Fußenegger,[4] der während des Dreißigjährigen Krieges in Lindau wirkte, ein Mühlebacher oder kam er aus dem alten Hatlerdorf?
Der erste sichere Hatler, der uns bekannt ist, ist der am 19. September 1710 in Mühlebach geborene[5] und am 25. Juli 1780 als Pfarrer im Ruhestand verstorbene **Michael Fußenegger**.[6] Er war Frühmesser in Dornbirn, von 1752 bis 1761 Benefiziat in Sibratsgfäll, anschließend zweimal Pfarrer in Höchst, dazwischen Pfarrer in Alberschwende und von 1773 bis 1779 Pfarrer in Lauterach. Aus seiner Sibratsgfäller Zeit wird uns folgendes berichtet: Der Ort wurde damals von Lingenau aus seelsorglich betreut. Die Priester kamen zuerst nur in den Sommermonaten und zwar lediglich am Sonntag ins Dorf. Die Kapläne mußten in einer elenden Bauernhütte übernachten, bis Fußenegger 1755 ein Benefiziatshaus erbaute. Anstelle der zu kleinen gemauerten Kapelle wurde zu seiner Zeit eine größere aus Holz errichtet. Jedes Haus mußte dazu ein Tagwerk leisten und eine Tanne spenden. Nach ihrer Fertigstellung wurde sie von Probst Johann Martin Zumtobel, einem Dornbirner aus Markt, eingeweiht.[7] Er selbst verdingte sich bei den Bauern von Zeit zu Zeit als „Schwender," d.h. er mußte auf den Alpen Stauden und Stöcke ausgraben. Auch auf den Dornbirner Alpen gab es früher den sogenannten „Schwemmer" für diese Aufgabe.
Als ältester Sohn des Badwirts Josef Albrich erblickte **Georg Albrich** im Mai 1755 im Haslach das Licht der Welt. 1783 war er Pfarrvikar in Hohenems, 1784/85 Frühmesser in Dornbirn St. Martin und kam dann in der gleichen Funktion nach Höchst. Von 1789 bis zu seinem frühen Tode am 27. Februar 1797 war er Pfarrer der Rheingemeinde.[8] Als Todesursache wird im Sterbebuch „Hitziges Fieber" angegeben.[9]
Auch **Franz Josef Mäser**, geboren am 23. Jänner 1792, also zu einer Zeit, da sich in Dornbirn die Wogen des Aufruhrs gegen die Josephinischen Anordnungen langsam beruhigten, erreichte kein hohes Alter. Von seinem wahrscheinlich ersten Dienstort Marul kam er 1822 als Frühmesser nach Dornbirn zurück. Von 1823 bis 1827 war er Expositus im Oberdorf, um dann 14 Jahre als Pfarrer in Brand zu wirken.[10] Während seiner letzten vier Lebensjahre war er noch als Pfarrer von Bizau tätig. Nach dem dortigen Sterbebuch verschied er am 30.6.1845 nach einem Spaziergang, „auf dem Kanapee sitzend" an einem Schlaganfall.[11]
Dreimal in der Reihe der Hatler Priester kommt der Name **Johann(es) Rein** vor. Sie gehen wohl alle auf den gleichen Stamm zurück, ihre Verwandtschaft kann jedoch nicht als besonders nah bezeichnet werden. Der erste von ihnen war der am 3. Dezember 1805 geborene Johannes. Von 1833 bis 1852 war er Frühmesser in Lustenau, dann bis zu seinem Tode am 19. Juni 1863 Pfarrer von Ludesch.[12] Der zweite Johannes war der spätere Kapuzinerpater Ladislaus Rein. Er erblickte

am 19. Oktober 1830 das Licht der Welt. Seine Primiz feierte er im August 1855 in der Pfarrkirche St. Martin.[13] Er starb im Alter von knapp 46 Jahren als Guardian des Klosters in Bregenz. Im Nachruf, der am Tag nach seinem Tod am 3. März 1876 im „Vorarlberger Volksblatt" erschien, heißt es u. a.:

*„[...] Die Hauptaufgabe seines Lebens bildete die Seelsorge, die ihn wohl auch zum Theile körperlich aufrieb. Lebendigen Geistes, wie der Verblichene war, erstreckte sich sein Interesse auf alle Gebiete des Wissens und Könnens. Auch das Feld der Politik war ihm kein unbekanntes. Namentlich erkannte er die Notwendigkeit und den Segen einer guten Presse, die er mit Wort und Tat eifrig unterstützte."*[14]

An den dritten in dieser Reihe, „Hanser-Wises" Johann, können sich sicher viele Hatler noch erinnern. Als Sohn des Franz Josef Rein und der Anna Ilg am 4. Februar 1904 im Mittelfeld geboren, feierte er im Juli 1928 seine Primiz in der Hatler Kirche. Vor dem Kriege wirkte er in Eichenberg, Frastanz, Wolfurt und Schruns. Während des Krieges war er Marinepfarrer in La Rochelle in Frankreich. Mit einem Kriegsleiden heimgekehrt, wirkte er als Pfarrer von St. Anton im Montafon

Ein beeindruckender Primizbogen schmückte 1928 das Elternhaus, Mittelfeldstraße 10, von Johann Rein (1904-1962). (Abb. 1)

und zuletzt bei St. Peter in Rankweil. Nach fünf langen Leidensjahren starb er am 4. November 1962.[15]
40 Jahre lang war der aus der Hinterachmühle stammende **Franz Josef Wohlgenannt** Pfarrer in Fußach. Geboren am 16. April 1806 wurde er 1833 zum Priester geweiht. Über St. Gallenkirch, Höchst und Sibratsgfäll kam er 1846 nach Fußach, wo er bis zu seinem Tode am 28. Dezember 1886 wirkte.[16] 1854 traf die Gemeinde ein schweres Unglück. Bei einem Großbrand wurden nicht weniger als 24 Häuser und zahlreiche Stallungen vernichtet. Auch das Pfarrhaus und der Kirchturm wurden ein Opfer der Flammen, das Kirchenschiff selbst stark beschädigt. In Vorarlberg und in Tirol wurde eine allgemeine Sammlung für das Dorf durchgeführt und selbst Kaiser Franz Josef spendete 3 000 Gulden für den Wiederaufbau. Weitere namhafte Spenden trafen aus der Schweiz und aus Bayern ein.[17] Es darf mit Sicherheit angenommen werden, daß Pfarrer Wohlgenannt das Herz und die Seele der ganzen Sammeltätigkeit und des Wiederaufbaues war. In einem Nachruf heißt es:

*„Der Verblichene war ein Muster seines Standes, unermüdlich in seinem Berufe, ein treuer Hirt seiner Herde, geliebt von allen, trat er im Februar dieses Jahres in den Ruhestand, weil er durch Krankheit und Alter dazu gezwungen war. Er ruhe in Frieden."*[18]

Nach nur zweijähriger Tätigkeit als Pfarrer von Alberschwende starb dort 1865 der erst 47 Jahre alte **Thomas Thurnher**. Nach seiner Priesterweihe im Jahre 1842 kam er nach Meschach und von dort als Expositus nach Dornbirn-Oberdorf. 1853 bis 1863 war er Pfarrer von Brand, um dann in diesem Jahr seinen letzten Posten in der Dornbirner Nachbargemeinde anzutreten.[19]
Ein Mühlebacher Priester, dessen Name wohl kaum mehr bekannt ist, war **Josef Anton Feurstein**. Sein Geburtsjahr war 1830. Mit 25 Jahren wurde er zum Priester geweiht und kam dann zuerst nach Frastanz. Im Jahre 1858 übernahm er als Pfarrprovisor die Pfarrei Buchboden im hintersten Großen Walsertal. Das dortige Klima dürfte ihm nicht gutgetan haben, denn nach einer langen und schmerzhaften Krankheit starb er bereits im Jahre 1867. Er wird als äußerst liebenswürdig im Umgange, fröhlich und munter in der Gesellschaft beschrieben, der überall ein gern gesehener Gast war. Er muß in sehr ärmlichen Verhältnissen gelebt haben, denn im Zusammenhange mit seinem Tode wird die Stiftung eines Fonds angeregt, aus dem arme, kranke oder altersschwache Priester eine Unterstützung beziehen könnten.[20]
In einem anderen Winkel des Großen Walsertales wirkte **Franz Josef Winder.** Durch 24 Jahre war er Kurat in Marul. Geboren am 13. Jän-

Erinnerung an die Primizfeier von Josef Anton Feurstein am 6.8.1855. (Abb. 2)

ner 1872, feierte er seine Primiz 1897 als Pater Ansgar von der St. Benediktus Genossenschaft für ausländische Missionen. Aus gesundheitlichen Gründen kehrte er in seine Heimat zurück. Sein Elternhaus stand ebenfalls in Mühlebach. „Knechts Tone", der langjährige Mesner der dortigen Kapelle, war einer seiner Brüder. Kurat Winder starb am 8. Mai 1925.[21]

Rund neun Jahre vor ihm hatte in einem Nachbarhaus im Winkel **Josef Drexel** das Licht der Welt erblickt. Sein Vater war Schuhmacher, seine Mutter fiel im Jahre 1912 einem Raubmord zum Opfer. Er trat unter dem Namen Eligius in den Kapuzinerorden ein. Seine Primiz feierte er 1886 in der damals noch nicht ausgemalten Hatler Kirche. Da Hatlerdorf noch keine eigene Pfarrei war, gab es einem Pressebericht zufolge gewisse Unstimmigkeiten mit der Mutterpfarre St. Martin, die jedoch bis zur Feier aus dem Wege geräumt werden konnten. In den drei Jahren zwischen Priesterweihe und Tod wirkte der junge, kränkelnde Pater am Kloster in Bregenz. Er starb während eines Genesungsaufenthaltes im Elternhaus und war wohl der erste Priester, der auf dem damals noch neuen Friedhof im Böckler beerdigt wurde.[22]

Durch 15 Jahre hindurch Pfarrer von Bizau war **Josef Diem** vom Mittelfeld. Er war ein Enkel des Vorstehers Josef Diem, der sich vor allem für den Bau der Hatler Kirche am heutigen Platze eingesetzt hatte. 1866 als Sohn des Johann Georg Diem und der Magdalena Danner geboren, feierte er nach seinem Studium in Brixen in der Hatler Kirche seine Primiz. Seine erste Stelle war die eines Frühmessers in Altenstadt. Von dort kam er, wie bereits erwähnt, als Pfarrer nach Bizau. Während des Ersten Weltkrieges übernahm er die Pfarrei Egg, wo er bis zu seinem Tode im Jahre 1931 verblieb.[23]

Als drittes Kind von Franz Sales Rick, dem Wirt vom „Grünen Baum" in der Hatlerstraße, kam der spätere Jesuitenmissionar und Naturforscher **Johann Rick** im Jahre 1869 zur Welt. Seinen ersten Kontakt mit dem Jesuitenorden, dessen größter Missionar in Südbrasilien er einst werden sollte, hatte er als kleiner Bub bereits bei der Aufnahme in die Stella Matutina in Feldkirch. In seinen Erinnerungen schreibt er:

*„Mit zwölfeinhalb Jahren brachte mich meine Mutter nach Feldkirch. Die erste Begegnung mit dem Pförtner war typisch für die Jesuitenpforten. Bruder Rhomberg mit majestätischem Glatzkopf steckte Kopf und Glatze zum Pförtchen heraus, hörte das Anliegen meiner Mutter, sie wolle den Jungen ins Kolleg tun, schaute meine Mutter von oben bis unten an und pontifizierte: Kann er auch das Pensionsgeld bestreiten? Meine Mutter steckte die Hand in die Tasche und erwiderte: Wollen Sie es gleich haben? Der Bruder lief nun schnell zum Rektor."*[24]

1901 zum Priester geweiht, wurde er vom Orden, nicht zuletzt wegen seiner Neigung zur botanischen Forschung auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Pilzkunde, für die südbrasilianische Mission bestimmt. Bereits 1896, noch während seiner Zeit in Feldkirch, hatte er seine erste Arbeit unter dem Titel „Zur Pilzkunde Vorarlbergs" in einer Reihe von Beiträgen in einer Fachzeitschrift veröffentlicht.[25] Pater Rick wurde zu einem Pionier der Pilzkunde in Südamerika und stand weltweit mit Experten in Verbindung, so in den USA mit Fachleuten der Harvard Universität in Cambridge/Massachusetts sowie Forschern in Indien, China und Japan. Während der 43 Jahre seiner Zugehörigkeit zur südbrasilianischen Ordensprovinz hat der Hatler nur einmal Lateinamerika verlassen und ist Ende 1938 zur Generalkongregation der Jesuiten nach Rom gereist. Seine Heimat hat er nie mehr gesehen.[26]
Trotz seiner wissenschaftlichen Interessen galt seine ganze Fürsorge jedoch den deutschstämmigen Bauern in Brasilien, deren Anliegen er gegenüber staatlichen und kirchlichen Stellen vertrat. Er war auch ein eifriger Verfechter der Erhaltung der deutschen Sprache unter der deutschen Minderheit. Was weniger bekannt ist, war seine Fürsorge für die Aussätzigen. Auch in die deutschen Dörfer im Süden Brasiliens wurde die Lepra eingeschleppt. Pater Rick sammelte u. a. eine beachtliche Geldsumme für den Bau eines Heimes für gesunde Kinder leprakranker Eltern. Die Kranken im eigentlichen Leprosenheim besuchte er, so lange es seine körperlichen Kräfte zuließen. Die letzten Sätze in seinen schriftlichen Lebenserinnerungen lauten:

*„Ich werde immer elender. Wassersucht und Gicht plagt mich oft recht unangenehm. Gott sei Dank, endlich eine Krankheit, die man fühlt. Die Malaria war eine noble Krankheit, die Melancholie ließ den Körper in Ruhe."*[27]

Pater Rick starb vor 50 Jahren, am 6. Mai 1946, in Brasilien.[28]
Dreimal war Pater **Gebhard (Hermann) Spiegel** Provinzial der Tiroler Franziskanerprovinz und von 1921 bis 1927 Mitglied der Generalleitung in Rom. Geboren wurde Pater Spiegel am 25. August 1862. Seine Primiz feierte er im Juli 1887 in der Hatler Kirche. Er wirkte lange Zeit als Professor am Gymnasium in Hall und als erster Regens des dortigen Kollegium Leopoldinum. Während seiner Römer Zeit war er auch Präses am internationalen Studienkolleg San Antonio. Pater Spiegel starb am 25. Juni 1933 im Franziskanerkloster zu Schwaz.[29]
Am 2. August 1942 starb im KZ Dachau der Stadtpfarrer von Donaueschingen, Msgr. Dr. **Heinrich Feurstein**, als Märtyrer für seinen

Glauben. Geboren am 11. April 1877 in Freiburg im Breisgau war er selbst zwar kein Hatler, jedoch ein Enkel des 1808 im Winkel 1 geborenen Martin Feurstein,[30] dessen Vorfahren bis 1700 zurück Mühlebacher waren. Nach seiner Priesterweihe 1899 studierte er auf Grund seines großen Interesses für soziale Fragen zwischen 1901 und 1904 Volkswirtschaft und erlangte mit einer Dissertation über „Lohn und Haushalt der Uhrenfabriksarbeiter des badischen Schwarzwald" den Doktor rer. pol. 1906 wurde er Pfarrer von Donaueschingen und bis zu seinem Tod blieb es seine Hauptaufgabe, seelische und körperliche Not zu lindern. Daneben fand er noch Zeit für ein besonders schönes Hobby, die Kunst. Er war eine der ersten Autoritäten auf dem Gebiet der heimatlichen Geschichte und Kunst. Sein bedeutenstes Werk war ein Buch über Mathias Grünewald und den Isenheimer Altar im elsässischen Colmar.
Mit Hitlers Machtergreifung 1933 begann die schwere Zeit für Dr. Feurstein. Bei jeder Gelegenheit nahm er gegen das Regime Stellung, in seiner letzten Predigt am Neujahrstag 1942 klagte er die Machthaber offen an, sprach von Gewissensterror, Kirchenhaß und der Ermordung unschuldiger, wehrloser Menschen, von der Vergottung der Rasse und der Verdrängung jedes christlichen Gedankengutes aus Erziehung und Öffentlichkeit.
Fünf Tage später holte ihn die Gestapo zur Vernehmung ab und brachte ihn am folgenden Tag ins Untersuchungsgefängnis nach Konstanz. Dort verblieb er bis zu seiner Überstellung ins KZ Dachau Anfang Juni monatelang in Einzelhaft. Gefesselt brachte man ihn auf ein Schiff, und ein letztes Mal fuhr er als Gefangener auf dem Weg ins KZ über den Bodensee. In Dachau war er Häftling Nummer 30594. Im Sommer 1942 verhungerten elf von 18 Mithäftlingen seines Arbeitskommandos. Als Dr. Feurstein, ebenfalls völlig entkräftet und unterernährt, sich beim Essen nicht mehr auf dem Stuhl halten konnte, brachte man den bewußtlos unter dem Tisch Liegenden auf die Krankenstube, wo er drei Tage später, am 2. August 1942, starb.[31]
**Josef Winsauer** wurde gleichzeitig mit **Franz Josef Hämmerle**, einem weiteren Hatler, im Juli 1903 zum Priester geweiht und feierte drei Tage vor diesem sein erstes Meßopfer. Nach einem Bericht im Vorarlberger Volksblatt muß dieses Doppelfest im Hatlerdorf ein richtiges Volksfest gewesen sein. Bei Josef Winsauer hielt sein Onkel Pater Gebhard Spiegel die Festpredigt, bei Franz Josef Hämmerle predigte der spätere Erzbischof von Salzburg und damalige Theologieprofessor in Brixen, Sigismund Waitz, den älteren Vorarlbergern noch als Weihbischof von Feldkirch („eier Bischof") bestens bekannt.[32] Drei Monate nach diesem Fest erlag der nunmehrige Pfarrprovisor Winsauer von Gaißau in der „Spitalsklinik" in Dornbirn einem tückischen

Leiden. Gegen 40 Priester gaben ihrem jüngsten Mitbruder das letzte Geleit zum Hatler Friedhof.[33]

Winsauers Mitprimiziant Franz Josef Hämmerle gehört in das alte Geschlecht der „Mehler". Geboren am 7. Jänner 1879 wurde er nach der Priesterweihe vorerst Kaplan in Doren und folgte dann noch im gleichen Jahr seinem kurz zuvor verstorbenen Mitprimizianten als Pfarrprovisor bzw. Pfarrer in Gaißau nach, der dort nur ein Vierteljahr gewirkt hatte. Designiert als Expositus von Haselstauden und zur Leitung des Städtischen Waisenhauses berufen, rückte er zu Beginn des Ersten Weltkrieges freiwillig als Feldkurat ein. Bis März 1916 diente er in Galizien, danach an der Dolomitenfront, wo er am Abend des 28. März 1918 in Ausübung seines priesterlichen Amtes einem italienischen Granattreffer zum Opfer fiel. Feldkurat Hämmerle war Ritter des Franz-Josef-Ordens und Träger des geistlichen Verdienstordens sowie weiterer Auszeichnungen. Bis zum heutigen Tag besteht die von ihm gegründete Niederlassung der Schwestern vom Orden des Heiligen Franziskus in Gaißau. Schwestern aus Gaißau wirken segensreich sowohl in Vorarlberg als auch in der Mission. Eine von ihnen ist Schwester Fides (Waltraud) Winsauer aus der Bahngasse im Hatlerdorf, die schon jahrzehntelang in Südamerika, hauptsächlich in Kolumbien und Ekuador, unter der einheimischen Bevölkerung lebt und arbeitet.[34]

Daß die alte Volksschule im Mittelfeld in der Mitte der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts nicht einem „Brandanschlag" zum Ofer fiel, ist nur dem kindlichen Unvermögen der „Brandstifter" zu verdanken. Franz Anton, der Sohn des „Bot-Winder" von der Mühlebacherstraße, stopfte zusammen mit seiner Mitschülerin Lina Heu und Papier in die Dachtraufe des Schulhauses und zündete es an. Aus einem sicheren Versteck mußten der spätere Obere der Tiroler Kapuzinerprovinz, Pater Optat, und seine Komplizin das Mißlingen ihres Planes mitansehen.[35] **Franz Anton Winder**, geboren am 21. November 1889 als Sohn des Martin Winder und dessen zweiter Gattin Anna Dreher, kam mit elf Jahren ans Gymnasium nach Brixen. Nach Studien in Sterzing, Meran und Innsbruck wurde er 1912 zum Priester geweiht. Seine Primiz feierte er in „Dornbirn-Leopoldstadt", wie es auf dem Primizbildchen heißt.[36]

Als ihn wenig später sein Provinzial fragte, ob er nicht zum Weiterstudium nach Rom wolle, gab er zur Antwort: „Ich studiere sehr gerne weiter, sitze aber nicht mehr gern auf der Schulbank."[37] Studiert hat dann Pater Optat tatsächlich noch sein Leben lang. Er war Lehrer an verschiedenen Ordensschulen, Oberer mehrerer Klöster und zweimal Provinzial der Tiroler Kapuzinerprovinz, zu der auch Vorarlberg gehört.

Der Mühlebacher Pater war ein gefragter Volksmissionar und Exerzitienmeister. Bei besonderen Anlässen holte man ihn auch als Festprediger ins Hatlerdorf, wohin er mit Freude immer wieder kam. So wird erzählt, daß nach der Predigt anläßlich der Glockenweihe in der Kapelle Mühlebach im Jahre 1947, bei der er die Hatler aufgefordert hatte, es den Mühlebachern nachzumachen und endlich ein Geläut anzuschaffen, ein Ministrant der Pfarrkirche gemeint habe: „Das hätte der Sch..ß Bot-Winder auch nicht sagen müssen."[38] Nach einem erfüllten Priesterleben starb Pater Optat, wenige Wochen nachdem er im Hatlerdorf sein Goldenes Priesterjubiläum gefeiert hatte, am 25. September 1962 in Braunau am Inn.

Aus der Familie von „Vorsteher Mayers" kam Dr. **Alfons Mayer**, geboren am 2. Dezember 1880 und aufgewachsen im großen Bauernhaus im Mittelfeld gegenüber dem Pfarrhaus. Der junge Alfons studierte zuerst an der Stella Matutina und anschließend an der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck. Nachdem er alle Klassen des Gymnasiums und alle Prüfungen an der Universität mit Auszeichnung absolviert hatte, promovierte er 1904 mit der höchsten Auszeichnung für einen jungen Doktor der Monarchie - „sub auspicis imperatoris". Nahezu zehn Jahre lang war er Katechet in Dornbirn-St. Martin bis er als Dogmatikprofessor an das Priesterseminar nach Brixen berufen

Pater Optat (Franz Anton) Winder durfte 1947 die neuen Glocken in Mühlebach weihen. (Abb. 3)

wurde. Unter dem Druck der politischen Verhältnisse mußte er 1939 nach Dornbirn zurück, wo er bis Kriegsende wieder als Katechet wirkte. Seine letzten vier Lebensjahre bis zu seinem Tode am 29. November 1949 verbrachte er bei seinen Geschwistern im Hatlerdorf.[39]
Ehrenbürger der Gemeinde Schlins war Pfarrer **Karl Ilg**. Geboren am 7. November 1886 als zweitjüngstes von zwölf Kindern des Martin Ilg und der Anna Maria Luger, wurde er 1911 zum Priester geweiht. Nach Seelsorgejahren in Frastanz, Götzis und Rankweil arbeitete er in der bischöflichen Verwaltung in Feldkirch. Hierauf betreute er die Pfarrei Eichenberg, um dann ab 1936 bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand im Jahre 1961 der Pfarrei Schlins vorzustehen. Die ersten Jahre der Pension widmete er noch der Seelsorge in Röns, danach kehrte er nach Dornbirn zurück. Wenige Monate vor seinem Tod kam er ins Herz Jesuheim nach Lochau, wo er am 5. April 1965 verstarb.[40]
In der Bäumlegasse stand das Elternhaus von Dr. **Josef Feurstein**. Geboren am 14. Jänner 1887 feierte er bereits im Alter von 22 Jahren seine Primiz. Von 1909 bis 1912 war er Kaplan in Riefensberg, danach zwei Jahre Kaplan in Hohenems und bis zur Kriegserklärung Italiens im Frühjahr 1915 Frühmesser in Rankweil. Mit Kriegsbeginn an der Südfront zog er mit den Vorarlberger Standschützen ins Feld, „deren unerschrockener und und stets hilfsbereiter Feldkurat“[41] er bis Herbst

Der Primiziant Karl Ilg wird von seinem Elternhaus, Hatlerstraße 52, abgeholt, 1911. (Abb. 4)

1917 war. Im Wintersemester 1917/18 begann der nunmehrige Reservist sein Jusstudium an der Universität Innsbruck und erlangte am 7. Dezember 1923 sein Doktorat.[42]
Nach seiner Rückkehr blieb er bis 1923 neben seinem Studium Kaplan in Hohenems. Von 1923 bis 1927 führte er an der Universität Innsbruck sein Rechtsstudium fort und war dann anschließend von 1928 bis 1951 Frühmesser in St. Gallenkirch und danach bis zu seinem Tode am 23. Juli 1973 Kurat in Gortipohl. Er widmete sich in besonderer Weise der katholischen Soziallehre, der bäuerlichen Existenzsicherung und war bekannt als Fürsprecher und Helfer der Armen. Zu Beginn der dreißiger Jahre gehörte er als Abgeordneter dem Vorarlberger Landtag an. Anläßlich seines Goldenen Priesterjubiläums ernannte ihn die Gemeinde St. Gallenkirch zum Ehrenbürger.[43]

Das festlich geschmückte Elternhaus, Bäumlegasse 24, des Primizianten Dr. Josef Feurstein, 1909. (Abb. 5)

Zwei ungleiche Brüder waren wohl die beiden Natter Priester aus der Steingasse. Der ältere der beiden, Hermann, geboren am 10. Juni 1901, trat mit 18 Jahren in Klausen in Südtirol als Bruder Viktorin in den Kapuzinerorden ein. 1927 zum Priester geweiht, leistete er an verschiedenen Orten innerhalb der Ordensprovinz Seelsorgeaushilfe, bis er während des Krieges im Jahre 1940 die Pfarrei Spiss im Tiroler

Pater Viktorin (Hermann) Natter (1900-1977) wirkte lange Jahre in der Pfarre Spiss im Tiroler Oberland. (Abb. 6)

Oberland übernahm. Hier wirkte **Hermann Natter** bis zu seinem Tode am 23. September 1977, wie es auf seinem Sterbebildchen heißt, mit „heiligem, oft heftigen Eifer für die guten Sitten und die Wahrheit des Wortes Gottes."[44] Es fehlte ihm jedoch auch nicht am nötigen Humor hoch oben in den Tiroler Bergen. So unterschrieb er ein Foto an einen Bekannten im Hatlerdorf mit dem Zusatz „Berg- und Bockhirt im Monddorf".[45]

Msgr. Jakob Fußenegger erhielt 1990 aus der Hand von Bgm. Rudolf Sohm den Ehrenring der Stadt Dornbirn überreicht. (Abb. 7)

Hermanns 1904 geborener Bruder **Josef Natter** war bei den Steyler Missionaren. Nach dem Besuch einiger Klassen des Gymnasiums in Feldkirch wechselte er nach Salzburg, wo er 1927 maturierte. Sein Theologiestudium absolvierte er in Rom, wo er im Jahre 1933 zum Priester geweiht wurde. Ein rasch angetretener Missionseinsatz verhinderte sein geplantes Doktoratsstudium. Ein Jahr nach seiner Priesterweihe war er schon in China und nach einem weiteren Jahr soll er bereits glänzend in chinesischer Sprache gepredigt haben. Mehr als zwölf Jahre lang war er Professor an einem Priesterseminar bevor er kurz vor der kommunistischen Machtübernahme China in Richtung Philippinen verließ. Dort lehrte er weiter, bis ihn eine schwere Lungenerkrankung zur Aufgabe zwang. 1952 in Österreich zurück, heilte er zunächst seine Krankheit aus und nahm danach seine Seelsorge- und Lehrtätigkeit in der Steiermark und in Niederösterreich wieder auf. Der Chinamissionar war ein großer Erzähler und erfreute sich, wo immer er war, über aufmerksame Zuhörer. Er starb am 23. Februar 1988.[46]

Wenn man die Liste der Hatler Priester aufmerksam durchliest, dann stellt man interessante Tatsachen fest. Nur zu oft wird heute beim Blick auf die zur Zeit immer mehr schwindende Zahl von Neuprie-

Edmund Karlinger konnte seine Primiz im Jahre 1956 feiern. (Abb. 8)

Helmut Rohner zelebrierte seine Primizfeier 1960 in der Hatler Pfarrkirche im byzantinisch-slawischen Ritus. (Abb. 9)

stern auf frühere Zeiten verwiesen. Unsere Aufzeichnungen zeigen, daß es im 18. Jahrhundert zwei Primizen von Hatler Priestern gab, im 19. Jahrhundert waren es zehn und seit 1900 gab es 20 Neupriester aus der Pfarrei. Zwischen 1855 und 1886 wurde kein einziger Hatler zum Priester geweiht.
Senior der lebenden Priester aus dem Hatlerdorf ist der 1910 geborene Alt-Pfarrer von Dornbirn-Oberdorf, Msgr. Jakob Fußenegger. Pfarrer i. R. Josef Schelling, langjähriger Pfarrer in Müselbach, ist im Altersheim Gaißau. Noch aktiv ist der bekannte frühere „Fernsehpfarrer" Josef Moosbrugger, Pfarrer in Weer im Tiroler Unterland. Pater Dr. Edmund Karlinger S.J. gehört zur Jesuitenniederlassung „Stella Matutina" in Feldkirch. Er ist u.a. Priesterseelsorger unserer Diözese und Lehrbeauftragter an der Theologischen Universität Innsbruck. Martin Fäßler ist Pfarrer von Hohenems-St. Konrad und Franz Winsauer Pfarrer in Schwarzach. Helmut Rohner war durch viele Jahre hindurch im Missionseinsatz in Brasilien und ist jetzt Pfarrer in Ruhe. Pater Markus Präg OFM Cap. ist an der „Bubenburg" in Fügen im Zillertal tätig, Peter Haas wirkt als Stadtpfarrer in Bludenz. Der vorerst letzte Hatler Primiziant ist der Karmeliterpater Benno Skala.

[1] Zur Sage vom „Hatele" als Ursprung für den Namen Hatlerdorf vgl. kurz Franz Josef Vonbun, Die Sagen Vorarlbergs. Mit Beiträgen aus Liechtenstein, Feldkirch 1950, Nr. 72, S. 86.
[2] Alois Niederstätter, Beiträge zur Dornbirner Kirchengeschichte im Mittelalter, in: Montfort (1985), Heft 1, S. 303-315, hier S. 307.
[3] Auskunft Pater Ferdinand Strobel, Archiv der Schweizer Vizeprovinz, Zürich, 11.4.1985, an den Verfasser; vgl. weiters Franz Albrich, Ordensangehörige aus dem alten Dornbirn, in: Vorarlberger Volkskalender (1987), S. 55-63, hier S. 58 f.
[4] Alois Berchtold, Dornbirner Geschlechter, in: Heimat (1926), Sonderheft Dornbirn, S. 68-91, hier S. 89.
[5] Stadtarchiv Dornbirn (StAD), Dornbirner Familienbuch F 163; sämtliche weiteren Geburtsdaten sind ebenfalls dem Dornbirner Familienbuch entnommen.
[6] Sterbebuch der Pfarre St. Martin, Dornbirn.
[7] Ludwig Rapp, Topographisch-historische Beschreibung des Generalvikariates Vorarlberg, Bd. V, Brixen 1903, S. 415-417.
[8] Ebd., Bd. IV, Brixen 1902, S. 467.
[9] Sterbebuch der Pfarre Höchst.
[10] Rapp, Generalvikariat Vorarlberg, Bd. V, S. 611.
[11] Sterbebuch der Pfarre Bizau.
[12] Ludwig Rapp, fortgesetzt von Andreas Ulmer, bearbeitet von Johannes Schöch, Topographisch-historische Beschreibung des Generalvikariates Vorarlberg, Bd. VI, 2. Teil, Dornbirn 1965, S. 861.
[13] Primizbild, Privatbesitz Franz Albrich.
[14] Vorarlberger Volksblatt, 4.3.1876.
[15] Sterbebild, Privatbesitz Franz Albrich.
[16] Rapp, Generalvikariat Vorarlberg, Bd. V, S. 430.
[17] Ebd., Bd. IV, S. 488.
[18] Vorarlberger Volksblatt, 29.12.1886.
[19] Rapp, Generalvikariat Vorarlberg, Bd. III, S. 614.
[20] Vorarlberger Volksblatt, 23.2.1867.
[21] Rapp, Generalvikariat Vorarlberg, Bd. VI, 2. Teil, S. 810.
[22] Vorarlberger Volksblatt, 9.10.1889.
[23] Rapp, Generalvikariat Vorarlberg, Bd. V, S. 612.
[24] B. Rambo S.J., Johannes Rick S.J., in: Montfort 10 (1958), Heft 1 u. 2, S. 3-56.
[25] Johannes Rick, Zur Pilzkunde Vorarlbergs, in: Österreichische Botanische Zeitschrift 48 (1898), S. 17-22, 59-63, 134-139, 339-343, 394-397.
[26] Rambo, Rick, S. 7 und 17.
[27] Ebd., S. 56.
[28] Ebd., S. 4.
[29] Pater Florentin Nothegger, A. R. P. Gebhard Spiegel, in: Spiritus et Vita, Fratrum Minorum. Anregungen und Mitteilungen der Tiroler Franziskaner-Ordensprovinz 13 (1933), Nr. 4, S. 85-91.

[30] Brief Dr. Heinrich Feurstein an Oberstl. Valentin Feurstein, 24.11.1924. Kopie im Besitz des Verfassers.
[31] Katholisches Pfarramt St. Johann, Donaueschingen (Hrsg.), In memoriam Dr. Heinrich Feurstein, Donaueschingen o.J. (1967).
[32] Vorarlberger Volksblatt, 15.7.1903.
[33] Ebd., 13.10. und 16.10.1903.
[34] Sterbebild, Privatbesitz Franz Albrich.
[35] Mündlicher Bericht.
[36] Primizbild, Privatbesitz Franz Albrich.
[37] Gaudentius Walser, OFM Cap, Bild-Chronik der Tiroler Kapuziner. Aus dem Leben und Wirken der Tiroler Kapuziner Ordensprovinz von 1593 bis zur Gegenwart, Faszikel: Nr. 41, S. 156-162.
[38] Mündlicher Bericht.
[39] Sterbebild, Privatbesitz Franz Albrich.
[40] Sterbebild, Privatbesitz Franz Albrich.
[41] Josef Zurkirchen (Hrsg.), Heimatbuch St. Gallenkirch, Dornbirn 1988, S. 280.
[42] Universitätsarchiv Innsbruck, Jur. Nationalien WS 1917/18 und UAI/Doktorenkartei.
[43] Zurkirchen, Heimatbuch St. Gallenkirch, S. 280.
[44] Sterbebild, Privatbesitz Franz Albrich.
[45] Foto Privatbesitz Bernadette Nasahl, Dornbirn.
[46] Todesanzeige, Missionshaus St. Gabriel, Hausarchiv.

Franz Kalb

# Verzeichnis der Priester, die in Hatlerdorf gewirkt haben

## Lokalkapläne, Expositi und Pfarrer

| Name | Heimatort | Geburtsjahr | Wirkungszeit | Sterbejahr |
|---|---|---|---|---|
| Judas Thaddäus Settele | Grunzheim | 1740 | 1792-1801 | 1827 |
| Franz X. Albin Schedel | Bregenz | 1752 | 1801-1844 | 1844 |
| Jodok Alois Berchtold | Mittelberg | 1803 | 1847-1853 | 1882 |
| Josef Freywis | Bregenz | 1823 | 1853-1875 | 1875 |
| Franz Ulmer | Dornbirn | 1850 | 1875-1881 | 1911 |
| Josef Gschließer | Innsbruck | 1841 | 1882 | 1916 |
| Ferdinand Gierer Cons. | Bregenz | 1854 | 1882-1927 | 1927 |
| Anton Mayer Cons.* | Hard | 1879 | 1927-1962 | 1965 |
| Emanuel Bischof Cons.* | Au/Bregenzerwald | 1914 | 1962-1985 | 1996 |
| Dr. Bernhard Schuchter* | Silz/Tirol | 1949 | 1985- | |

## Kapläne

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Johann Gabl | Feldkirch | 1861 | 1897-1904 | 1941 |
| Jakob Gut | Klaus | 1878 | 1904-1906 | 1960 |
| Franz Carl Huber | Dornbirn | 1864 | 1906-1913 | 1942 |
| Franz Josef Gorbach | Kennelbach | 1882 | 1913-1915 | 1915 |
| Anton Mayer* | Hard | 1879 | 1916-1927 | 1965 |
| Franz Maurer | Dornbirn | 1904 | 1927 | 1980 |
| Ernst Sittenthaler | Feldkirch | 1893 | 1927-1931 | 1962 |
| Gustav Glatthaar | Bregenz | 1906 | 1931-1937 | 1989 |
| Ignaz Scheier | Götzis | 1903 | 1937-1945 | 1971 |
| Josef Ellensohn | Götzis | 1911 | 1945-1951 | 1982 |
| Emanuel Bischof* | Au/Bregenzerwald | 1914 | 1951-1959 | 1996 |
| Anton Öhe | Hohenems | 1926 | 1955-1965 | |
| Franz Kohler | Riefensberg | 1927 | 1959-1962 | |
| Adolf Untermarzoner | Villanders/Bregenz | 1931 | 1962-1968 | |
| Peter Bitschnau | Schruns | 1931 | 1965-1967 | |
| Josef Egle | Koblach | 1941 | 1967-1972 | |
| Anton Stadelmann | Alberschwende | 1937 | 1968-1973 | |
| Alois Nessler | Brand | 1943 | 1972-1980 | |
| Fridolin Fitz | Lustenau | 1946 | 1973-1982 | |
| Hans Fink | Langen/Bregenz | 1943 | 1980-1984 | |
| Gerhard Mähr | Schlins | 1954 | 1982-1986 | |
| Dr. Bernhard Schuchter* | Silz/Tirol | 1949 | 1985 | |
| Georg Willam | Mittelberg | 1956 | 1986-1987 | |
| Reinhard Himmer | Dornbirn | 1956 | 1987-1990 | |
| Hubert Lenz | Höchst | 1965 | 1990-1995 | |
| Albert Fuchs | Schönholzerswilen | 1962 | 1996 | |

* Die Priester Mayer, Bischof und Schuchter sind in zwei Funktionen verzeichnet.

Franz Albrich

# Verzeichnis der Priester, die aus dem Hatlerdorf stammen

| | | |
|---|---|---|
| Fußenegger | Michael | 1710-1780 |
| Albrich | Johann Georg | 1755-1797 |
| Mäser | Franz Josef | 1792-1845 |
| Rein | Johannes | 1805-1863 |
| Wohlgenannt | Franz Josef | 1806-1886 |
| Thurnher | Thomas | 1818-1865 |
| Feurstein | Josef Anton | 1830-1867 |
| Rein | Johann | 1830-1876 |
| Spiegel | Hermann | 1862-1933 |
| Drexel | Josef | 1862-1889 |
| Diem | Josef | 1866-1931 |
| Rick | Johann | 1869-1946 |
| Winder | Franz Josef | 1872-1925 |
| Feurstein | Heinrich | 1877-1942 |
| Hämmerle | Franz Josef | 1879-1918 |
| Winsauer | Josef | 1879-1903 |
| Mayer | Alfons | 1880-1949 |
| Ilg | Karl | 1886-1965 |
| Feurstein | Josef | 1887-1973 |
| Winder | Franz Anton | 1889-1962 |
| Natter | Hermann | 1901-1977 |
| Natter | Josef | 1904-1988 |
| Rein | Johann | 1904-1962 |
| Fußenegger | Jakob | 1910 |
| Schelling | Josef | 1913 |
| Moosbrugger | Josef | 1922 |
| Karlinger | Edmund | 1928 |
| Fässler | Martin | 1929 |
| Winsauer | Franz | 1933 |
| Rohner | Helmut | 1934 |
| Präg | Markus | 1940 |
| Haas | Peter | 1943 |
| Skala | Benno | 1965 |

Walter Spiegel

# Hermann Lang - Werkverzeichnis

**Genau oder ungefähr datierbare Werke**

1. Männerkopf mit pelzverbrämter Mütze
ca.1872
Verbleib unbekannt
M.L. I,2

2. Maria Lang (Schwester des Künstlers)
Öl auf Pappe, 27x21 cm
signiert unten rechts: H.L.px
Privatbesitz
Nach Auskunft von E. Potjans hat der Künstler dieses Porträt seiner Lieblingsschwester als Gymnasiast gemalt.

3. Albin Lang (Bruder des Künstlers)
1875
Öl
signiert: H.Lang px 1875
Privatbesitz
M.L. III,4

4. Maria Lang (Schwester des Künstlers)
1877?
Öl auf Leinwand, oval 68x53 cm
signiert unten links von der Mitte: H.Lang px 187 (?)
vermutlich 1877
Privatbesitz

5. Kapelle in Kempten (Keck-Kapelle)
1880
Öl auf Leinwand, 24x20 cm
signiert unten rechts: H.L.Kempten 1880
Privatbesitz
M.L. IV,1

6. Stilleben (Früchte)
1881
Verbleib unbekannt
M.L. IV,1

7. Muttersorgen
1882
Öl auf Leinwand
Verbleib unbekannt
Bayr. Landesausstellung Nürnberg 1882
Boetticher, 1. Bd., S. 803
Bettelheim, 4. Bd., S. 113

8. St. Afra, Martyrerin
1883
Öl auf Leinwand
nicht mehr erhalten
Int. KA. Mü. 1883
Reproduktion durch Franz Hanfstaengl, noch im Verlagskatalog 1906 angeboten. Reproduktion in Privatbesitz.
Kat. Int. KA. Mü. 1883, S. 106
M.L. I,3f
Friedrich Pecht: Die Moderne Kunst auf der Internationalen Kunstausstellung zu München 1883, München 1883, S. 19

9. Hl. Afra
Studie, s. WV Nr. 8
Verbleib unbekannt
M.L. IV,2

10. Mädchen mit Apfel
1883?
Verbleib unbekannt
Photographie in Privatbesitz
M.L. IV,1

11. „Anatomie" - Preisaufgabe-Studie
Kleinere Ausführung
1883
Verbleib unbekannt
M.L. IV,1

12. „Anatomie" - Preisaufgabe-Studie
Größere Ausführung
1883
Verbleib unbekannt
M.L. IV,2

13. Historisches Wandgemälde an dem Hause der „alten Schmiedzunft" in Kempten 1884 abgedruckt in „Allgäuer Zeitung" (25.6.1932), inzwischen übermalt
M.L. II,2

14. Die Mandolinespielerin
1885
Verbleib unbekannt
M.L. II,1

15. Das Mädchen auf Capri
1885
Öl auf Leinwand, 86x67 cm
Privatbesitz
M.L. II,1

16. Capri-Dreifelsen-Landschaft
Größere Ausführung
1885?
Öl auf Leinwand, 64x83 cm
signiert unten rechts: Hermann Lang 1891
Privatbesitz
Widerspruch zwischen Information bei M.L. und Datierung auf dem Bild noch ungeklärt.

17. Capri-Dreifelsen-Landschaft
Kleinere Ausführung
1885
Öl auf Leinwand, 43x53,5 cm
nicht signiert
Privatbesitz
M.L. II,1

18. Vision des Ezechiel
Skizze für Deckengemälde?
1886
Aquarell, 55x22 cm
signiert unten links: München 1886, unten rechts: H.Lang,... unleserlich
Privatbesitz
Der Mittelteil ist eine Kopie von Raphaels „Vision des Ezechiel".

19. Herz Jesu
1886
Verbleib unbekannt
Photographie in Privatbesitz
M.L. IV,1

20. 20 verschiedene Engel
Decke des Presbyteriums der Stadtpfarrkirche in Kehlheim a.d.Donau
2. Hälfte der 80er Jahre
Nicht mehr erhalten.
M.L. III,4

21. Schwere Wahl (1. Ausführung)
1888
Öl auf Leinwand, 49x35 cm
signiert unten links: H.Lang 1888
Privatbesitz
Reproduktion durch
Photographische Union (Verlag Bruckmann) München,
als Holzschnitt in „Gartenlaube“ (1889)
M.L. II,2f.
Kat. Photographische Union 1894, 1909

22. Schwere Wahl (2. Ausführung)
1888?
Verbleib unbekannt
Photographie in Privatbesitz
M.L. II,3

23. Claudine Lang
Tochter Albin Langs - (Bruder des Künstlers)
1889
Öl
signiert unten rechts: AD 1889 Hermann Lang
unten beschriftet: meine Nichte Claudine Lang im Alter von 5 Jahren
Privatbesitz
M.L. III,4

24. Interessante Lektüre
1889
Münchener Jahresausstellung 1889
Reproduktion durch
Photographische Union (Verlag Bruckmann)
Privatbesitz
M.L. II,3
Boetticher, 1. Bd., S. 803
Kat. Mü. Jahresausstellung 1889, S. 64
Kat. Photographische Union 1894, 1909

25. Altes Mütterlein mit Kaffeetasse in der Hand (Studie)
abgewandeltes Motiv von WV Nr. 24
Öl auf Leinwand, 26x23 cm
signiert auf Rückseite: Hermann Lang
Privatbesitz
M.L. II,3

26. Altes Mütterlein mit Kaffeetasse in der Hand (Studie)
abgewandeltes Motiv von WV Nr. 23
Öl auf Leinwand, rundes Format, Durchmesser 28 cm
nicht signiert
Privatbesitz
M.L. II,3

27. Madonna (Verkündigung)
Kopie nach Salvi Sassoferrato (Alte Pinakothek München, Inv. Nr. 442)
1889
Öl auf Leinwand, 68x55 cm
signiert unten links: H. Lang pxt 1889
Privatbesitz
M.L. IV,1

28. Porträt des Dichters Hermann Allmers
1889
Öl auf Leinwand
Hermann-Allmers-Heim, Rechtenfleth bei Bremerhaven
M.L. II,4f.

Briefe H. Langs an H. Allmers
Brief Maria Langs an Allmers vom 25.7.1899
K. Schulz, Briefe von Hermann Allmers und Briefe aus seinem Freundeskreis, Bremen 1915, S. 22
Th. Siebs, Hermann Allmers - Sein Leben und Dichten mit Benutzung seines Nachlasses dargestellt, Berlin 1915, S. 304, 353
Die Kunst für Alle, 5. Jahrg. 1889-1890, München 1890, S. 63, 310
Kunstchronik, Neue Folge, 1. Jahrg., Leipzig 1890, S. 60
Als Druck in: Hermann Allmers, Marschenbuch, 4. Aufl. Oldenbourg und Leipzig (1902)
Thieme/Becker, 22. Bd., S. 317
Boetticher, 1. Bd., S. 803

29. Ein Damenporträt
1889
Verbleib unbekannt

30. Damen-Porträtsstudie
1889
Öl auf Leinwand, 114x85,5 cm
nicht signiert
Privatbesitz
M.L. IV,2

31. Jesus Christus „Es ist vollbracht"
1889
Öl auf Leinwand, 350x260 cm
Altar der Kreuzkapelle der Herz-Jesu-Kirche der Erzabtei St. Ottilien
Münchener Jahresausstellung 1889, Stuttgart 1890, Kristallpalast London 1891 u.a.
Reproduktion im Hanfstaengl-Verlag München als Photo und als Photogravure (Verlagskatalog 1895, 1906)
M.L. II,3f.
Lang-Allmers, 23.3.1890
Boetticher, 1. Bd., S. 803
Kat. Mü. Jahresausstellung 1889, S. 64

32. Jesus Christus „Es ist vollbracht" (kleine Ausführung)
s. WV Nr. 31
1889 oder 1890
Öl auf Leinwand, 200x130 cm
Als Altarbild in der Dorfkirche des Rittergutes Zehmen bei Roetha bei Leipzig verkauft
Verbleib noch nicht geklärt
M.L. II,4
Lang-Allmers 23.3.1890

33. Grödig: Bauernmädchen am Küchenfenster
1889
Öl auf Leinwand, 28,5x23,3 cm
signiert unten links: 14.IX 1889, unten rechts: H. Lang Grödig
Privatbesitz
M.L. IV,1

34. Kindergruppe vor einem geöffneten Schrank
(Bildtitel vom Verf.)
wahrscheinlich um 1889 (s. Bild WV Nr. 33)
Öl auf Leinwand, 28,5x23,5 cm
Privatbesitz

35. Eines Kindes Krankenbett
um 1890
Photographie in Privatbesitz
ausgestellt im Kunstverein

München
M.L. III,1

36. Der Christkindl-Brief
1889/90
Öl auf Leinwand
Verbleib unbekannt
Reproduktion durch Hanfstaengl-Verlag (noch im Frühjahrskatalog 1906 angeboten)
Reproduktion in Privatbesitz
M.L. IV,1
Lang-Allmers 7.11.1889, 23.3.1890
Hanfstaengl-Verlagskat. 1895, 1906

37. Bilderzyklus für die Kirche St. Leopold Dornbirn-Hatlerdorf
Zu folgenden Bildern sind Entwürfe in Form von Bleistiftzeichnungen erhalten:
Moses mit den Gesetzestafeln und Job (4. Plafondfeld, mittleres Feld),
Einladung des Herzens Jesu und Schutzmantel Mariä (6. Plafondfeld Süd- und Nordseite),
St. Gebhard und St. Heinrich (Südwand)
Entwürfe in Tusche und Aquarell:
St. Wendelin, St. Monika
Alle in Privatbesitz

38. Die Himmelsleiter
1890 oder 1891
Verbleib unbekannt
Hinweis auf Photographie des Bildes bei M.L. IV,1
Im Bilderzyklus der Pfarrkirche St. Leopold Dornbirn-Hatlerdorf gibt es eine Darstellung der Himmelsleiter.
Die von M.L. erwähnte Photographie bezieht sich wahrscheinlich auf eine ähnliche oder gleiche Darstellung.

39. Die triumphierende Kirche
1890/92?
Verbleib unbekannt
Aus dem Bericht von M.L. ist nicht genau ersichtlich, ob es sich um eine Photographie oder um ein Werk mit diesem Bildtitel handelt.
Entgegen der Angabe bei M.L. konnten dieses und das Bild WV Nr. 40 nicht in der Erzabtei St. Ottilien gefunden werden.
Der Bilderzyklus der Pfarrkirche St. Leopold/Dornbirn-Hatlerdorf enthält die Bilder „Die triumphierende und leidende Kirche“ und „Die streitende Kirche Gottes auf Erden“. Mit großer Wahrscheinlichkeit sind die von M.L. angeführten Werke Studien dazu oder Werke mit gleichem oder ähnlichem Bildinhalt.
M.L. IV,1

40. Die streitende Kirche und leidende Kirche
Verbleib unbekannt
s. WV Nr. 39
M.L. IV,1

41. Maria Josefa Eschle
spätere Frau des Künstlers
1891
Öl auf Leinwand, 63,7x47,2 cm
signiert oben rechts: Hermann Lang München 1891
Privatbesitz

42. Breitbrunner Kirchlein
1892
Verbleib unbekannt
M.L. IV,1

43. Zeichnungen für das „Huber´sche Album“
1893
Verbleib unbekannt
Das „Huber´sche Album“ wurde von der Verlagsfirma Kösel/ Kempten zum 24.9.1893 anläßlich des 300-jährigen Geschäftsjubiläums zusammengestellt.
M.L. III,2

44. Maria, die Schützerin der Marienanstalt Kempten (Altarbild)
1894 übernimmt die Photographische Union/München das Vervielfältigungsrecht.
Verbleib des Bildes unbekannt
Reproduktionen der Photographischen Union sind noch im Privatbesitz erhalten.
Verlagskatalog der Photographischen Union 1894, 1909
zeitgenössische Kritiken in M.L. III,2f.

45. Madonna
Farbenstudie zum Altar-Mittelstück der Marienanstalt Kempten (s. WV Nr. 44)
Öl auf Leinwand, 24x19 cm
signiert auf Rückseite: Hermann Lang
Privatbesitz
M.L. IV,1

46. Hl. Elisabeth
1894
Verbleib unbekannt
Reproduktion durch Photographische Union München
1894
noch 1909 lieferbar
Reproduktion in Privatbesitz
M.L. III,2
Verlagskat. Photographische Union 1894, 1909

47. Hl. Antonius von Padua
1894
Verbleib unbekannt
Reproduktion durch Photographische Union München
noch 1909 lieferbar
Reproduktion in Privatbesitz
M.L. III,2
Verlagskat. Photographische Union 1894, 1909

48. Die hl. Familie
Altarbild der kath. Kirche in Wertach a. Lech
1895/96
Öl auf Leinwand, 420x210 cm
Das Altarbild ist eine Kopie des 1893 verbrannten Hochaltarbildes des Malers Kaspar Sing 1685, die hl. Familie auf der Rückkehr von Ägypten darstellend.
(T. Gebhard Hrsg.: Die Kunstdenkmäler von Bayern, Reg. Bez. Schwaben
VIII, Landkreis Sonthofen, München 1964, S. 980)
M.L. III,3

49. Hl. Familie
Studie für das Altarbild der kath. Pfarrkirche von Wertach a. Lech,

s. WV Nr. 48
Verbleib unbekannt
M.L. IV,2

50. Die Anbetung des Lammes und Madonnenbild
Deckengemälde in der Friedhofkapelle in Kempten
um 1897? übermalt worden
M.L. III,4

51. Lamm Gottes
um 1897?
Studie über die Friedhofkapelle in Kempten
Verbleib unbekannt
M.L. IV,2

52. Hl. Ulrich und hl. Afra
1897
Im Auszug der kath. Kirche in Wertach a. Lech gemalt worden
nicht mehr erhalten
Reproduktion durch Photographische Union München
erscheint noch im Verlagsverzeichnis von 1909
Reproduktion in Privatbesitz
M.L. III,3

**(Noch) nicht datierbare Werke**

53. Ratsherrnkopf
Vermutlich eine Kopie von einem früheren Künstler. Das Original der Kopie konnte nicht identifiziert werden.
Öl auf Leinwand, 53x43 cm
signiert unten rechts: Herm.Lang
Privatbesitz
M.L. IV,3

54. van Dyk´s Copie
„Familienportrait"
Verbleib unbekannt
bei der Nachlaßausstellung Dez. 1899 um Mk 600,- von einem Kunstmaler gekauft
M.L. IV,1

55. Christus am Kreuz
Kopie nach Peter Paul Rubens (Alte Pinakothek, Inv.Nr. 339)
Öl auf Leinwand, 102x60 cm
Privatbesitz

56. Christus A et 0
Verbleib unbekannt
Hinweis auf vorhandene Photographie des Bildes bei
M.L. IV,1

57. Christus-Studie
Verbleib unbekannt
„Modell war ein Braubursche aus der Löwenbrauerei/München"
M.L. IV,2

58. Claudine Lang (Studie)
Mutter des Künstlers
Öl auf Leinwand, 56x47,2 cm
nicht signiert
Privatbesitz

59. Eduard Lang
Vater des Künstlers
Verbleib unbekannt
M.L. III,4

60. Großmutter Anna Lang, geb. von Strelle
Verbleib unbekannt
M.L. III,4

61. Luitpold
Sohn Albin Langs - (Bruder des

Künstlers)
Verbleib unbekannt
M.L. III,4

62. Porträt eines jugen Mannes
Verbleib unbekannt
M.L. IV,1

63. Kopf eines Jünglings
Öl auf Leinwand, 38x31,5 cm
signiert unten rechts: L. Hermann
Privatbesitz
M.L. IV,2

64. Stehender Knabe (Studie)
Öl auf Holz, 35x18,5 cm
nicht signiert
Privatbesitz
M.L. IV,1

65. Stehender Knabe
Verbleib unbekannt
s. WV Nr. 64
M.L. IV,1

66. Halbakt (niedergeschlagene Augen)
Verbleib unbekannt
M.L. IV,1

67. Halbakt (gelber Vorhang)
Verbleib unbekannt
M.L. IV,1

68. Schmied (Studie)
Verbleib unbekannt
bei der Nachlaßausstellung Dez. 1899 vom Kunstverein München um Mk 300,- angekauft
M.L. IV,1

69. Frau mit weißem Kopftuch
Verbleib unbekannt
M.L. IV,1

70. Mädchen mit Kerze
Verbleib unbekannt
M.L. IV,1

71. Liegender Knabe
Verbleib unbekannt
M.L. IV,1

72. Schlafendes Kind in einer Bauernstube
Verbleib unbekannt
M.L. IV,1

73. Das Pascha
Verbleib unbekannt
M.L. IV,1

74. Kleines Stilleben (Pfirsiche, Äpfel)
Verbleib unbekannt
M.L. IV,1

75. Grüner Ofen von Grödig
Verbleib unbekannt
M.L. IV,1

76. Stilleben (Blumen)
Verbleib unbekannt
M.L. IV,1

77. Geflügelgruppe mit zwei Kätzchen
(Bildtitel vom Verf.)
Verbleib unbekannt
Photographie in Privatbesitz

78. Mühle (?) - kleinere Ausführung
Öl auf Leinwand, 36x42 cm
nicht signiert
Privatbesitz

79. Mühle (?) - größere Ausführung
Öl auf Leinwand, 48x55 cm

nicht signiert
Privatbesitz

80. Ammerseelandschaft
Verbleib unbekannt
M.L. IV,1

81. Weidenbäume mit See
Verbleib unbekannt
M.L. IV,1

82. Landschaft, worin sich im Weiher ein Türmchen spiegelt
Verbleib unbekannt
M.L. IV,1

83. Berge mit Stadel von Iffeldorf
Verbleib unbekannt
„Geschenk an Herrn kgl. Rat M. Wülfert"
M.L. IV,1

84. Bauernhäuser mit Wasserturm
Verbleib unbekannt
M.L. IV,1

85. Bauernhäuser
Verbleib unbekannt
M.L. IV,1

86. Klosterturm
Verbleib unbekannt
M.L. IV,1

87. Händestudie
Verbleib unbekannt
M.L. IV,1

88. Handstudie
Zeichnung
signiert unten rechts: H.Lang
Privatbesitz
M.L. IV,1

89. Zwei Männer am Stehpult
(Bildtafel vom Verf.)
Federzeichnung, 12x10 cm
signiert unten links: H.Lang
Privatbesitz

90. Kneipp-Szene
Federzeichnung, 8x21 cm
signiert unten rechts: H.L.
Privatbesitz

91. Kinderszene
Federzeichnung, 7,5x21 cm
signiert unten rechts: H.Lang
Privatbesitz

92. Köchin der Großmutter
Federzeichnung
Privatbesitz

93. Marienplatz in München
Aquarellierte Zeichnung,
19,5x27 cm
nicht signiert
Privatbesitz

94. Maria Josefa Lang, geb. Eschle
Frau des Künstlers
Öl auf Holz
Privatbesitz

95. Rembrandt-Copie: Männerkopf
Verbleib unbekannt
M.L. IV,2

96. Kehlheim mit dem Wasserturm
Öl auf Leinwand
signiert auf der Rückseite:
Hermann Lang
Mit Rahmen 29x33 cm
Privatbesitz

# Abbildungsverzeichnis

## Titelbild

Blick auf die Hatler Kirche, ca. 1920/30. Original StAD, o. Sign.

## Aus eigener Kraft. Eine neue Pfarrgemeinde entsteht

Abb. 1 Dornbirner Ach-Karte von Franz Alois Negrelli 1826. Original StAD, Plansammlung, o. Sign.
Abb. 2 Reproduktion im StAD, o. Sign.
Abb. 3 Gemälde von A. Boch, Original Pfarre Rankweil
Abb. 4 Photograph Michael Rützler. Original Dkfm. Franz Kalb. Reproduktion im StAD, Sign. 16505
Abb. 5 Gemälde im Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten, Wien

## Der Bau der Hatler Kirche 1860-1866

Abb. 1 Dornbirner Ach-Karte von Franz Alois Negrelli 1826. Original StAD, Plansammlung, o. Sign.
Abb. 2 Original StAD, Plansammlung, o. Sign.
Abb. 3 Original StAD, Plansammlung, o. Sign.
Abb. 4 Original StAD, Plansammlung, o. Sign.
Abb. 5 Original Bayerische Staatsbibliothek München

## Hermann Lang und Hans Martin und die Ausmalung der Pfarrkirche St. Leopold

Abb. 1 Photographie von Kunstverlag Franz Hanfstaengl, München. Original Walter Spiegel
Abb. 2 Ölgemälde im Besitz der Hermann-Allmers-Gesellschaft in Rechtenfleth. Photographie von Walter Spiegel
Abb. 3 Original Martha Schwärzler. Reproduktion im StAD, Sign. 4893

## Aufrecht in Friedens- und Kriegszeit. Die ersten Jahrzehnte der Pfarre Hatlerdorf

Abb. 1 Original Rosmarie Ortner. Reproduktion im StAD, Sign. 16113
Abb. 2 Original Martha Schwärzler. Reproduktion im StAD, Sign. 4846
Abb. 3 Original StAD, Sign. 3981

Abb. 4 Original Lioba Kohler. Reproduktion im StAD, Sign. 15264
Abb. 5 Originale Martha Schwärzler und Kurt Weber. Reproduktionen im StAD, Sign. 4921 und 1529
Abb. 6 Original Lioba Kohler. Reproduktion im StAD, Sign. 16944
Abb. 7 Original StAD, o. Sign.
Abb. 8 Diafarbphotographie von Franz Hämmerle. Original Elmar Hämmerle. Abzug im StAD, Sign. 3177
Abb. 9 Original StAD, Sign. 4205

## Die pfarrliche Entwicklung im Hatlerdorf seit 1950

Abb. 1 Original Bundesamt f. Eich- und Vermessungswesen, Wien
Abb. 2 Original Amt der Stadt Dornbirn, Stadtplanung
Abb. 3 Photographie von Walter Ortner
Abb. 4 Original im Nachlaß Karl Moosbrugger. Reproduktion im StAD, Sign. 4106
Abb. 5 Original Pfarre Hatlerdorf
Abb. 6 Original Pfarre Hatlerdorf
Abb. 7 Original StAD, Sign. 4197
Abb. 8 Photographie von Ida Spiegel
Abb. 9 Photographie von Rita Wohlgenannt
Abb. 10 Photographie von Foto Winsauer, Dornbirn. Original Pfarre Hatlerdorf
Abb. 11 Original Walter Ortner

## Priester aus dem Hatlerdorf

Abb. 1 Original StAD, o. Sign.
Abb. 2 Original Franz Albrich
Abb. 3 Originale Maria Rein und Rosmarie Lepuschitz. Reproduktionen im StAD, Sign. 1105 und 13587
Abb. 4 Original Walter Ortner. Reproduktion im StAD, Sign. 1710
Abb. 5 Original StAD, Nachlaß Anna Wohlgenannt, Sign. 3937
Abb. 6 Original Bernadette Nasahl. Reproduktion im StAD, Sign. 11531
Abb. 7 Photographie von Heinz Lanz. Original Amt der Stadt Dornbirn, Allgem. zentrale Verwaltung
Abb. 8 Original Martha Schwärzler. Reproduktion im StAD, Sign. 4935
Abb. 9 Original Martha Schwärzler. Reproduktion im StAD, Sign. 4933

## Farbabbildungen

Abb. 1 Original StAD, Plansammlung, o. Sign.
Abb. 2 Photographie von Fa. Winsauer Professional, Dornbirn
Abb. 3 Photographie von Fa. Winsauer Professional, Dornbirn
Abb. 4 Photographie von Fa. Winsauer Professional, Dornbirn

Abb. 5 Photographie von Fa. Winsauer Professional, Dornbirn
Abb. 6 Photographie von Fa. Winsauer Professional, Dornbirn
Abb. 7 Photographie von Kunst- und Ansichtskartenverlag Hugo Sedlmayr, Dornbirn
Abb. 8 Diafarbphotographie von Franz Hämmerle. Original Waltraud Hämmerle. Abzug im StAD, Sign. 3178
Abb. 9 Photographie Pfarre Hatlerdorf
Abb. 10 Photographie Pfarre Hatlerdorf

## AUTOREN

OSR Franz Albrich, Haldengasse 3, 6850 Dornbirn
Dkfm. Franz Kalb, Sandstraße 3, 6890 Lustenau
Pf. Dr. Bernhard Schuchter, Mittelfeldstraße 3, 6850 Dornbirn
Mag. Walter Spiegel, Werderstraße 168/31, D-74074 Heilbronn


## SCHRIFTLEITUNG

Dr. Ulrike Kemmerling-Unterthurner
Stadtarchivar Werner Matt
Univ.-Doz. Dr. Alois Niederstätter
Mag. Hanno Platzgummer
Dr. Paul Rachbauer
Lektorat: Harald Rhomberg


## ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Harald Rhomberg


Für den Inhalt der Abhandlungen sind ausschließlich
die Verfasser verantwortlich.

Die teilweise oder vollständige Wiedergabe
von Texten oder Abbildungen aus dem Heft
ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung
nach Genehmigung durch die Autoren gestattet.



Medieninhaber und Vertrieb: Stadt Dornbirn,
Stadtarchiv Dornbirn, Marktplatz 11, 6850 Dornbirn

Druck: Höfle Offsetdruckerei GesmbH,
Marktstraße 61, 6850 Dornbirn

"Nach längerem Rundgang war der Minister höchst verwundert darüber, daß eine so große Gemeinde nicht Pfarrei und eine so stattliche Kirche nicht Pfarrkirche sei. Sein Versprechen, hier nachzuhelfen, war nicht Schall und Rauch. Wenige Tage später erteilte das Cultus-Ministerium die Genehmigung zur Pfarrei."

Aus dem Artikel von Dkfm. Franz Kalb
"Aus eigener Kraft. Eine neue Pfarrgemeinde entsteht"